

## Werk

**Titel:** Franz Jacob Arands der Arzney-Kunst D. Churfürstlichen Maynzischen Raths, ... Phy  
**Untertitel:** nebst den mit denselben eingedrungenen Vorurtheilen und der dabey angewendeten Heilungsart  
**Autor:** Arand, Franz Jacob  
**Verlag:** Vandenhoeck  
**Ort:** Göttingen  
**Jahr:** 1773  
**Kollektion:** DigiWunschbuch; vd18.digital  
**Digitalisiert:** Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
**Werk Id:** PPN668062177  
**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN668062177>  
**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=668062177>  
**LOG Id:** LOG\_0006  
**LOG Titel:** Erster Theil von der ersten Krankheit unter dem Volke  
**LOG Typ:** chapter

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)



# Erster Theil

von

der ersten Krankheit unter dem  
Volke.

## I. Kapitel

von den

Orten, welche diese Krankheit angegrif-  
fen hat.

**D**ie erste Krankheit war ein epidemisches Fieber, welches ich hier zu beschreiben mir vorgenommen habe, und das man mit dem abgewichenen und gegenwärtigen Jahre auch in den Königreiche Böhmen, Preussen, in den Churfürstlich-Sächsisch- und Bayerischen Landen, wie auch zu Braunschweig und Erfurt sich verbreiten sahe.

B Dies



2 I. Th. I. Kap. von der ersten

Dieses Uebel hatte sich unvermerkt in meinem Vaterlande, in dem Ober- und Unter Eichsfelde eingeschlichen; zuerst wurde es zu Heiligenstadt in dem Anfange des Hornungs vorigen Jahres verspüret, als eine Dienstmagd des hiesigen Gastwirths Linse davon befallen wurde; die nämliche Krankheit ergrif alsobald das ganze Haus: der Wirth und dessen beide Kinder legten sich auf einmal. Es wurde auch hin und wieder der Nachbarschaft mitgetheilet; in der Folge aber grif es von Tage zu Tage mehr um sich. Im Brachmonat und August hörte man von einer Menge Einwohner dieser Stadt, welche vom Fieber befallen waren, es wüßte besonders in den Häusern des sogenannten Herzmansteins und der Wümschen Straße, in der Gegend, wo die Armut beständig wohnt. Diese elende und in ihren Hütten vor Hunger schmachtende armen Leute sahen sich in den traurigen Zwange, daß sie zu ihrer Lebensnahrung, anstatt der menschlichen, die Speisen des Viehes wählen mußten. Ich kan hierbey nicht unbemerkt lassen, daß die Bemittelten, und in ihrer gewonten Ordnung lebende damals dem Fieber nicht unterworfen waren.

Die mehresten, welche eines vernünftigen Arztes sich bedienten, wurden wieder hergestellt; andere aber, vielleicht allzuleichgläubige Mitbürger sahe man bald am Rande des Verderbens. Diejenigen wurden vom Tode übereilet, welche entweder sich selbst überlassen waren und erhitende Hausmittel, schädliche Getränke von Pfeffer und Branntwein,

tewein, oder von Aſterärzten verordnete, Schweißtreibende Arzneyen gebrauchet hatten. Und ſo blieben die Krankheiten vom September, October, November, bis in den December, und an das Ende des 1771ten Jahres, ob ſie wol in dieſer Zeit nicht mit gleicher Heftigkeit verſpüret wurden.

Im Jenner und Hornung 1771. vermehrten ſich die Patienten, der May und Brachmonat droheten mit gröſſerer Gefahr, da die Leute, auch ſo gar Bemittelte, auf das Krankenlager geworfen wurden, und man faſt alltäglich etlichemal das in Sterbensnöthen gewöhnliche Glöcklein anſtimmen hörte.

Auf dem Lande, vornämlich in den Amtsbögen Biſchoffs und Gleichenſtein hatte ſich im Brachmonate des verfloſſenen Jahres das bisherige Uebel gar ſehr verbreitet, und wurde in den Dorſchaften Kallmerode, Struth, Wachſtett, Heuten, Eſſelder, Dingelſtett, Lengenfeld, Bartloff, Erſchhausen, Kullſtett, Buttſtett, Kuſerhauſen; und andern mehrern bey den armen Leuten zur allgemeinen Plage.

In leßgedachten drei Gemeinden war nun das Uebel am ärgſten, denn zu Kullſtett und Buttſtett waren vom zweyten des Brachmonats bis auf den vierten des Chriſtmonats 1771. Kranke, welche auf den Tod lagen, 370. und unter dieſen ſtarben wirklich 62. Ich beziehe mich, um nicht weilläufig zu ſeyn, auf ein aus meinem Tagebuche und in den gerichtl:



#### 4 I. Th. I. u. 2. Kap. von der ersten

richtigen Anzeigen bestätigtes Verzeichniß, wie die Krankheit vom Jenner 1772. bis in den Hornung immer zugenommen, auch sich nach und nach gefährlicher gezeigt hat, und wo von Monat zu Monat die Anzahl der Kranken, Genesenen, und Begrabenen aufrichtig angegeben worden ist.

Gegenwärtig, da ich dieses schreibe, hat in den bemeldeten drei Dorfschaften, Gott sey Dank, das Uebel sich dergestalt gezeiget, daß in Kullstätt keine Kranken, und in Keferhausen und Butstätt kaum einige wenige an diesem Fieber darniederliegen.

## II. Kapitel

Die

### Geschichte des Fiebers.

Bei den mehresten zeigte sich das Uebel so, daß es sich stufenweise einstellte: andere wurden davon jähling überfallen. Dieses aber hielt den Arzt vor jenem in Aufmerksamkeit, und machte die Kranken anfänglich gefährlicher.

Von den Patienten erster Art spürten viele einen abwechselnden Frost; sie klagten über Kopfschmerzen, Schwindel, Herzklopfen, Drücken in der Herzgrube, Schmerzen unter den kurzen Rippen, Husten, Stechen in der Brust, über eine Zerschlagungsheld



genheit und Mattigkeit in den Gliedern, Wehen in Rücken und dicken Beinen. Bei einigen äußerte sich gleich Anfangs ein Eckel und Bitterkeit im Munde, und eine Neigung zum Brechen, deren doch nur wenige eine gallenartige grüne und schleumige Materie wirklich von sich geworfen haben. Das Fieber war im erstern Ausbruche zuweilen gelinde, und dies betrog den Kranken, indem es in seinem Laufe desto tückischer und gefährlicher wurde. Verschiedene fingen an, ungereimtes Zeug zu träumen; sie blieben in einer beständigen Unruhe, nach dem nebst den beitzetenden Krämpfen, dem unaufhörlichen Sausen und Brausen vor den Ohren, mehrere Hitze den ganzen Körper, besonders den Kopf eingenommen hatte.

Dergleichen Zufälle geschahen gewöhnlich am Tage; des Abends wurden sie heftiger, vermehrten sich gegen den fünften, neunten, elften, und dauerten über den vierzehnten und neunzehnten Tag.

Junge Leute und Kinder konnten zuweilen schlafen. Hier fanden sich Verstopfungen, dort starke Bauchflüsse ein; bei diesen war der Stuhlgang dünne, schleumig, gallenartig, grün und gelbe, oder wässrig, überhaupt aber von einem unerträglichen Geruche. Der auf sein Lager gestreckte Patient hatte öfters kein Gefühl oder Empfindung, und der schlüßige Unrath gieng des Tages sechs und mehrmal ihnen unvermerkt ab. Der eine verlangte, der andere weigerte sich zu essen; die abgewichene Kräfte

warfen die mehreste aufs Bette, und gar wenige waren, die sich aufrecht zu halten das Vermögen hatten. Das Fieber hielt ein und zwanzig Tage, zuweilen 4. Wochen, auch länger an; nachdem die Kranken bei dem Ausbruche sich vorzusehen verabsäumet, oder nach keiner ordentlichen Heilungsart behandelt worden waren. Bei verschiedenen zeigte sich ein Ausschlag an dem Munde, über der Brust, am Unterleibe, Händen und Füßen; bei mehreren eine ordentliche Krätze über den ganzen Körper, hin und wieder Geschwüre, Eiterbeulen in den Weichen, in den Gelenken der Hände und auf dem Haupte; sie empfanden vorläufig einen starken Schwindel, grosse Mattigkeit, Herzensangst, Trockenheit, Spannen und Jucken in der Haut; und der Pulschlag war klein. Nur wenige waren an den Füßen geschwollen, welches aber, indem das Ende der Krankheit eine allgemeine Schwachheit hinterlies, weiter keine Folgen, vielweniger Arzneien nöthig hatte.

Eine strenge Diät und das Verhalten in dem Gebrauche richtiger Mittel entfernte alle Rückfälle und Nachwehen, so, wie im Gegentheil jene, die keine Maasse im Essen und Trinken hielten, sich dem Zorne ergaben, oder in der äussersten Dürstigkeit seufzten, sich den Rückfällen unterworfen sahen.

Ueber 60 jährige mogten dem Tode schwerlich entgehen, und die jungen Leute hatten kein besseres Schicksal, wo in den Anzeigen von allen Schäden,  
und



und anbrüchigen Eingeweiden die Heilmittel gänzlich vereitelt wurden: drei alte Männer, deren einer 61, der andere 65, und der dritte 71. Jahre zälten, geneseten von dem Fieber, wozu doch ihre noch kraftvollen Körper, und die darinne aufbehaltenen guten Säfte das mehreste ohnfelbar beigetragen haben. Man hat bei andern Kranken zu ungleichen Zeiten, Flecken, Friesel, Pocken und dergleichen Ausschläge wargenommen, sonderlich an denen, welche eine gar zu heftiger Entzündung, oder erhitzender Curen sich bedienet hatten.

Etliche klagten über einen angespannten, eingezogenen auch dicken Leib, so daß ihnen auch die geringste Bewegung oder Berührung einen grossen Schmerz verursachte. Die allzugeschwinde Entkräftung, und nicht aufhörende Unruhen, das ängstliche herumwerfen im Bette, ein anhaltender übertriebener Bauchfluß, oder hartnäckige Verstopfungen, der feuerrothe Urin waren Vorboten des Todes: dagegen ein starker Puls, ein blasser und citronenfärbiger Urin mit einen leichten Sake, ein mäßiges Erstarren und Verstörung des Gesichtes, eine Taubheit, Ausschlag auf dem Kopfe oder andern Theilen des Leibes, die Wiedergenesung mit guter Gewisheit erwarten ließen.

Die größte Lebensgefahr bedrohetete ein allgemeiner mitten im Laufe der Krankheit sich meldender Krampfansall, welcher die Augen starr, offen, den Körper



Körper unbeweglich und schwer machte, und den Kranken aller Vernunft beraubte.

Wenn ferner die Härte, das Spannen und Aufschwellen des Leibes sich nicht herstellen ließen, Hände und Füße kalt waren, ein kalter Schweiß vor der Stirn ausbrach, die Augen trübe, die Nase spitz, der Athem kurz und beschwerlich, der Puls adernschlag klein, schwach und ungleich war, die Hände zitterten, der Kranke auf dem Bette etwas suchte, oder daran rupfte, sich unruhig herumwarf, und keine Schaam mehr hatte, das Schlucken sich erschwerte, ein rauhes widernatürliches Keuchen erfolgte; so hatte der Brand schon den Körper eingenommen, und das Sterben war nahe.

Diejenigen, welche die anfänglich gebrauchten Arzeneien vorschristlich fortzusetzen vernachlässigten, wurden des nachherigen Gebrauches ohngachtet, mit einem langwierigen Fieber heimgesucht; es hatte mehr Gefahr, und oftmals erfolgte der Tod. Denen die keines Arztes sich bedienten, blieben ein fortwährendes Fieber mit unterhaltendem Froste, und abwechselnder Hitze: die Folgen waren immer zunehmende Mattigkeiten und daherige Ohnmachten, starkes Gliederreissen, geschwollene Füße, gelbe und blasse Farben im Angesicht; der Körper verzehrte sich nach und nach, daß sie noch lebend Leichen ähnlich sahen, wie der Schatten vergiengen, etliche aber an einem Schlag, oder Ströckflusse, oder an der Schlassucht unvermerkt starben.

Die

Die geringere Zufälle verriethen sich durch eine Zerschlagenheit in den Gliedern, einen kleinen Frost, mit abwechselnder und vor Mitternacht anhaltender Hitze, Kopfwehe, Schwindel, einer Harthörigkeit, Unlust zum Arbeiten, und einen Husten, der mit einem heftigen Schnupfen begleitet war.

Dergleichen Empfindungen spürte man 3. und mehrere Wochen, wie hiervon der mir zur Hülfe beigegebene Herr D. Strecker selbst eine treue Ueberzeugung liefert.

Leztgedachtes Uebel, so auch wol über zwei Monate dauerte, wurde vermittelt wiederholten Abführens, oder durch gelinde, von der Natur ausgeworfene Ausdünstungen, und durch einen Ausschlag gehoben, dergleichen gelinder Grad des Fiebers ich vom Jenner dieses Jahres bis in den April an mir selbst wargenommen, und durch den beständigen Gebrauch abführender Mittel und durch mäßige am Morgen erfolgte Schweiß überwunden habe.

### III. Kapitel

#### Erläuterung der Krankheit.

Bei vielen schien das Fieber anfangs gutartig und katarrhallisch zu seyn; denn es äußerte sich ein Brennen in den Augen, eine Trockenheit in



der Nase, in Schnupfen, eine unreine Zunge, die mit einem weissen gelben Schleim überzogen war, Heiserkeit, Husten, Dumbheit des Kopfes, abwechselnde Hitze und Frost, Trägheit, Schwere in den Gliedern, Kopf: Brust und Lendenwehe, wenig Durst, keine Lust zum Essen, wobei das Schlucken zu Zeiten erschweret wurde. Der Tag machte die Zufälle erträglich, welche die Abendstunden vermehrten, wo sich ein Schauer mit Hitze einfand; dieser Umstand hielt die ganze Nacht an, und verlies den Patienten erst am Morgen, da ein Durchfall oder gelinder Schweiß zum Ausbruche kam. Der berühmte Herr Professor Ludwig b) in Leipzig, beschreibet uns das bösarige Katarrhalsieber auf eben solche Weise, wie es allhier marenommen worden.

Die Kranken klagten über Mattigkeiten, die sie den Kopf in der Höhe zu halten unvermögend machten, Schmerzen in den Gliedern und dem ganzen Körper, verfinsterte Sinnen, einen Ekel, besonders vor Fleischspeisen, Neigung zum Erbrechen, nebst starken Beklemmungen und Bangigkeiten. Auf einen um den Abend verspürten Frost erfolgten Hitze, der Puls war geschwind, stark, zuweilen schwach und die Nacht voller Unruhe. Dieser Umstand, wie er gegen den Abend öfters erträglicher wurde, verschlimmerte sich am Morgen, und war des andern Tages heftiger.

Das

b) *Institut. medic. Clinic. Sect. II. §. 120. p. 53. sq.*



## Krankheit unter dem Volke. II

Das nämliche finde ich in dem Uebel, das wir  
jetzo so sehr verbreitet sehen. Dergleichen Zufälle  
habe ich den zweiten oder dritten Tag morgenom-  
men; so sie häuften sich jählings um den fünften,  
und siebenten Tag, die alsdann, wenn das Ge-  
müthe eine Traurigkeit, eine Furcht eingenommen,  
und der Kranke sich in beständigen Wachen aufge-  
halten, zuweilen auch später zu ganz unmerkelt  
widrigen Zeltten, und am 14ten Tage zu den ge-  
fährlichsten Folgen verleitet wurden.

Die Materie des Uebels wird mehr bössartig,  
ebend da sie sich so langsam zu zeigen anfängt; sehr oft  
betrügllich für den Patienten, auch für den Arzt  
selbst, der den ersten Auftritt allzuleichtsinzig be-  
handelt hatte.

Die nächsten und vorbereitenden Ursachen, wel-  
che von dem Herrn Ludwig c) angegeben wer-  
den, scheinen eben diejenige, denen wir das Ent-  
stehen des vermaligen Fiebers zuschreiben können.

Ich will mich hierbei der elgenen Worte dies-  
ses hochersahrenen Lehrers bedienen; da es S. 126.  
also heißt:

„Zu diesem Fieber geben Gelegenheit geschwin-  
der Wechsel der Witterung, heftige Gemüths-  
unruhen, übel und zu frühzeitig angebrachte  
Aderlässe, gewaltsame Purgir: und andere  
heftige Ausleerungsmittel, und verschiedene  
Fehler in der Diät.“

c) l. cit. S. 124. p. 55.

Ferner sagt derselbe §. 127: das Fieber ist allezeit höchst beschwerlich, die allzugewinde Entkräftungen und Unruhen sind gewisse Zeichen, daß die Gefahr grösser sey; ein gleicher und starker Puls ist ein gutes, der schwache aber und ungleiche ein böses Anzeihen. Wenn die Krankheit im Umschlage ist und etwas nachläßt, so findet sich eine Erstarrung, Dumbheit, Trägheit und Taubheit ein, welche eine langsame Auflösung und Absonderung der bösarigen Materie, und einen glüklichen Ausgang der Krankheit versprechen.

Dies alles habe ich auch gegenwärtig an meinen Kranken erfahren; ich konte ihnen, nachdem sie sich mit einer kleinen Taubheit befallen sahen, die mit einem gelinden Brausen vor den Ohren begleitet war, tröstlich zuruffen, daß sie wieder genesen würden.

Wir lesen in angezogener Schrift §. 128. noch folgendes:

Man solle auf die zu grosse Gewalt der Krankheit und daherige Entkräftung alle Aufmerksamkeit nehmen; das Aderlassen sey um deswillen selten, und nur im Anfange bei denen zu erlauben, die volblütig sind; die Kranken sollen in einem mäßig dunkeln Zimmer mit leichten Betten gedeckt liegen, keinesweges aber mit Schweiß, Brech-, Purgir- und dergleichen hitzigen Treibmitteln behandelt werden.



Es hat bei uns die Erfahrung ebenfalls gelehret, daß die gleich Anfangs erschienenen Entkräftungen gar oft tödtlich gewesen: und die von Barbierern und Aderärzten im Laufe der Krankheit angestellte Aderlässe an jungen, und auch an den stärksten Leuten eine offenbare Mordthat waren; so wie gewaltsame Brech- und Purgirmittel, oder die äußerst gehäßigen Schweßsüuren den unglückseligen Patienten zwischen Leben und Tod schwebend machten. Dahingegen sich ohnwidersprechlich bestätigte, daß durch ein mäßiges Verhalten, und gelinde Abführungen die Besserung augenscheinlich befördert wurde.

Herr Ludewig behauptet, daß den Kranken nahrhafte Speisen, und Fleisch bis zum Ekel seyn: dagegen dünne Kost und saures Getränke ihnen anzurathen. Er sagt S. 129.

Die, welche gebrautes Getränke verlangen, können ein dünnes Bier, und nebenhin Wasser nehmen, gewelkte Kirschen und die Brühe davon, Borstorfer Aepfel, Johannisbeer-Saft, und dergleichen sind nützlich; welche Vorschrift ich auch glücklich gefunden, und allen meinen Patienten, denen, welche bemittelt waren, den Hafer- oder Gerstenschleim mit Citronensaft, und gekochtes säuerliches Obst, nebst einem Getränke von Gersten, Salpeter und Citronensaft, an deren Statt aber den Armen dünne Reisbrühe mit etwas Brod zur Speise, dann Wasser mit  
Eßig



Eßig, oder Vitriolgeist vermischet, zum täglichen Getränke best; nützlichst verwendet habe.

Die Heilungsart wird S. 133. von Ihm solgendergestalt beschrieben:

Die Fieberhafte Materie muß langsam vertheilet und aus dem Körper geschaffet werden; bei entstehender Verkochung wird die zur Absonderung nicht genug bereitete Materie an einen andern Ort, und öfters auf die Haut getrieben. Von meinen Kranken wurden in der That verschiedene mit der Krätze, und dergleichen ähnlichen Ausschlägen befallen; bei andern geschah das Abwechseln der Krankheit auf eine gewaltsame Art, und das Uebel wurde bei vielen durch einen anhaltenden Bauchfluß gehoben; wo aber, wie ich verschiedentlich bemerket, die bössartige Materie auf die edeln Theile und Nerven gefallen war, ließ sich die Rettung schwerlich hoffen, besonders bei denen, die Halswehe, Schlagflüsse und allgemeine Krampfanfälle getroffen hatten; die von dem Herrn Ludwig S. 136. bis zu Ende des Kapitels, so viel die Schweisse, Bauchflüsse, Erbrechen, Nasenbluten, Entzündung des Halses, monatliche Reinigung, und steten Unruhen betrifft, weislich gemachte Erinnerungen finden ihren Beifall, da die Folgen überall so glücklich sind.

Nun kan ja wol einer in so offenbar überzeugenden Vorgängen sich gründenden Uebereinstimmung, so wol was die Zufälle, als was die  
mit

mit einem so erwünschten Fortgange erprobte Heilungsart für eine genaue Ähnlichkeit mit derjenigen Krankheit hat, deren Dasein und ursprüngliches Entstehen uns die berühmtesten Männer unserer Zeiten d) gelehret haben, nicht gezweifelt werden; und ich darf mich also unterstehen, zu behaupten, daß vorliegendes als ein hitziges bösariges Kattarrhalsieber allerdings zu achten, und also zu bezeichnen sey.

Ich erkläre mich mit eben der Standhaftigkeit, mit der ich in den an Eine Churfürstliche hohe Landesregierung mich verschiedentlich, besonders unter dem 27ten Brachmonat den 7ten August und 9ten des Christmonats und am 27ten Jenner dieses Jahres erstatteten gehorsamsten Berichten mich vernehmen zu lassen, mir vorhin die Freiheit genommen habe.

Es geschähe die Untersuchung auf höhern Befehl, und ich schliesse mit Grunde und Richtigkeit, wenn ich sage: hier sind gleiche Zufälle, die nämlichen Anfälle, wie dort, welche sich verspüren lassen; also ist es einerlei Krankheit:

Ich weiß wohl, daß mein Amt angetastet worden: Es waren Heuchler, soll ich sagen, Feinde

d) Ill. ANTON DE HAEN *Theses sistent. febr. divisiones* §. 3. p. 27. Cel. VOGEL *Academ. Praelect. de cognoscendis & curandis praecipuis corpor. humani affectibus.* p. 39. & p. 107.



de ihrer in Hunger und Krankheit seufzender Mitbürger, die nur Verstellung lieben, und unter einem leeren Dekmantel ihren Zweck zu erreichen suchten. Unglückselige! welche dem Himmel Hohn sprechen, und das Dasein eines Uebels läugneten, welches ganze Dorfschaften eingenommen hatte, und wovon die Folgen so betrübt, und so gemein verderblich waren! Ich fürchte nicht den Fadel, da ich in meinen Verrichtungen uneigennützig zu gehorsamen geschickt, und bis zum Opfer für das geängstigte Volk geleitet wurde: Da man aber gegenseits nicht ruhete, sondern so gar das Schreien des armen Volkes, als dem Handel und Nahrungsstande äusserst nachtheilig zu schildern sich beizugehen ließ; so musste solcher unvermuthete Austritt ein Landesherrliches höchstes Einsehen nothwendig veranlassen; der boshafte Widerspruch, daß die Krankheit epidemisch, und ein hitziges Kattarrhalsfieber sey, noch mehr aber das Ableugnen der Vielheit der mit einem dergleichen Fieber befallenen Orter, und die nach den vorgekommenen Beschreibungen sich alltäglich vermehrte Anzahl der wirklich Lagerhaften machten meine Anzeigen verdächtig. Der auf höhern Befehl zur nähern Untersuchung berufene Untereichselsbische Landphysicus, Herr D. Hoffmann, dieser sehr erfahrene und berühmte Mann, nachdem Er die Kranken selbst in Augenschein genommen, und die Krankheiten in den Dorfschaften Kullstätt, Keserhausen, und Buttstett untersucht hatte, gönnete mir indessen, was den Namen des Uebels betrifft, seinen Beifall,

indem

indem er in seinem hohen Orts gehorsamst abgelegten Berichte sich also äußerte: Aus diesen gemeldeten Kennzeichen, die sich bey einigen mit mehr oder weniger Heftigkeit zeigen, erhellet nach meiner wenigen Einsicht zur Gnüge, daß diese Krankheit in einem bösarigen Katarrhalsfieber besteht. Dieses Fieber unterscheidet sich jedoch von einem andern, so man insgemein Katarrhenfieber nennet; und einer anderen Meinung sind wir vielfach gewesen, wie einigen der Herren Aerzte unsere Berichte ungleich auszulegen gefallen hat. Wir wissen, daß, wo man im engen Verstande redet, ein Katarrhenfieber gutartig sey. Es hat daher den Nahmen, indem es entweder die Nase, Hals oder Brust einnimmt. Es wechselt in seinen Zufällen, die alle erträglicher, als in jenem sind; läßt gegen Morgen nach, und löset sich durch einen Auswurf von der Brust, Hals und Nase, durch Schweiß oder Stulgänge.

Jenes aber nennen wir bösarig, heftig, anhaltend, mit gefährlichen Zufällen begleitet, und es ist vom letzteren überhaupt, sowol in der Dauer als Heilart gar merklich unterschieden. Herr Ludwig <sup>e)</sup> erläutert diesen Gegenstand mit folgenden Worten: Dieses Fieber ist von einem gutartigen Katarrhalsfieber dem Grade nach, nämlich in der Heftigkeit.

e) l. c. §. 120.



tigkeit und Dauer unterschieden, indem es selten vor den 12ten, mehrentheils den 14ten Tag sich endiget, oder wol gar bis zum 21ten und noch länger anhält.

In allgemeinem Verstande könnten wir es ein anhaltendes, bösesartiges, und nach Verschiedenheit der Ursachen, ein Gallen- Magenfieber u. s. w. nennen; denn es nimt von den übrigen symptomatischen Fiebern nur den Schein an; da es aber in seinem Anfange mit dem vorigen (nemlich dem gutartigen Katarrhalsfieber) oft gleiche Anzeigen, die nämlichen Ursachen, und öfters aus einem übel gehaltenen gutartigen Katarrhalsfieber sein Entstehen hat, wenn es gleich jenem gemeinherrschend und gar ansteckend wird; so begnügen wir uns, das beschriebene Fieber ein bösesartiges Katarrhalsfieber zu nennen.

Müssen nun nach der Sprache dieses alten ehrwürdigen und vortreflichen Mannes unter dem Nahmen eines bösesartigen Katarrhalsfiebers, mancherley andere Fieber verstanden; und kan also diese Krankheit, nachdem sich die Zufälle äußeren, bald ein Friesel, ein Flecken: ein Gallen: ein saules und bald ein epidemisches Fieber genennet werden; so darf mich nicht befremden, wenn das Volk in Misverständnissen sich unterhält; ich kan von dem Bürger oder Bauern unmöglich verlangen, eine Krankheit zu tauffen, die sie zu begreifen nicht gelernt haben; ich bewundere aber viele der Aerzte, die zu dergleichen irrigen Meinungen und Vorurtheilen verleitet werden.

Diejenigen, den es beliebt, dieses Fieber ein Faulfieber zu nennen, leiten die Krankheit von der faulen Materie her; und warum könnte es nicht aus eben dem Grunde ein Gallenfieber heißen, da die vorhandene gallenhafte Materie, als eine andere Ursache des Uebels ebenmäßig betrachtet werden kan, und die mehresten Schriftsteller gewont sind, die Krankheit vnn ihren Zufällen zu benennen.

Die Verschiedenheit der Meinungen hatte mich veranlasset, um mich deutlicher auszudrucken, das hiesiger Orten eingerissene Uebel ein hitziges, gallenhafte saules Brustfieber zu nennen, ob ich es gleich sonst mit wenigen und eigentlichen Worten ein bösariges Katarrhalsfieber in meinen Berichten benennet habe.

Der Nahme eines Faulfiebers ist so schlechtweg nicht zureichend, je weniger die Benennung der Krankheiten von den Zufällen, wie diese von ältern und neuern Schriftstellern angenommen, ohne anstößig zu werden, sich bezweifeln läffet. Man wolte dann alle hitzige Fieber, saule Fieber nennen; woran ich jedoch einen medicinischen Unglauben habe.

Gleichwol geschiehet es keinesweges aus einer Leidenschaft, daß ich diese unsere Krankheit mit dem Nahmen eines bösarigen Katarrhalsfiebers belege. Mein: ich entferne mich von einem dergleichen Eigensinn so weit, je mehr ich an den eingefürten Gebrauch in diesem Stücke mich zu halten geneigt, und je weniger ich die Nahmen der Krankheiten zu vielfältigen gemeinet bin; zumal was die Materie



vom Fieber betrifft. Mir bleibet, um zufrieden zu seyn, weiter nichts übrig, als daß ich andere ver-  
stehe, und von diesen wieder verstanden werde; und  
beruhige mich, wenn ich meinen gebrechlichen Mits-  
bürgern verständlich, und ihnen mit erspriesslichen  
Arzneien nach meinem Berufe zu dienen vermög-  
end bin.

Der berühmte Herr von Häen f) nennet  
das Flekfieber ein faules Fieber, womit die Leute  
oft unter heftigen Kopf- und Gliederwehen, und  
Herzbeängstigungen angegriffen werden.

Ist denn nun das hie angegebene Flekfieber  
des Herrn von Häen, jenes Faulfieber, das uns  
von dem vortreflichen Herrn Tissot von einer an-  
dern Seite und meisterhaft bekannt gemachet wor-  
den? g)

Ich darf hierbey nicht unerinnert lassen, daß  
die sich verschiedentlich geäußerte Flecken, Friesel  
und Pocken keinen gewissen Tag ihres Ausbruchs  
gehalten, h) den Körper aber nur an gewissen Thei-  
len, vornemlich am Halse, auf der Brust und an  
den Arme eingenommen hatten. i)

Das Fieber wurde dadurch nicht gelinder,  
sondern heftiger, wobey sich die Augen roth und  
wild

f) l. cit. p. 31.

g) TISSOT *avis au peuple* Ch. XVI. p. 172.

h) Ill. DE HAEN l. cit. §. 3. p. 32. & *Celcb.*  
STRACK *de morbe cum petechiis* p. 101.

i) DE HAEN l. cit. p. 32. & 33.

wild zeigten, der geängstigte Kranke mit Händen und Füßen zitterte, und ganz verwildert, feuffzete. Den Mund und die Zunge sahe man trocken und schwarz; zu diesen Zufällen aber, wenn sie nicht nachliessen, gesellten sich Gicht, Tobsucht, und am Ende der Brand, welcher die Krankheit tödlich machte. k)

Viele von den Geneseten wurden mit Eitersbeulen, Geschwüren über den Gelenken, Blutschwänen, oder Geschwulsten an den Füßen befallen; l) die Flecken, so wie der Friesel, waren niemals kritisch, und oft nur eine zufällige Wirkung der übel besorgten Krankheit; m) sie liessen sich oft mit Recht, nach der Meinung des Herrn von Säen n) schädliche Wirkungen nennen, wovon das Volk und zum Theil der übel berathene Arzt so viel ungeräumtes träumen.

Schweißtreibende Arzeneien, heiße Bette und Zimmer, vermehrten den Ausbruch, bey jenen aber, welche sich mäßiger verhielten, und eine stets abführende Kur gebrauchten, waren alle Umstände erträglicher.

Ein überführender Beweis, daß der Anlaß zum Fieber nicht so wol in der Auflösung des Blutes,

k) Cel. VOGEL I. cit. p. 106.

l) Cel. VOGEL I. cit. p. 107.

m) des berühmten Hr. Zimmermans Abhandlung von der Ruhr unterm Volke C. 3. S. 25.

n) DE HAEN I. cit.



tes, als vielmehr in dem vielen Unrathe, der in den Verdauungswegen, dem Magen und den Gedärmen sich findet, zu suchen sey. o)

Ich unterstehe mich also zu behaupten, daß der Erfolg von einem, vom Anfang bis zum Ende der Krankheit ununterbrochen fortgesetzten Gebrauche der von uns verordneten Abführungsmittel, p) und kühlenden Mittel, wie uns diese Kurart Borall, Sydenham, Boerhaave, Hoffmann, van Swieten, von Säen, Tissot, Tralle, Vogel und Strack festgesetzt haben, nicht anders als erwünscht und glücklich gewesen sey. Zuweilen hatte das Fieber, wie die von Herrn Zimmermann q) beschriebene Ruhr, eine tückische und schleichende Art; Es war für die Kranken und den Arzt selbst betrüglich, wenn dieser in seiner Kur mit den abführenden Mitteln nicht beständig blieb; der gleich Anfangs ganz unterlassene, oder nicht lange genug angehaltene Gebrauch abführender Arzneien, hat gemacht, daß die Flecken, Pocken und Friesel äußerst gefährlich waren. Bey andern aber, welche solcher Mittel sich immerfort bedienen haben, zeigte sich weniger von solchen Ausschlag, und was sich zeigte, war sehr erträglich.

Niemals konnte man das Fieber, oder die bey demselben entstandene Bauchflüsse sich selbst überlassen, indem die Kunst richtiger und sicherer, als die Natur, ausleerete.

Die:

o) Cel. STRACK l. cit. & Cel. VOGEL l. cit.

p) Zimmermann C. 3. S. 25.

Diejenige, welche der Arzneyen sich ganz entschlugen, oder selbige zu nehmen keine Gelegenheit und Mittel hatten, waren frühe oder spät Kinder des Todes. Ein allgemeiner Krampfanfall, und der am Ende bürretende Brand, setzte sie außer alle Rettung, oder sie wurden langsam ausgezehret, dem Schatten ähnlich, hatten trübe eingefallene Augen, ausgehöhlte Backen, eine gelbe und blasse Farbe, nach den heftigsten Gliederwehen. Besonders klagten sie über die Schulter, Arm und Beine, und verfielen am Ende in eine ganz außerordentliche Mattigkeit; sie konnten sich nicht bücken, ob sie gleich noch etwas auf den Strassen herumkrochen, und endlich sind dergleichen unglückselige Kranke in ihren Häusern, oder auf dem Felde von einer Schlafsucht, Steck- oder Schlagflusse plötzlich getödtet gefunden worden.

Eine offenbare Ueberzeugung hiervon, waren die auf hohen Befehl geöffnete und besichtigte Leichname. Die Entzündung, welche sich mit den übrigen Wirkungen der gallenartigen, scharfen und schleimigen Materie vereinigte, machte das Uebel gefährlich; ich bemerkte hiebei ein Spannen, Härte, Aufschwellen des Bauches, Brennen, hierauf Entzündung, Brand und den Tod.

Weigerte sich der Patient, die Unreinigkeiten, welche bei ihm die bei diesen Umständen eintretenden Schwachheiten noch mehr unterhielten, mit Ausleerungsmitteln fortzuschaffen, so wurde das Fieber in die Länge gezogen, und endlich mit den vorbemeldeten Zufällen tödtlich.



Beide mir beigefellte Aerzte, werden der Wahrheit das Zeugniß nicht versagen, daß alle unsere Kranken, welche meine Verschreibungen befolget, ihre hergestellte Gesundheit erhalten, und die vorhin genannten Zufälle überhaupt sehr erträglich empfunden haben.

Gott segnete meine Vorsicht und meine Verordnungen so glücklich, daß ich ganz trostvoll den Kranken, die sich Kurmäßig verhielten, und deren Eingeweide nicht verderbt waren, eine sichere dauerhafte Genesung zum voraus versprechen konnte, so schwer es auch sonst im Anfange der Krankheit ist, daß man mit Zuverlässigkeit und ohne alle weitere Bedenklichkeit sagen kan, ob der Patient leben oder sterben werde.

Eine den Umständen der Krankheit gemäße eingerichtete, auf Einsicht und auf sichere Regeln gegründete Heilungsart; diese ist allein das wahre Arkanum, ich will sagen, das untrügliche Mittel, den Knoten der Krankheit aufzulösen.

Weit entfernt, daß ich eine außerordentliche Wirkung, oder auch nur das Dasein eines Arkanum glauben könnte. Ich wenigstens habe so wenig ein Arkanum, als daß ich die Kunst besäße, mich oder andere feste zu machen, wie man mich beschuldiget hat. Sollten sich aber wol jene schwärmende Herren auf den Beifall von Anhängern ihrer Ausstreunungen Rechnung machen können? Ich weiß wol, es giebt einige von gemeinem Schlage, welche noch verwegen genug sind, das Volk zu betäuben, daß das Recept, oder ihre Quacksalbereyen, welche

welche sie anzupreisen sich als ehrliche Marktschreier aufdringen, ihnen von Ur-Eltern, unter dem härtesten Fluche, zur Verwahrung hinterlassen, und alle Krankheiten zu heilen erfunden seyn. Was aber dort für Belohnung, wenn sie abergläubisch niederträchtig, den allzuleichtgläubigen Pöbel, und die Kirchhöffe sich zinsbar machen!

Zu der nämlichen Zeit, als dieses Fieber seinen Umgang hatte, lieffen sich noch andere Krankheiten verspüren: zwar von ähnlicher Art und Natur, nur, daß sie von erträglicheren Zufällen und weniger gefährlich waren. Hiehin gehören die verschiedentlich geklagte schwere Kopf- und Halswehen, Bitterkeit im Munde, Schwindel, Husten und Schnupfen, welches Uebel an und für sich das mittelste Alter ergriffen, dahingegen die betagte Leute den Schlag- und Ströflüssen sich sehr unterworfen sahen.

Bei den Vorfällen, da man den Kranken für verloren hielt, verordnete ich, ohngeachtet der wargenommenen grossen Schwachheit, Pillen zum Ausleeren; diese aber und die angewendete Klistire hatten eine ganz vortrefliche Wirkung. Besserte sich der Patient, so blieb mir die Furcht übrig, daß man entweder in dem weiteren Gebrauche der Arzneyen oder der Diät sich nach den Vorschriften zu halten überlassen hatte. Denn in der größten Gefahr geschieht alles von Seiten der Kranken, und ausser derselben nimt man gern viele Ausflüchte.

Die von dem Fieberangefallene Frauenspersonen verspürten drey bis sechs Monate vor dem Ausbruche



bruche eine starke Zerschlagenheit, welche im Rücken Unordnungen oder einen gänzlichen Stillstand der monatlichen Reinigung. Nachdem sich das Fieber eingestellt, kam gegen den vierten Tag auch später die Monatsreinigung zum Vorschein, welche drei bis fünf Tage anhält, und die Krankheit erleichterte.

Von einer eben so erträglichen Wirkung war so wol bei dem männlichen als weiblichen Geschlechte, das an den nämlichen Tagen erfolgte Nasenbluten. Selbst die Schwängern hatten mit erleichternden Zufällen, und ohne ihren Schaden, auch nicht zum Nachtheil der Leibesfrucht, die monatliche Reinigung. So gar einige säugende Frauen blieben von diesen Ergiessungen des Bluts nicht frey.

Die Kinder, welche von ihrer kranken Mutter die Milch eingesogen, hatten diese Fieberanfalle; sie verloren sich aber in 4. oder längstens 9. Tagen, nachdem gelind absüpfende Mittel unausgesetzt gebraucht wurden.

Die mehresten Frauen hatten an der Milch einen geringen, andere einen gänzlichen, und einige, deren jedoch wenige, gar keinen Abgang.

Der im Laufe des Fiebers sich einschleichende Krampfanfall, hielt keine gewisse Zeit. Er hat Spuren hinterlassen, die der Gefahr halben, womit er bedrohete, und wegen seiner Hefigkeit allerdings merkwürdig sind. Fällig wurden die Kranken davon angegriffen, und eben dieser Augenblick setzte sie ausser Bewegung, sie waren eben so bald ihrer Sinnen

Sinnen beraubt, und lagen mit starren, bald ganz bald halb offenen Augen, ohne die mindeste Empfindung auf dem Lager ausgestreckt. Bei den mehresten war der ganze Körper, bei einigen nur einige Theile, vornemlich die Zunge, der Hals, Arm und das rechte Bein von solchen Krampf eingenommen. Gleich Anfangs blieb der Mund unbeweglich, die Lippen erschienen schwarz, die Zähne standen überzweig hintereinander, mit einem schwarzen, zähen, einer verbrannten Haut ähnlichen Schleim durchzogen. Der Hals war steif, und dadurch das Schlucken gehemmet. Die Patienten gaben nicht den mindesten Laut von sich, wo es aber zuweilen geschah, so ließe sich eine rauhe, widernatürliche Stimme hören, und dieses hat man dem im Halse verhaltenen Schleim und Zuckungen zugeschrieben; der Athem gieng langsam, die Brust erlitt gleiche Krämpfe, bei welchen man selbige gehoben, gespannt und von außerordentlichen inneren Bewegungen sahe. Der Unterleib war eingezogen, und wie ausgehölet, der Nasen, daß die Zenden und das Schoosbein weit hervorrageten. Der allzustark zusammengezogene After ließe nicht zu, Klistire beizubringen. Es mußte also in der Zwischenzeit, in demjenigen glücklichen Zeitpunkte, wo der Krampf nachließ, um die Absicht zu erreichen, vermittelst Anwendung der Klistire die Hülfe beschleuniget werden. Betrübt für den Arzt, für den Wärter, und noch betrübter für die Kranken, da ihre Stulgänge ohne Gefühl, so wie der Urin für sich abgieng, und sie wie das Bleh in ihren Unreinigkeiten liegen mußten, und dabei unempfindlich waren. Die Füße waren bey



Bei den mehresten warm, deren Finger aber, so wie die Finger an den Händen ganz zusammengezogen; nur bei wenigen gerade ausgestreckt. Der Puls war klein, unordentlich, geschwind, zu Zeiten hart und gespannt. Hielt der Krampf bei denen, welche starben, nur einen Tag und eine Nacht an, so wurden die, welche geneseten, gewöhnlich sechs und mehrere Tage damit geplaget. War die Haut warm, schlaff und feuchte, so konnte der Arzt die sichere Herabstellung seiner Kranken; und im Gegentheil, wo sich kalte oder zähe Schweisse einfanden, wann die Augen starr, eingegraben, das Maul halb offen, die Lippen schwarz, die Zähne mit einem zottigten schwarzen Schleime überzogen waren, wenn der Körper unbeweglich und stille lag, so konnte der Arzt unter diesen Anzeichen am gewissten einen geschwinden Tod erwarten. Nur wenige hatten kurz vor ihrem Tode gichtartige Zufälle und ein Zucken durch den ganzen Körper.

Die Kranken, welche so glücklich waren, die vorhin beschriebene krampfartige Anfälle zu überstehen, konnten, nachdem sie wieder zu sich gekommen waren, nicht sagen, was ihnen eigentlich besorget sey. Sie äusserten gegen die Umstehenden ihre Verwunderung, sie frugen, was man mit ihnen vorgenommen, und klagten über nichts, als allzu grosse Mattigkeit.

Von dem Krampfanfalle, und wie solcher in dem böartigen Wechselfieber wahrgenommen worden, hat unter andern ausführlich beschrieben der  
 grunde

grunderfahrene Friederich Casimir Medicus  
r) worauf ich mich berufe.

#### IV. Kapitel

##### Ursachen der Krankheit.

Ich habe in dem vorhergehenden die eigent-  
liche Krankheits Geschichte zu erläutern mich bemü-  
het, um zugleich den Einwürfen derjenigen, denen  
das Vorurtheil die Augen verschließet, vorzubauen.  
Und nun sollte ich die Ursachen anzeigen, welche die  
nächsten und entfernten, oder mitwirkenden, des Ue-  
bels sind. Ein Vorhaben, das viele Schwierig-  
keiten hat. Ich bekenne meine Schwachheit, und  
gestehe, ich habe die allezeit fertige Wissenschaft  
der mir beschwerlichen Ackerärzte, nicht so in mei-  
ner Gewalt, wie diese: ich muß aber auch hinzus-  
setzen, daß es über diesen Gegenstand noch getheilte  
Meinungen giebt. Und es sind gewisse Umstände,  
die, ob, und wie ich mich darauf einlassen soll  
oder kan, eine billige Ueberlegung verdienen.  
Doch, man lasse sie noch schreien, jetzt komme ich  
näher; jetzt melde ich mich ihnen. Dieses geschieht,  
indem ich mich ohne weiteres Bedenken offenherzig  
erkläre. Die Sache ist wichtig, da ich den Ursprung  
der

r) Sammlung von Beobachtungen aus der Arznei-  
kunst; § 8. 9. 10.; S, 24. 25. bis S. 38.  
und weiters.



der Krankheit, und mit ihm die Gründe meiner Krankart darstellen solle. Hier sind sie.

Die Krankheiten, welche wir bisher, besonders auch in unsern Landen verbreitet sahen, können aus zweierley Ursachen entstehen. Die eine kan in der zwei Jahre 1770. bis 1771. angehaltenen nas: kalten Witterung liegen, die andere finde ich in der äussersten Noth, indem die ausgehungerte arme Leute endlich mit dem Viehe einerley Nahrung nehmen lerneten.

Wir wollen untersuchen, welche von beiden von mehrerem Nachdruck, und in dem menschlichen Körper wirkender sey. Die Luft war in genannten Jahren sehr veränderlich, die mehreste Zeit nebelicht, naß, kalt, und überhaupt unbeständig und von anhaltenden Regen, zuweilen fiel auf einmal eine schwüle Hitze ein, die aber, so jäling sie entstand, auch ohne Dauer wieder verschwand, wobey die Nächte im Frühlinge und Sommer von einer beständigen Kälte waren. Diese ausserordentliche Veränderungen musten natürlicher Weise verursachen, daß die Ausdünstungen Wechselfeise auf eine kleine Zeit befördert, und desto länger wieder eingesperrt wurden. Dadurch häuften sich eine Menge zurückgebliebener Unreinigkeiten im Körper, welche die innere edeleren Theile besielen.

Wenn die kalte Luft vor Aufgange der Sonne, worauf am Mittage eine brennende Hitze erfolgte, nach welcher die Nächte feucht und kalt waren, für die wahre Ursache der bössartigen Krankheiten

halten in Ungern mit Grunde angegeben werden konte; so solte man, dächte ich, auch wol glauben dürfen, daß die in unseren Gegenden verspürte Krankheiten von einer solchen Luft, die doch mehr naß und kalt war, ursprünglich herzuleiten sey. Bei allen dem ist aber der Umstand zu bedenken, daß man diese Fieber an vielen, auch hiesigen Orten des Unter: Eichsfeldes im Jahre 1770. bis in den Brachmonat 1771, bey eben der nämlichen Witterung nicht bemerkte, sondern, wie ich im ersten Kapitel ausführlicher gesagt habe, daß sie auf dem Ober: Eichsfelde erst im Hornung einzeln, im Brachmonat und August aber häufiger um sich gegriffen haben

Der südliche Winter scheint manchen Aerzten bössartige Fieber zu verkündigen. Wie aber? wenn bei einer ähnlichen Winterszeit doch fast keine Krankheiten eintreten? Wir hatten unsere mehreste Kranke in Kullstett und anderen Orten mit dem Anfange des laufenden Jahres 1772., wo die größte Kälte und überhäufster Schnee waren. Es folgen also auf gleiche Witterungen nicht immer gleiche Krankheiten, und ganz ähnliche Fieber melden sich oft bey der unähnlichsten Witterung.

Ich zweifle deswegen mit den Naturforschern noch nicht, daß die Witterung in den menschlichen Körper einen Einfluß habe. Die Luft umgiebt uns, sie wirket in uns; denn sie öfnet und schliesset die Schweißlöcher, machet die Adern schlaff und feste, bringet durch das Athemholen in unsere Lunge ein, kühlet das hier zerteilte Blut ab und bringet andere bekante oder zum Theil unbekante Wirkungen



gen hervor. Es ist also unleugbar, daß die Wärme, Kälte, Trockenheit und nasse Luft, zu dem gesunden und kranken Zustande des Körpers sehr viel beizutragen vermögend sind. Schwächliche, Engbrüstige, Lungensüchtige, und die mit Flüssigkeiten beladen sind, lassen hier nun wol keinen Zweifel übrig. Ich verehere daher die Beweise, welche uns Tissot und Pringle in seinen Schriften von den Feldkrankheiten, gegeben haben, wo man die Ursachen einer Menge Krankheiten von dem Wechsel der Witterung herleiten siehet. Der Freiherr von Swieten glaubt daher mit Grunde, daß von der auf einen erhitzten Körper fallenden Kälte, mehr Menschen, als an der Pest hingeraffet werden. Wie viele Uebel ziehet nicht die nasskalte Witterung nach sich? Ein erleuterendes Beispiel zu unserer Geschichte ist, da es im Jahr 1736. in Schlesien 52. Tage unablässig regnete; ein verderblicher Mißwachs waren die Folgen davon; die aus Polen und Preussen zugefahrenen Früchte machten, daß der Hungersnoth gesteuert wurde. Aber unsere in den letzten beiden Jahren anhaltende nasskalte Witterung war vielleicht eine der größten, so wie für uns eine der unglücklichsten. Ich werde nie anders, als mit Schauer an das Elend unserer Lande, an den kummervollen, kläglichen, grausamen Zustand unserer Einwohner denken können. Die Patienten lagen ohne Hoffnung; Heu, Grummet, Gartenfrüchte, Gemüse, Obst waren verdorben; jämmerlich sahe der Landmann seinen sauren Schweiß bei der Erde versielet; Ströme des Unglücks, und das schrecklichste unter ihnen, der Hunger, wüthete über Unglücklichen.

Man

Man sahe die Früchte auf dem Halme ausgewachsen: unzeitig und bey dem Ofenfeuer halb getrocknet müssen sie schon der verhungerten Armuth zur stillenden Nahrung dienen. Der andere wenige Vorrath wurde naß in die Scheure gebracht, das Gefiröge konnte fast zu keinem Futter gebraucht, und die ausgetroschenen Körner von der Vermoderung nicht gerettet werden. Ersteres war dem Vieh, und letzteres dem Menschen gefährlich.

Aus einem solchen drey Jahr daurenden gänzlichen Mißwachs, folgte eine auch den ältesten Leuten undenkbare, ja selbst den Nachkommen ungläubliche Theurung, die fürchterlichste Noth, kurz der äußerste Hunger drückte die Armuth. Alle Commerzen erlagen; das Land war ohne Verdienst; die Geldlosen Zeiten versageten den Genuß des Brodes, und das etwa um vier Sgr. gekaufte, war nicht für eine Person, geschweige für eine ganze Familie zur Ersättigung hinreichend; denn es war gar keine Nahrung in dem lieben Brode. Kein Wunder also, daß diese Elenden, um das armselige Leben zu erhalten, auf viehische und naturwidrige Speisen, ich verstehe darunter den Gebrauch des Grases, der Disteln, schädlicher Köhln, Kleyenbren, geröstete Haferspren, Wicken und andere heißen Früchte, verfallen mußten. Ja die Noth zwang sie endlich selbst, so gar auf jene den Füchsen zur Fütterung dienende Kost.

Dieses nun waren ungewonte ganz außerordentliche Nahrungsmittel, und sie hatten einen wesentlichen Einfluß in das, so wir das Fieber nennen.

D

Der



Der Anfall geschähe Anfangs ganz allein auf die Armuth sowol in Städten als auf dem Lande. Man konte in der Folge 500. Arme gegen 14. von mittelmäßigen Vermögen zählen, welches aber mit Schulden beschweret war, wie sich aus meinen gehaltenen Tagebüchern erweisen läßt. Alsdanit aber ergriffe es auch Leute, die Vermögen hatten, nachdem in einer langen Fortdauer das Uebel gemeiner, und die anverwandschaftliche Liebe zum kindlichen, väterlichen oder christlichen Besuche geleitet wurde. Mögte man nun aus dergleichen Vorgängen wol richtig schliessen können, daß eine Hauptursache der seit den letzten zwey Jahren erschienenen Krankheiten in der Witterung und der äusserlichen Beschaffenheit der Luft zu suchen sey? Ich kan nicht umbin, hier meines Zweifels zu gedenken, daß man mit Recht bei Verbreitung der epidemischen Krankheit voraus setzt, die Ursache müsse allgemein seyn, und allgemeine Wirkungen hervorbringen. Dieses läßet sich von unserer Krankheit nicht bewelsen, indem, wie ich vorhin angezeigt habe, selbige nur eine Plage der Armuth wurde. Und wenn auch diese Regel eine Ausnahme hat, so verhält es sich jedoch hierbey, wie Eins gegen hundert, und der hunderte, so unter meinen Kranken etwa damit befallen wurde, war ohne Zweifel alzu unvorsichtig, und bei dem Besuche seiner Freunde von Entsetzen und Schrecken überfallen. Andere, wie ich denn etnige kenne, lagen bey allem ihrem Reichthume in den Fesseln des Geizes, klagten und seufzeten gleich der Armuth; brauchten ihre naseinsgeführte Früchte zum täglichen Brod, mit Wicken und

und dergleichen vermische, und zogen sich dadurch selbst verschuldeter Weise das Uebel auf den Hals. Standes; und Dicasterialpersonen, die eine reine Nahrung genossen, und deren Zustand sie von dem gemeinen Haufen entfernte, und alle meine bemitteltesten Mitbürger, die keinen Umgang mit Kranken hatten, sind frey geblieben. Ich erkläre mich, wenn ich sage, daß, wo auch mein Satz nicht ohne Ausnahme ist, man doch allezeit auf das, was aus einem natürlichen Zusammenhange der Sache am meisten geschieht, allerdings folgern müsse. Mein Urtheil verlieret nichts, wenn man auch behauptet, daß die bloße Witterung dieses Uebel nicht nach sich gezogen habe; als ob kein anderer Einfluß möglich sey? Denn, was ich aus den Wahrnehmungen schliesse, ist das, daß die so sehr abwechselnde Witterung und daß die nasalkalte Luft zu den Krankheiten vieles beizutragen vermögend gewesen. Warum sind aber bei der nämlichen Witterung andere von solcher Krankheit frey geblieben, warum hatte der Vermögende keinen Anstos, und warum ist nur mein armer Mitbürger von ihnen angegriffen worden? Es bleibet zum Theil ein Geheimniß: gleichwol, da nach angeführten Beweisen das Uebel nicht mit der veränderlichen Witterung, sondern erst zu der Zeit, als eine tödtende Hungersnoth sich entsponnen hatte, seinen Ausbruch genommen, so muß ich nothwendig annehmen, daß ausser der Luft, ausser der Witterung eine andere nachdrücklichere und weiter wirkende Ursache ihren Einfluß gehabt habe. Und dieses war ohne Zweifel der unterschobene Gebrauch einer ungewonten viehischen Nahrung.



Das wären nun freilich natürliche Ursachen: der Pöbel aber, wenn er in der Noth aufgebracht ist, schreiet, ja man rufet von den Kanzeln: Es ist eine Strafruthe Gottes; die Liebe des Nächsten ist verschwunden! kein Christenthum! keine Barmherzigkeit! Gott kan den Bedrückungen! der Freigeistern! den Ungerechtigkeiten nicht mehr zusehen! Es ist eine verderbte böse Welt! o der jüngste Tag ist nicht weit mehr entfernt! Andere vernünftelen und rufen mit der Schrift aus: Wer Gott beleidiget, wird in die Hände des Arztes fallen! Darf ich aber wol fragen! mein Freund! der du so urtheilest, ob du auf dem Richterstule Gottes gewesen bist? oder ob es besser, mit einem grossen französischen Schriftsteller dich zu beruhigen.

Plein d'ignorance & de misere  
 Pourquoi mortel audacieux  
 Veus tu sur de profonds mysteres  
 Porter un oeil trop curieux?  
 Toi, pour qui toute la nature  
 Ne paroit, qu'une enigme obscure,  
 Tu sondes les divins decrets  
 Tu crois que ton foible genie  
 De l'intelligence infinie  
 Pourra dévoiler les secrets?  
 Crains les tenebres respectables  
 Où Dieu cache sa Majesté  
 De ses desseins impenetrables

Qui peut percer l'obscurité,  
 Mesure la vaste étendue  
 De ses globes, qu'offre à la vue  
 Un tems serein & lumineux,  
 Mais arrête ici ton audace  
 Tu ne peu voir que la surface  
 De ce Theatre merveilleux  
 De tant de disputes fameuses  
 Où nous embarque notre orgueil,  
 Tuyons les routes dangereuses,  
 L'homme à lui meme est un ecueil.  
 Dans le petit monde sensible  
 Est un Dédale imperceptible  
 Dont nous ignorons les Detours.

Unser Fieber, woran in vorigen und gegenwärtigen Jahre viele gestorben sind, ist keine neue und ausserordentliche Krankheit. Wir unterwerfen uns dem weisen und unerforschlichen Rathschlusse und Fügungen des höchsten Beherrschers, welchem es gefällt, die Ordnung und das Gleichgewicht in der Welt zu erhalten, die Menschen aber zugleich zu erinnern, daß sie sterblich sind. Wir verlassen aber ohne Ursache die natürlichen, bekanten und physikalischen Ursachen, und verfallen auf übernatürliche, die uns doch allemal unbegreiflich seyn und bleiben müssen. Ich unterstehe mich also nur über die natürlichen Ursachen des Fiebers mich näher zu erklären,



ren, da ich mir schmeichle, eine Veranlassung wenigstens zu einer mehreren Untersuchung zu geben. Ich muß also für bekant annehmen, daß die Witterung nicht allgemein, sondern die hier eintretende Noth in dem Körper wirksamer gewesen sey. Ich gehe zurück auf erläuternde Beispiele. Die im Jahre 1770. fortgebauerte nas kalte Witterung hatte Feld- und Baumfrüchte und alles Gemüse verdorben. Hierinnen bestehet die Nahrung. Der mehresthe Theil wurde nas eingeschauert. Nur gleichsam verstohlner Weise konte der fleißigste Hausvater etwas weniges seiner Felder räumen. Dieser auf den Halm sehr ausgewachsene, oder auf dem Boden von der behaltene Nass angegangene Saame kam wieder zur Aussat; der hunderte Kern war zum fernern Auskeimen untüchtig. Es verstopfte in der Erden. Bereits traurige Vorboten der hiernach gefolgten Ernnde. Kein Wunder also, daß besonders der Kornpreis sehr stieg, und sich täglich vermehrte, so, daß man den Scheffel Korn, der bey guten, und in den vorhergegangenen Jahre 12. ggr. kostete, jetzt mit 2. Rthlr. und höher bezahlen mußte.

Man nahm hiernach auf die übrige Lebensmittel ein gleiches Maas. Erbsen, Linsen, Bohnen, die Kartoffeln, gelbe und weiße Rüben, Kohl und andere zur Nahrung gewonte Gemüse liefen in Preise auf einen unglaublichen Werth. Die Folgen konten nicht anders als betrübt und gemeinschädlich seyn, und die hieraus erwachsende Noth war besonders für diejenigen gefährlich, die ihre Verdienste in dem Tagelohn suchen mußten, das ihnen jetzt nichts einbrachte.

Die

Die Naturgeschichte, und fast unzählige Schriften der berühmtesten Männer, setzen die Krankheiten, welche von dem Hunger entstehen, ausser Zweifel. Der Hunger verursachet entweder an und für sich epidemische Uebel, oder giebt ihnen Nahrung, wenn sie aus der Witterung entstehen. Wir lesen, daß der die Theurung begleitende Hunger oft Pestilenzialisch worden sey. t) "Die damit geplagte, besonders die Armuth, so heisset es, wolten leben, es war ihnen ausser dem Gebrauche unzeitiger Früchte, Wurzeln, Kräuter und dergleichen viehischen Speiszen weiter nichts übrig, und indem durch eine sich anlegende Fäulung erst ihre, hiermit aber anderer Menschen Säfte verdorben werden, so liesse sich von daher die Ursache der epidemischen Fieber und anderer ansteckenden Krankheiten ursprünglich beurtheilen." Die Meinung aber dieses vortreflichen Mannes muß mich bewegen, von unsern Zeiten ein ähnliches zu behaupten, wo man in der greulichen Theurung bei dem mittellosen armen Volke den Gebrauch der natürlichen Nahrung überall entfernt siehet.

Wir gehen zu den alten Geschichten. Dort unter dem Macedonischen Kriegsvolke herrschte die Pest, indem die Soldaten im Abgange der Lebensmittel verderbte Speisen gebrauchten. u) Galeus schreibet die bei den Römern entstandene Hungers

t) I. E. HEBENSTREIT *Anthropolog. forens.* Sect. I. C. II. §. 20. p. 85.

u) Q. CURTIUS *Alex. M. Libr. 9. 10.*



gersnoth bei v), wo er sagt: die in den verderbten Speisen versteckten Kräfte, hat der Hunger erklärt, wie dieser in vielen den römischen Reiche unterworfenen Landschaften gewüthet, und lange Jahre an gehalten hatte. Die Bürger fuhreten, was auf den Aeckern von Rocken war, samt der Gerste, den Bohnen, Erbsen und Unsen mit sich hinweg, sie dörreten den Hafer und andere grüne Hülsenfrüchte, wo jedoch von letztern vieles in die Stadt Rom eingeführet wurde. Nun hatte der Winter, sagt Galenus weiter, alles aufgezehret, und das Volk sättigte sich im Frühjahre mit grünen Speisen; sie bestanden in Zweigen von Bäumen, und von Stauden abgenommenen Sprossen, in wilden Lauche, Wurzeln der Stämme, in Kräutern, die vorhin noch niemand gekostet hatte. Alles aber, was man solcher Maassen an grünen oder anderen rauhen Früchten gebrauchet, war mit verdorbenen bösen Säften angefüllet. Diese Unnatürlichkeiten brachten die ganze Natur in Unordnung, in Bewegung, sie erregten verschiedene Krankheiten, da bei einigen zu Ende des Frühjahres, und an den mehresten mit dem Anfange des Sommers viele Geschwüre auf der Haut sich zeigten, von denen, wie sie nicht einerley Gattung gewesen, jene die besten waren, durch die, wann sie die Haut eingenommen, die böse Feuchtigkeit von den Eingeweiden, und inneren edelen Theilen des Körpers ausgeleeret wurden. Die anderen aber, nämlich die giftigen und brennende Beulen, waren von lebensge-

v) GALENUS L. de *Cibus malique Succis*; Statim ab initio.

bensgefahr, und nur wenige Kranke wurden mit grosser Mühe erhalten. Haben nicht unsere Landleute ihre Winterfrüchte sowol als Sommerfrüchte zum Theil unzeitig und überhaupt nas eingeführet? Haben sie nicht des in den Backöfen gedörrten Borraths sich zu ihrem Brode, zu ihrer Nahrung bedienet? Haben sie nicht in dem nachherigen Gebrauche von Wurzeln, Köhlen, Grase, Disteln und dergleichen, wie alles obnehin übel, und nur mit etwas Salze mit grösser Noth geschmolzen war, mit dem Viehe einley Futter genossen? Heisset das nicht in den mit unzeitig, rauber, ungewönter Nahrung angepflöpften Körper böse Säfte, den Zunder zum Fieber, zubereiten? Wir haben 1771. zu Ende des Frühjahres, und im Anfange des Sommers gegenwärtigen Jahres, gründige, kräftige und geschollene elende Menschen gesehen. Wir haben auch vor: in und nach dem Fieber fressende, bösartige Geschwüre auf der Haut des ganzen Leibes, theils in den Weichen und an den Gelenken wargenommen. Solten also nicht die Krankheiten der Römer, welche Galenus beschrieb, auf unsere Zeiten, da sie sich aus den nämlichen Ursachen erklären lassen, eine Anwendung finden können?

Livius erzälet, daß zu gleicher Zeit zwei Uebel, der Hunger und die Pest entstanden sind. w) Mit diesem stimmt Plutarch überein, wenn er sagt: auf den Miswachs ist Hunger und Pest erfolgt.

w) *Histor. Lib. 3.*



folget. x) So war nach dem Eusebius y), zu Zeiten des Kaisers Maximinus die nämliche Seuche; So schädliche Folgen aber die abgängige Nahrung, und die hieraus sich entwickelnde Hungersnoth mit sich führen, zu einem eben so grossen Theil erwächst die übermäßige Eßlust, oder der Bissfras, wovon mehrere Krankheiten die bestätigende Zeugen sind. z) Jene unterschobene grüne rauhe Nahrung, welche die Gedärme erweitert, und schlaff macht, bleibet öfters in dem Körper ausser Verdauung. Durch ihre mit sich führende Schärfe leidet der Magen und die Eingeweide, sie verderben die Lebensäfte, so, wie man dergleichen elende Leute an ihren einzelnen Theilen des Leibes, oder dem ganzen Körper mit Geschwulsten, auch Grind und bösen Geschwüren behaftet siehet. aa)

Ich

x) *Lib. de iis qui Serv. a pumine puniuntur.*

y) *Hac ratione duobus armis pestis simul & fame pugnans mors, integras depasta est nationes.*

z) *HEBENSTREIT L. C. p. 82. Saepe nulla meliores Victus indigentia, sed solius inordinatae appetentiae vitio, homines Epidemicorum morborum sibi accersunt materiam. Item PAULLUS AEGINETA Lib. 3. C. 34.*

aa) *HEBENSTREIT l. cit. p. 82. GALENVS Libr. de mali & boni succi cibus. PAULL. AEGINETA Lib. I. p. 53.*

Ich muß es also wagen, mich näher zu erklären, daß bei einem sich so erhöhten Preise aller Lebensmittel, in der hieraus entstandenen Hungersnoth unsere Krankheiten die Wurzel gefasset haben, da die allzu geschwinde Veränderung der Speisen, die Leidenschaften, das Seufzen und Verlangen nach Brode, Schrecken und Aerger vermögend waren, Uebel auszubreiten, die mit den böartigsten vergeschwistert sind.

Was den Hunger betrifft, glaube ich, dessen Schädlichkeiten, so viel es hier nöthig schien, erwiesen zu haben. Auch das andere Uebel, womit die kummervollen Menschen geplaget werden, begleiten ähnlich nachtheilige Wirkungen. Wir wissen, daß dadurch die festen Theile erschlappet, die Verdauung, die Ausdünstungen, wie in unruhigen Nächten gestöret, die Säfte, vornämlich die Galle schärfer, und zur Fäulung geneigter gemacht, hienit aber der Körper gänzlich entkräftet wird.

Wenn ich nun aus der eingetretenen Noth die nähern Ursachen unserer Krankheit mit Grunde zu behaupten mich unterstehe, so bin ich jedoch keinesweges der Meinung, daß die nasskalte Witterung nicht vieles zu dem Fieber beigetragen haben sollte.

Die auf Churfürstl. hoher Regierung Befehl vorgenommene Untersuchung der besonders in den Ober-eichsfeldischen Gegenden ausgebrochenen Krankheiten, mußten mir damals schon Anlas geben, in meinem, hochgedachten Orts unter dem 27. des Heumonats und dem 6ten August 1771, gehorsamst erstatteten



ieten Berichte eine gleiche Sprache zu führen, und mich wörtlich dahin zu äusseren: die nächste Ursache bestehe in bösen, wässerigen, faulen und gallenhaften Säften, Abmattung des Körpers und Gemüthes, welche in Abgange der Nahrung und dem Gebrauche von allerhand ungewöhnlichen Speisen, als Aleyen, Disteln, Grase, vermenagten und puren Wickenbrode, und dergleichen schweren und viehischen Speisen allerdings vorbereitet worden. Ich war, wie geschähe, im Stande, aus einem natürlichen Zusammenhange mich über die Folgen zu erklären, wie diese in dem folgenden, nämlich dem gegenwärtigen Jahre 1772. sich leider bestätigt haben.

Ich verehere mit dem ganzen Lande Zeit Lebens die wachende vorzügliche Aufmerksamkeit, mit welcher eine Churfürstl. hohe Regierung meine im Jahre 1771. erlassenen unterthänigen Berichte aufzunehmen geruhet haben. Ich bedaure aber, daß, indem man zu der nämlichen Zeit sich wider mich erklärte, und sich meinen unmasgeblichen Vorschlägen widersetzte, eben dadurch die heilsamen Absichten unverantwortlich für meine bedrängten Mitbürger, so sehr gehemmet worden sind. Wie sich denn meine Gegner so gar nicht scheueten, mein Amt und meine Pflichten anzugreifen. Neid und Misgunst bemüheten sich auszustreuen, daß die vorgebliche Noth, womit man das Daseyn einer epidemischen Krankheit unterstühen wolle, eigennützig erfunden, und Nebenabsichten zum Grunde habe, die wahre Noth und das Fieber aber noch allzuweit entfernt wären. Diese  
so

so gefährlichen Zweifel mussten nothwendiger Weise eine nähere Untersuchung veranlassen, womit auch der Unter: Eichsfeldische Physikus Herr D. Hoffmann beladen wurde. Derselbe ließ, um den höhern Auftrag zu befolgen, nichts ermangeln, er erforschte die Wahrheit der Krankheiten, und bestimmte nach Befinden der wargenommenen Anzeigen das Uebel, dem man widersprochen hatte. Nach dem nun dieser erfahrene Mann meinen Anordnungen in Behandlung der Kranken, und der bisherigen Heilungsart von den Wirkungen seinen Beifall gönnete, so drücket er sich endlich über die Noth in seinem gehorsamsten Berichte also aus: "Es entstehen dergleichen Fieber mehrentheils von allgemeiner Noth, wo besonders arme Leute nicht nur an dienlichen Speisen und ordentlichen Unterhalt einen Mangel haben, und an Statt dessen mit rohen, harten, auch wol gar verdorbenen Speisen sich erhalten, sondern auch hauptsächlich wegen des erhöhten Preises des Biers und Brandeweins diese Getränke entbehren müssen, welches ihnen sonst auch zur Verdauung ihrer schlechten und geringen Speisen dienlich gewesen wäre." Ich komme nun auf die Wirkungen, und wie das Fieber in den Körper eingedrungen ist, wovon ich mit noch mehrerer Zuverlässigkeit reden kan.

Die Erfahrung hat mich gelehret, daß im Ausbrüche der Krankheit, von dem Gebrauche rauher Speisen, zu welchen die Noth zwang, von Kohlstrunken, Aleyen, Haserkafen, die verschlungene Stücke hiervon, wie auch die faulen, wäsrigen,



gen, gallenartigen Unreinigkeiten in dem Magen und Gedärmen zurück geblieben, hierdurch aber heftige Herzensbeängstigungen, ein brennendes Drücken auf der Brust, grosse Schmerzen, anhaltende Verstopfungen, oder zum Theil häufige Bauchflüsse veranlasset worden sind.

Man hat wahrgenommen, was für eine merkliche Veränderung die Galle sowol in Gemüthsaffekten, als bei einer schlechten, karglichen Nahrung unterworfen ist. Sie ist bald gelb, bald grün, bald wässrig durch den Stulgang abgegangen. Sie hat jedesmal ein scharfes und faules Wesen mit sich geführt, daß von daher mancherley berührte Erscheinungen in dem Körper, und entweder Entzündungen, tödtende Krampfanfälle oder Geschwüre, der Brand und andere bereits angemerkte Zufälle entstanden sind. bb) Die Säfte werden von der Galle oft gänzlich verdorben und zur Fäulung zubereitet, dieses bringet eben den übeln Geschmak und die Bitterkeit im Munde. Es brechen Flecken, Pocken und ein bösertiges Fieber aus. Hat aber in dem Magen und Gedärmen ein Vorrath unverdauter Speisen, einer faulen, scharfen Materie sich versamlet, so beurtheilten wir gar leicht, was für ein starker Reiz in den empfindlichsten Theilen sich äussern müsse. Dieser Reiz nun, wie er sich dem Magen mittheilet, verursacht einen übeln Geschmack im Munde, ein Aufstossen zum Erbrechen. Die in dem Magen verhaltene Dämpfe nehmen den Kopf ein, erwecken heftige

bb) HIPPOCRATES *de prisc. medic.*

heftige Schmerzen, Schwindel, Säusen und Brausen vor den Ohren. Es erfolgt von solchem Reize ein Zufluß der Säfte durch die Darmdrüsen, aus dem Blute in die Gedärme. Der Zufluß ist oft gar groß, indem auffer der Leber und Gallenblase, durch die Oberfläche der Gedärme, noch eine Menge kleine Wege sind, um allerlei Dinge aus dem Blute in die Gedärme zu bringen. Geschiehet es nun, daß dergleichen böse Materie sich auf die Nerven wirft, so wird der Kranke, nachdem diese aus den Verdauungswegen und Gedärmen in das Blut überführte Materie die verschiedenen und edelen Theile des Körpers eingenommen, den gefährlichsten Folgen nicht ausweichen, und ein allgemeiner Krampfanfall, Zittern, Erstarren der Glieder, zu Zeiten auch Tobsucht sind alsdann die gewissten Folgen.

Hieraus läßt sich leicht begreifen, woher das beschwerliche Schluchsen, die Entzündungen der Hälfen, die Lähmung der Füße, und der Schlag der Hände oder Füße ursprünglich zu suchen sey.

## V. Kapitel

### Allgemeine Heilung.

Wenn unsern an Erfindungen fruchtbare Zeiten fast keine Einsichten mehr entgehen, wenn alle Künste durch die Versuche und Werke der größten Männer einen neuen Zuwachs und eben dadurch einen höhern Grad der Vollkommenheit erreicht haben,



ben, so verdienen diejenige Wissenschaften billigen Vorzug, welche in der heiligen Schrift cc) für die allgemeine Noth angepriesen, und den durch ledige Zufälle zerrütteten Zustand der Menschlichkeit herzustellen erschaffen sind. Ich nenne, ohne unsern Charakter zu schmeicheln, die Heilungskunst, eine vom Himmel angepriesene Gabe, welche mit unzähligen von der gütigen Natur begünstigten Vorurtheilen bereichert, zur Pflicht wird, den Nebenmenschen zu dienen, und vorsichtig die Gefahren abzuwenden, womit Städte und ganze Länder bedrohet werden. Diese edle Kunst kan in unserem gegenwärtigen so erleuchteten Weltalter, besonders stolz darauf seyn, daß sie in vielen glüklichen Erfindungen die vorigen Zeiten weit zurük läßt. Wir dürfen uns zum voraus bei vielen Vorfällen und bei mancherlei Arten von Krankheiten, aller Orten eines weit sichern Fortgangs schmeicheln, nachdem so viele untrügliche Versuche den wahren Stein der Weisen gefunden haben.

Bösartige hitzige Fieber sind ohne Zweifel diejenigen Krankheiten, welche, die Menschlichkeit zu verwüsten geböhren sind, aber gegen welche zuverlässige Mittel ausfindig zu machen, die Alten vergebens bemühet waren. Wir haben ausser weis-  
läufig

cc) Creavit Deus de terra Medicinam & Vir non prudens abhorrebit eam — Honora Medicum

läufigen Beschreibungen dieser Uebel, nicht viel erhebliches aufzuweisen. Die richtige Heilkunst dieser Fieber blieb ihnen immer ein Geheimniß. Wo Friesel oder Flecken sich zeigten, war, ihrer Meinung nach fast keine Rettung übrig; denn sie priesen sich glücklich, wo irgend ein solcher Kranker wieder hergestellt wurde. Ich will zwar nicht in Abrede seyn, daß uns von den Vorfahren mancherley Mittel zur Hebung des Fiebers vorgeschrieben worden sind. Sie sind aber, da sie einander widersprechen, alzu unsicher, und überhaupt mit Warnungen so angefüllet, daß der Fall selten ist, wo ein Arzt einen Gebrauch davon zu machen sich im Stande sähe. Sie scheinen mir das Falsche und Unnöthige nicht von dem wahren und Nützlichen, und das Nützliche nicht von dem Nothwendigen gehörig zu unterscheiden. Sydenham drücker sich hiezüber also aus: „Wenn wir dem Patienten mehrere Beschwerlichkeit machen, entweder durch anhaltendes Einkerkern in den Betten, oder durch Herzkärkende, überflüssige, gar zu Gelehrte, und wie man gemeinlich saget, nach der Kunst eingerichtete Mittel, so wird das Uebel größer, und der Kranke gehet nicht selten aus keiner andern Ursache, als der gar zu grossen Geschäftigkeit des Arztes, in die Ewigkeit.“ Der Herr von Haen erzählet in dem Kapitel vom Fleckfieber dd). „Ehedem war der Gebrauch, daß bei Vermutung einer hitzigen

Kranke

dd) Ill. de HAEN *Thes. sistens. febr. divis.*  
p. 28.



Krankheit die Barmherzigen Brüder herbeigerufen wurden, welche Decken mitbrachten, und darinnen die Kranken mit Gurten und Hasen verwahret bergestalten einschlossen, daß sie sich weder bewegen, noch an einigen Theilen des Körpers die äussere Luft zulassen konten. Wir wissen leider, daß diese hitzige Heilart noch heutiges Tages verschiedentlich befolget wird. Man behänget die Thüren und alle Fenster mit Tüchern, leget eine Last Betten auf den Kranken, jaget ihnen Kampher, Theriak, Pimpinell, eine Menge Corallen, gesiegelte Erde, Auster-schaalen, und andere schädliche Mittel, nebst den von der Stahlischen Secte eingeführten Arzneyen in den Leib, hierdurch wird die bösertige Materie eingesperret, und der Körper so erhitzt, daß die Lage des Patienten äusserst gefährlich werden muß. Siehet man nun, daß alle Hofnung verlohren ist, so sind dann Herzstärkungen das letzte Labaal, womit die unglückseligen Patienten wohl angefüllet, in die Ewigkeit befördert werden.“ Weit sicherer halten wir uns an das, was uns die in ihren Curen so glücklichen als unvergleichlichen Männer von Säen, Tissot, Tralles, Sydenham, Stark und Vogel zur Ausübung hinterlassen haben. Ich folge dieser Methode, und darf mich rühmen, daß es an einer erwünschten und gesegneten Wirkung nicht gefehlet hat. Ich nehme kein Bedenken mich darüber etwas näher zu erklären.

Ich ließ vor allen Dingen meine Hauptforge seyn, die bösertige Materie von Wasser, Schleim und Galle, durch Anordnung solcher Mittel abzufüh-

zuföhren, welche solchen Unreinigkeiten am kräftigsten widerstehen. Ich versäumte beim Anfange dasjenige nicht, dessen allzuspäter Gebrauch die ersten Folgen nicht hoffen ließ. Waren die Unreinigkeiten einmal in das Blut übergegangen, indem die Patienten mit hitzigen Freimitteln mishandelt worden, so hieß es ja Del ins Feuer gegossen, und man sah Friesel, Flecken und Pocken alsobald zum Ausbruch kommen. Die zur rechten Zeit angebrachten Ausleerungsarzneien machten, daß das Fieber erträglicher, und die Ausschläge nicht so leichte zu befürchten, oder doch die sich zeigenden weniger gefährlicher gewesen. Die Natur war schlechterdings nicht kräftig genug, das Uebel zu heben, und den verstehten Unrath abzutreiben. Hierzu verordnete ich anfänglich, auch zu Zeiten in der Krankheit, ob wol bei verspürten Mangel der Kräfte, gelinde Brechmittel, wenn anders keine Hindernisse im Wege waren. Die Natur selbst zeigte den Rath zum Brechmittel an, sobald eine Bitterkeit des Mundes, und Aufstossen zum Brechen, oder das Erbrechen selbst sich zu erregen anfieng. Ich nahm aber damit fortzufahren, Anstand, wo Entzündungen, oder Krämpfe vorkommen waren.

Hierauf erfolgten blos abführende Mittel. Diese wurden fortgesetzt, so lange eine scharfe stinkende Materie abgieng, und waren um desto mehr nöthig, je geschilter immer die zähen stockenden Unreinigkeiten wurden, das Uebel ärger zu machen. Ich liebte mehr die, welche mehr auf das Zähne und



Schleimigte, aber gelinde wirketen; verabscheuete hingegen alle heftige Purgirmittel, als welche nicht zustillende Bauchflüsse veranlassen, und die Kräfte zu Boden schlagen.

Vor- und nach dem Abführen wurde die aus Kräutern zum Theil versetzete saure Mixturet verordnet, um der in den Körper sich noch zurückhaltenden bössartigen Materie zu widerstehen. Es schien mir eine Nothwendigkeit zu seyn, den fieberhaften Zufällen, dem galligten, scharfen und saurem Urin zu begegnen, um die übrigen Säfte des Körpers vor der Verderbnis zu bewahren. Und ob zwar das anhaltende gelinde Abführen zu Minderung des Fiebers das Seinige kräftig genug beigetragen hatte, so waren doch die Urinigkeiten ganz überhäuft, und die noch zurückgebliebene so wol das Fieber, als die Zufälle und Schmerzen zu unterhalten allerdings vermögend. Die Fiebers Mixturet, mit der kühlenden und schmerzenstillenden Maagsaamen-Einctur und dem Hofmannischen Mineralgeiste versetzt, konten hierinne einen vorerhofflichen Nutzen schaffen. Wenn der Kranke, da das Fieber nachließ, etwas Stärkendes verlangte, so blieb ich noch immer in den Wegen einer gelinden Abführung von Rhabarbertinctur, wo jedoch auch zu Zeiten gegen die auf das gehobene Uebel erfolgte Schwäche Vorsehung geschah, und dieses bestand lediglich darinne, daß ich den geschwächten Genesenden bittere Extracte, und vornemlich die Fiebersrinde reichen ließ. Hatte sich aber der Genesene in den Schranken der vorgeschriebenen Diät

gehalt

gehalten, so gereichete ihnen dieses sein Verhalten zu derjenigen Stärkung, worinn er seine baldige Herstellung, ohne Rückfälle zu befürchten, mit dem besten Vertrauen entgegen sehen konnte.

Ich erinnere zuletzt noch einmal, daß bei der ganzen Cur auf die Eröffnung des Leibes, auf die den Stuhlgang befördernde Arzneien hauptsächlich zu sehen sey. Und dieses ist die Heilart, mit der ich das Fieber auf das gelindeste und sicherste, unter einem allezeit glüklichen Fortgange behandelt habe.

## VI. Kapitel

### Von der Diät.

Das Verhalten bei den Kranken, wurde nach den Ursachen des Fiebers, und dessen einzelnen Zufällen abgemessen.

Auf die Lust nahm ich nach Masgabe grosser Schriftsteller mein vorzügliches Augenmerk ee). Die Krankenzstuben mußten daher soviel nur immer möglich, erfrischer, und rein gehalten werden. Ich rieth deswegen immer, auch mitten im Winter die Fenster

E 3

Fenster

ee) CÆLSUS Libr. III. C. 7. p. 143. AETIUS  
Tetrabibl. 2. Serm. 1. C. 78. p. 253. VAN  
SWIETEN Commentar. in aphorism.  
BOERHAAV. T. II. §. 743. p. 492. 493.



Fenster eine Zeitlang offen zu halten, um die Austreibung der bösen Feuchtigkeiten, und das Eindringen einer frischen Luft zu veranlassen. Ich besohle hiebei den Wärtern, daß der Kranke keine besondere Verkältung erlitte, und ließ bei annoch offenen Fenstern einen starken Rauch machen. Denn das Räuchern, so in verschlossenen und von frischer Luft nicht erneuerten Zimmern geschlehet, betrüget die Nase. Es umwickelt zwar das Unreine; machet man aber keinen Weg, daß die verhaltene stinkende Luft vermindert werde, so sind unsere Bemühungen vergebens, die Behältnisse vor eben den Ungemächlichkeiten sicher zu stellen. Neben Kranken so wenig als den Wärtern wolte dergleichen Vorsicht gefallen. Ich lehrte mich aber nicht daran, und die Fenster mußten offen bleiben, wenigstens so lange meine Besuche dauerten. Wie vorträglich eine reine Luft, und ein mäßiges Verhalten, gegenseits aber, wie nachtheilig die mit stinkenden Dämpfen angefüllte Atmosphäre sey, habe ich in meiner kurzen Abhandlung von den Vorurtheilen bei den Kindbetteer Krankheiten ausführlicher dargethan, worauf ich mich beziehe hh).

Was die Speisen und das Getränke betrifft, so war ich besorgt, alles zu entfernen, wodurch die gallenhafte und rothige Materie genähret, oder befördert werden konte. Aus dieser Ursache untersagte ich bei bemittelten Patienten den Gebrauch der  
Lauben.

hh) Rettung der Kindbetteerinnen.

Tauben, des Kalb- und Hünereiflesches gänzlich, obwol das gemeine Volk, auch so gar einige Aerzte, die jedoch hierinne wenig unterrichtet zu seyn scheinen, behaupten, daß solche Speisen als gesunde und unschädliche verordnet werden können. Ohne in den Lehrton zu fallen, lehret mich eine sichere Erfahrung, daß alle Gattungen von Fleische in unseren Krankheiten schädlich, und die Verderbniß der Säfte zu unterhalten, so wie in hitzigen Krankheiten das zähe Blut noch mehr zu nähren und zu verdicken vermögend sind. Es verdiente daher die Diät, welche die Franzosen und Italiäner beobachten, Beifall und Nachahmung, wenn sie wegen Mangel ähnlicher Baumfrüchte in hiesigen Orten eingeführet werden könnte. So aber müssen wir uns wol nach unserer Landes-Gewohnheit richten, oder wie es jeden seine Umstände zu erfordern scheinen, folgen. Ich habe in dieser Rücksicht den bemittelten Kranken Hafer, Gerstenschleim, saure Kirschenbrühen, saures gewelltes Obst, auch frisches zeitiges Obst, Brühen von kühlenden inländischen Kräutern, und was sie mit Citronensaft versehen konten, zu einem beständigen Gebrauche angerathen, da im Gegentheile der Armuth die Reißbrühen, welche bei diesen theuren nahrlosen Zeiten das Wohlfeilste waren, verordnet wurden, wie solche Reißfrüchte die Oesterreicher und Franzosen, als gut befundene Speisen in allen ihren Hospitälern bereits lange eingeführet haben.

Um der schleimigen, zähen, gallenartigen Materie zu widerstehen, ließ ich mir angelegen seyn,



meinen Kranken das Trinken so oft ich konnte, anzurathen Die Bemittelten nahmen zu ihrem Getränke Johannes- oder Himbeerenjast, und Weinszig, von jedem 4 Loth, unter ein Schoppenglas Wassers zwey volle Löffel gemischt; und wenn sie dessen satt waren, durften sie saure Kirschbrühen, Wasser mit Citronensaft, auch ein dünnes helles Nachbier trinken. Die weniger vermögende mußten mit Wasser, und einländischen alten Esig untereinander gemischt, oder abgesottener Gersten mit gereinigten Salpeter zubereitet, und in deren Abgange, mit einem Getränke von frischem Wasser mit Bittrolgeiste versehen sich begnügen lassen. Waren sie im Stande, die sogenannte Brustspecies zu bezahlen, so blieb ihnen, selbige mit Wasser angebrühet, theils warm, theils kalt, so oft sie wolten, zu gebrauchen unverwehret.

Die Alten finden auch zu unsern Zeiten noch immer getreue Anhänger, welche das Trinken entsagen; die Kranken müssen Durst leiden, daß ihnen die Zunge schwarz wird, und die Flamme, wenn ich mit dem gemeinen Manne so reden darf, aus dem Halse herausschlagen möchte; verführerische Vocurthelle sind es, daß sie behaupten, das Trinken sey schädlich. Wie sehr ist dieses zu beklagen, da man aus sichern Gründen weiß, daß vielmehr von dem östern Trunk ein unaussprechlicher Nutzen verschaffet werde. Wie denn Supham und Tissot das Trinken in den hitzigen Krankheiten unumgänglich nöthig gehalten, und es sehr angerühmet haben

Nur mußten meine Kranken sich dessen, was zähe war, nähete und erhitzte, aller gewürzhaften, geistreichen Getränke, des Weins, Caffee, Brandteweins &c. enthalten. Man schrieb in der Krankheit den Wein für eine Arznei, für eine Stärkung aus, die zu Aenderung, wie auch zur Heilung, und dem Menschen zum Nutzen erschaffen sei; man plagte daher Leute vom Stande, und heischte ihn als ein Almosen. Lächerliche Bewegungsgründe! Getränke, die den Gesunden nützlicher als den Kranken sind, und dennoch auch jenen oft zu ihrem Schaden gereichen.

Das schwarze arabische Getränke, ein warmes Gift, und wahres Banquerotwasser lieget ihnen gar zu sehr am Herzen. Der Pöbel ist darauf bis zum Toben erpicht, und man kan, um sie von diesem hitzigen Getränke abzuhalten, nicht wachsam genug seyn.

Die Schädlichkeit solcher hitzigen Getränke so wol, als der würzhaften Speisen fallen zu sehr in die Augen: wie ich darüber in meiner zu Göttingen gehaltenen Dissertation von dem Friesel der Kindbeterinnen zu reden Gelegenheit genommen habe.

Denen aber, welche zur Genesung gelangten, waren solche verbotene Speisen, wie auch verschiedene Gemüse von Kräutern und Wurzeln unversagt, ich unterließ aber nicht, von Fleischspeisen und hitzigen Getränken, indem sie ihnen noch



schädlich seyn konten, in alle Weise abzurathen, um sich vor Rückfällen zu hüten, die allezeit mit gefährlicheren Folgen begleitet sind. Sie sollten sich keinen Ausschweifungen in der Diät überlassen. Allein, ich predigte gar oft dem Lauben, und hatte das Schicksal der Prediger, die, wenn sie auch die größte Wahrheit sagen, allezeit so glücklich nicht sind, ihre Zuhörer zu bewegen, oder zu deren Belehrung etwas beizutragen.

## VII. Kapitel

### Verwahrungsmittel.

Sobald die Genesende ihre Glieder in Bewegung zu bringen vermogten, war nichts mehr übrig, als sich an die Luft nach und nach wieder zu gewöhnen. Ich riet ihnen also gleich Anfangs in der Stube, und bald darnach in der freien Luft, soweit es die Witterung zuließ, einen langsamen Gang zu machen, und diese kleinen Beschäftigungen, so hart es ihnen fiel, waren gleichwol zu ihrer Wiedererholung wesentlich nothwendig, denn sie befestigten die Natur. Im Winter mußten sie sich mit warmer Kleidung bedecken, und in den Sommertagen wurde, um sich nicht zu erhitzen, das Ausgehen entweder Morgens, oder am Abend gegen 4 oder 5 Uhr vorgenommen.

Wenn

Wenn sie die Stube, in welcher sie während der Krankheit gelegen, mit einer andern nicht wechseln konnten; wie bei den mehresten meiner Kranken, welche lauter arme Leute gewesen, leider geschehen, so verordnete ich, daß sie den Ort ihres Aufenthalts, denn es waren keine ordentlichen Wohnungen, sondern nur Löcher, nach geöfneten Thüren und Fenstern, durch die Wärter reinigen, alsdenn aber stark ausräuchern ließen.

Die Verstorbene wurden, so bald es immer thulich, gehörig beerdiget. Ich sonderte von den Kranken, wenn es die Umstände litten, die Gesunden ab, und diese hielt ich mit guten Worten und Ermahnungen ab, mit jenen keine Gemeinschaft zu haben. Ich rieth ihnen zugleich in freier Luft sich zu bewegen, und munterte sie, ob sie sich schon Anfangs beklagten, auf, sich in der Höhe, so lang möglich, zu halten, und zu bewegen.

Diese und die darunter gebrauchte bloßen Ausleerungsmittel wirkten so viel, daß mehrere der bedroheten Gefahr zu entgehen das Glück hatten. Sowol die Geneseten, als jene, welche sich noch auffer dem Anfälle einer Krankheit sahen, bedienten sich auf mein Anrathen der Brühe von kühlenden Gartenkräutern, wobei sie, das Fleisch ausgenommen, welches ihnen verboten war, alle Gattungen Gemüse, und solche Speisen, die schwer zu verdauen, nach ihren freien Willen genießten konnten.

Ein guter Rheintwein, wie dieser wegen seiner einträglichen Säure der Bösartigkeit, und dem  
faulen



Faulen der Säfte widerstehet, war zwar bey gänzlich hergestellten und noch nicht Erkrankten gegen alle Furcht das beste Mittel, um die Heiterkeit des Geistes so wol zu erhalten, als die Erholung des vollkommen Geneseten bei Bemittelten befördern zu können, und ich hätte ihnen zuweilen eine Portion davon gerne wünschen mögen, ich sahe aber zum voraus, daß hler meine Verordnungen bei diesen Zeiten überall erschweret wurden.

Eine meiner größten Schwierigkeiten war, die ermatteten ausgezehren Leute von dem Fleischessen und Stillesitzen abzuhalten. Ein gar zu stetes Vorurtheil hatte sie wider meine Meinung eingenommen, je mehr sie wußten, daß von verschiednen Arzten, ich will nicht sagen, vom gemeinen Schlage, eben das Fleisch und die Ruhe, die Kräfte wieder herzustellen, hauptsächlich angepriesen waren.

Die angestellten Krankenwärter, so gesund sie auch gewesen, mußten oft abführende Mittel, alle Morgen, ehe sie zum Kranken giengen, erst ein Schluck Brandtwein zu sich nehmen; bei dem Besuche aber in dem Munde Speichelziehende gewürzhafte Sachen, oder Wachholder läuen. Beklagten sie sich über Ubligkeiten, so bei anziehenden Gestank in den Stuben, den Unfläthereien, wozu sie gebrauchet wurden, und folglich bei der wahren Gefahr der Ansteckung wol kein Wunder war, gab ich ihnen alsobald Brech- oder andere abführende Arzneyen, deren ich auch selbst bei den täglichen Besuchen

suchen verschiedener hundert Kranken mit einem recht beglückten Fortgange mich bediente, und dadurch ich nächst Gott, meine Gesundheit bis daher erhalten habe. Unter den Ausleerungsmitteln habe ich den Meerzwibelsaft in Auflösung und Abführung der schleimigen zähen Säfte, von ungemeynen Nusen befunden. Der beständige Umgang mit den Kranken lehrte mich, Gewürznägelein im Munde zu kauen, allezeit aber dünne Kleidungen zu tragen, obschon bei der größten Kälte, der ich im Christmonat und in gegenwärtigen Jahre damals bloss gestellet war. Wobei ich gestoffne Eberwurzel, und Kampfer bei mir geführt; dahingegen bei den Gefahren der Kranken unerschrocken, und auf eine gewisse Art gleichgültig zu seyn, mich gewöhnete. Und wer wolte wohl zweifeln, daß nicht in solchen epidemischen Krankheiten sich aufer einiger Furcht zu verhalten, das Beste, obwol eben so leichte nicht einzuprägende Bewahrungsmittel sei, wenn man mit einer christlichen Gemüthsruhe sich dem Willen Gottes und derjenigen starken Obhut überläßt, die allein vor den Gefahren, wohin unser Beruf gehet, uns zu sicheren, und darinnen zu bewahren nöthig ist.

Die Erfahrung bestätigt leider! wie nachtheilig Furcht und Schrecken sind, und mit welchen unseeligen Folgen die Krankheiten den Gesunden mitgetheilet werden. Die Furcht wirft jene also bald zu Boden, wenn sie hören, daß ihre guten Freunde sieberhaft worden, und gestorben sind. Gesunden und Kranken fallen alle Leidenschaften, wo



wo sie sich denselben ergeben, gleichmäßig nachtheilig.

Dieses Verhältniß mußte mich gewisser Maassen verbinden, meinen Kranken die ihnen bevorstehende Gefahren zu verkleinern, die Krankenwärter aber zur Standhaftigkeit aufzumuntern, und ihnen die Schädlichkeit des Uebels zu verheelen, nur daß sie vor den Schweiß der Kranken, und ihrem Athem sich auf alle Weise zu hüten hätten. Diese Sorgfalt war jedoch für diejenigen unnöthig, welche in dem gemeinen Hauffen ein beständiger Umgang gegen alle Furcht oder Schrecken abgehärtet, und vor dergleichen Unfällen gesichert hatte.

## VIII. Kapitel.

Die besondere, und auf die Zufälle der Krankheit gerichtete Heilart.

Wenn ich, wie ich angeführet habe, vornämlich darauf bedacht war, wie ich meinen Kranken die in dem Magen und Gedärmen versteckte wässrige, saule, galligte Materie, so bald nur immer möglich, abführen könnte, so erweichte ich bei denen, die Bitterkeit im Munde, und einen Trieb zum Erbrechen klagten, meine Absicht, durch ein Brechpulver, wozu ich Num. 1. die Rührwurzel, mit Wermuth Salz versetzet, verordnete. Ich ließ dies  
ses

les Mittel mit laulichten Thee nehmen, und dieses Getränk wurde so immer überschlagen nachgetrunken, so oft die brechende Wirkung erfolget war.

Zu alzuhestigen Brechmitteln konte ich mich niemals entschliessen, jemeht ich mich überzeugen durste, daß der Brechweinstein die feste und lebende Theile nur schlapp mache, und demnach vor diesem, der Rührwurzel ein ausnehmender Vorzug zu gönnen sey.

Solches vorgedachter Maassen eingerichtete Brechpulver wirkte 3 bis 6 mal über, und 4 auch mehrmal unter sich, öfters zum Erstaunen, nachdem häufige Unreinigkeiten vorhanden waren.

Hiermit aber legte sich das weitere Aufstossen zum Erbrechen, und der Patient fand sich alsobald von den bisherigen Beängstigungen und Brennen auf der Brust sehr erleichtert.

Es ist mehrmals geschehen, daß die Kranken sich nicht gleich Anfangs gemeldet, sondern erst 14 Tage, nachdem sie das Uebel verspüret, auch wol später meine Hülfe gesucht haben. Wann ich nun sicher war, daß eine bösertige Materie in den Verdauungswegen, hingegen keine Spur einiger Entzündung zugegen sey, so nahm ich zu den nämlichen Brechmitteln meine Zuflucht, und ich habe bei den elendesten Leuten, die wahrhaftig den todten Leichen gleich herumgetrochen, die erwünschteste Wirkung wahrgenommen.

Ich bedienete mich des beschriebenen Brechpulvers ohne Unterschied des Alters, jedoch, daß  
hiera



hierauf nach den vorgekommenen Umständen eine gehörige Maasse getroffen wurde.

Auf das Erbrechen mußte der Kranke, um den verdorbenen Säften, und dem Fieber zu widerstehen, des Nachmittags die Num. 4. genannte Fiebersmixture einnehmen. Des andern Tages verordnete ich Num. 2. die abführenden Pillen, wovon den Erwachsenen und Starken jeden Abend 2, den Jüngeren und Schwachen aber 1 Pille gegeben wurde, da mitter Zeit der Kranke die überwehnte Fiebersmixture zu gebrauchen beständig fortsetzte.

Diese wenige Pillen wirkten oftmals ganz starke und häufige Stuhlgänge, und machten mir Anfangs fast glaubend, daß der Kranke eine stärkere Dose eingenommen, oder der Apotheker unrichtig geliefert habe, jedoch ich fand bei der genauen Untersuchung, daß überall nach der Vorschrift verfahren worden.

Ob nun schon zu Zeiten bis 18 Abgänge erfolgten, so waren jedoch die Folgen unvergleichlich, indem die vorhergehenden Zufälle sich zusehens vermindert hatten. Die in so vielen Fällen erfahrne so stattliche Wirkungen mußten mich allerdings bewegen, von dem Gebrauche der bisherigen Pillen, deren eine Menge auf die Ereignisse der Noth auf der Apotheke fertig nach meiner Verordnung vorräthig waren, gar nicht abzuweichen. Man erhielt sie auch in einem geringern Preise, als die übrigen Purgirmittel, und anderer Seits wolten meine Kranken lieber Pillen als Pulver nehmen, welche letztern

letztern ohnehin, wie sie sich zu Zeiten in einer Menge von Unrath verwickeln, von so guter Wirkung nicht befunden worden.

Unter dem Gebrauche der Pillen und Fiebers-Mixtur ließ ich meine Patienten die sogenannte Brustspecies bald warm, bald kalt, oder das No. 7. erprobte Wurzelgetränke fleißig nehmen.

Viele, die gleich bei dem ersten Ausbruche Hülfe sucheten, sahen sich bei dieser Heilungsart vom Fieber bald befreuet, und mehreren wurden die gehabte Anfälle dergestalt erleichtert, daß ihnen keine eigentliche schmerzhaftige Empfindung mehr übrig blieb.

Einigen, welche die Pillen zu verschlucken einen Abscheu hatten, verordnete ich mit einem guten Erfolg das Laxirpulver No. 3. oder die Fiebers-tinctur No. 5, die ich ebenmässig in andern Zufällen, worinne der Gebrauch der Pillen einige Hinderniß machten, zu nehmen angerathen habe.

In hartnäckigen Zufällen, wurde durch den anhaltenden Gebrauch ausleerender Mittel das Fieber weniger angreifend, und an Stat, wie man glauben sollen, daß selbige hätten schwächen müssen, nahm ich vielmehr wahr, daß die Kranken aufgewekt, und mehr bei Kräften geblieben, dan zuvor, als der Magen und Gedärme von Unreinigkeiten voll waren.

Es verschlimmerte sich aber das Uebel, wenn die bösertige Materie im Anfang nicht genug ab-



geführt, oder die Ausleerungsmittel zu frühe verlassen wurden.

Nicht allezeit, jedoch nicht selten war es mit den abführenden Arznelen so lediglich gethan. Die Patienten haben zu Zeiten Hitze durch den ganzen Leib besonders in dem Kopfe bekommen, und da mußte geschwinde Vorsehung geschehen. Hierinnent aber hat unsere Fiebermixture, mit Magsamensast und Hoffmanns schmerzlindernden Tropfen versetzt, eine vortrefliche Wirkung verschaffet.

Zu der Zeit, worinn Verstopfung des Unterleibes, oder starke Durchfälle sich ereigneten, habe ich die obige Fiebertinktur gar nützlich gebraucht. Dergleichen Bauchflüsse durften, wie von den Austerärzten geschehen, niemals gestopfet werden, sonst war Lebensgefahr, besonders die bedenklichsten Krampfanfälle, oder tödliche Entzündungen waren unvermeidlich.

Um den bösen Folgen vorzukommen, welche von den anhaltenden Bauchflüssen und einer daher sich äussernden allzugrossen Entkräftung zu besorgen waren, hielt ich für zuträglich die No. 9. angezeigte stärkenden Arznelen, oder auch nach Befinden der Umstände die No. 8. angeführte Kampher und Saamenmilch zu verschreiben.

War der Körper zureichend gereinigt, und das Fieber bedrohte Hitze, oder böse Rückfälle, so wurde die Fiebereinde No. 6. oder ein Extract mit anderen der Hitze und Fäulniß widerstehenden Mitteln No. 10. verordnet.

Wenn

Wenn eine bösertige Materie die edlen Theile einzunehmen, die Kopfschmerzen unerträglich zu werden, Abweichungen des Geistes, andere starke Unruhen und Aengstigkeiten sich zu zeigen anfingen, so wurden dem Kranken ein paar Blasen ziehende Pflaster auf beide Waden gelegt, und die Camphirmilch nebst Klistiren von erweichenden Kräutern und Leinöl angerathen. Zu dem Ueberlaß schritte ich sparsam, nur im Anfange und in Fällen, bei jungen Leuten, die vollblütig, wo entwedder Krämpfe auf der Brust, oder Entzündungen zu befürchten waren.

Wessens sich am Ende, und nach der Krankheit Beängstigungen auf der Brust, ein Zucken in der Haut verspüren, so mußte der Patient den Wurzelgetränk No. 7. brauchen, welchen ich auch während der Krankheit zum gewöhnlichen Trinken angerathen habe, wo alsdann auf solchen Gebrauch, mehrertheils bei den Wüdergeneseien, ohnerachtet sie genug waren abgeführt worden, eine Krähe, oder andere Ausschläge und Geschwüre zum Vorschein gekommen sind.

Nach vollbrachter Krankheit äusserte sich, nebst dem Ausfallen der Haare eine grosse Schwachheit, und in dieser zu Zeiten einiger Geschwulst an den Füßen, und eine übermäßige Eßelust. Aus letzterer, wie sich die Genesenden in allerley Fressereien übernommen hatten, entstand ein kurzer Athem, Eßel vor den Speisen, ein harter und aufgeböhretter Leib.



Diese Elenden mußten die mit dem Saß; versetzte Rhabarber No. 3. nehmen, und nachdem nunmehr der Körper von allem Unrath gereiniget, keine Entzündung mehr vorhanden, sondern die Stuhlgänge ordentlich und natürlich, die Augen helle, die Gesichtsfarbe und Zungen rein waren, wurde ihnen die Fieberrinde No. 6. mit einem guten Fortgange gegeben.

In Krampfanfällen fruchteten die schmerzstillenden Mittel nichts. Nur konnte man von Klistiren mit erweichenden Kräutern und vielen Leinöl versetzt, nebst Anwendung äußerlich erweichender Umschläge und Einschmieren von der Salben der Eubischwurzel, und der sogenannten schmerzstillenden Salbe eine stillende Wirkung hoffen.

Das Einreiben des warmen Chamillensöls war von gutem Erfolg, und so lange die Patienten noch schlucken konnten, so setzte ich die Abführungsmittel immer fort, wobei sie die Camphermilch und das aufgelöste Extract der Fieberrinde wechselsweise nehmen mußten. Mit den Klistiren erreichte ich nicht allemal meine Absichten. Denn sie liessen entweder wegen des krampfhaft zusammengezogenen After; und Mastdarms sich gar nicht beibringen, oder flossen ohne einige Wirkung wieder hinweg. Hatten sie aber einmal gefaßt, so zeigte sich ein Abgang von übelriechenden und hartem Unrath, und man konnte alsdenn dem Kranken mit guter Sicherheit schmeicheln, daß seine Befahrung nicht weit mehr entfernet sey.

Daplin

Dahingegen, wo bemeldete Arzneien den innerlichen oder äusserlichen Gebrauch versagten, und das Vermögen zu schlucken aufhörte, so beschäfftigte man sich vergebens, wider die Krämpfe andere Heilmittel zu suchen. Die mehresten von dergleichen Kranken waren ohne Rettung Kinder des Todes.

Unter einigen hundert Kranken, die ich zu besorgen hatte, sind deren 12. von solcher erschütterlichen Plage befallen, und hievon nur 3. wieder hergestellt worden.

Bei andringenden Hunger, der alle meine Genesete fast bis zu Ausschweifungen plagte, mußten dieselben, ehe sie zu den Fleischspeisen übergiengen, ohne einigem Gebrauche stärkender Arzneien, die vorgeschriebene in verdaulichen Speisen unterhaltene Diät sich gefallen lassen. Diese gab ihnen zulängliche Stärke, sie nahmen an Kräften, Säften und Fleische zu.

Einige wolten nun gar nicht ruhen, ich sollte ihnen stärkende Magentropfen geben, und ich suchte auch diese begierige Lust zu stillen, da ich ihnen die Fiebertinctur, worinne die Rhabarber den wesentlichsten Bestandtheil ausmachtet, reichen ließ.



## IX. Kapitel

Die Ursachen der verwendeten Blasen-  
Pflaster.

Ich habe nach den Vorfällen behauptet, daß der Sitz der Krankheit in dem Magen und Gedärmen, die voller Unreinigkeiten waren, vornemlich zu suchen sei. Und was sollten nun die Blasen-Pflaster? möchten mir andere vorwerfen; wie sollen diese zu Hebung eines Uebels, das sich in den Eingeweiden entspinnet, etwas beizutragen vermögend seyn? Grose berühmte Aerzte, deren Andenken ich verehere, würdigten mich, da sie von unsern Krankheiten Nachricht hatten, ihrer Zuschriften, und erregten einigen Zweifel über die Nuzbarkeit der von mir verordneten Blasen-Pflaster, wosür sie nicht eingenommen zu seyn schienen. Ich nahm mir die Freiheit mich darüber zu erklären. Ich gieng zu landkundigen Beispielen, zu der mich hierinne überzeugenden Erfahrung; dann diese hatten mich gelehret, daß vermittelst angelegter Blasen-Pflaster mir das Gute verschaffet worden, daß die Krämpfe, die Unruhen, und die heftige Kopfwehen erträglicher wurden; jene Materie aber, die als bössartig in das Blut bereits übergegangen war, und von welcher die edelen Theile eigenommen waren, von daher auf die Fläche gezogen wurden, und indem, sich Tollheiten und Phantasien einstelleten, zugleich die Gesundheit und Heiterkeit des Geistes

Geistes dadurch befördert werden konnte. Und in Wahrheit von allen den Kranken wurde dadurch eine solche Schärfe und Unreinigkeit abgetrieben, daß selbige öfters über die gewöhnliche Zeit geflossen, und eingefressene Löcher an den Waden hinterlassen haben. Die Materie war von einer solchen Menge, daß also das Pflaster früher, wie insgemein, wirkete, und einen stinkenden Geruch von sich gab, welcher dem Barbier und Wärtern untrüglich wurde.

Aber was für Folgen mußten daraus entstehen! wenn dergleichen böse Unreinigkeiten in dem Blute, darinnen sie einmal gewesen, zurückgeblieben wären! Man durfte nichts anders als einen Auswurf erwarten, über den ich nicht immer Meister seyn konnte, je weniger die Natur einigen Zwang leidet, und je gewisser solche Unreinigkeit so wol die edlen als unedlen Theile einnehmen, dadurch aber die gefährlichsten Ausstritte zu veranlassen vermögend sind. Die Patienten, welche in einer immerwährenden Unruhe darnieder lagen, fiengen an zu schlafen, so bald nur das Pflaster einige Stunden gezogen hatte.

Die grausamen Kopf- und Gliederwehen, welche bis zur Tobesucht sich ereigneten, wurden zu Zeiten gänzlich gehoben, oder jedoch so erträglich, daß die vorhin Unsinnigen, nun ein munteres ruhiges Gemüthe und ruhige Nächte hatten.

Diejenigen, welche sich selbst überlassen waren, und die das Fieber im Fortgange eine geraume



me Zeit schon tödtlich darnieder geworfen waren, setzte ich durch Anwendung der spanischen Fliegen in neue Bewegung, und die Umstände besserten sich und wurden so geschwind erleichtert, daß mit bei dem ersten Besuche diese Veränderung zur Verwunderung ward.

Man hat mit Erstaunen wahrgenommen, daß auch die, so wegen allzuspät gesuchten Rathes ganz ohnmächtig, und schon halb todt waren, neue Kräfte sammleten; wodurch ich Zeit gewann, nach Vorschrift der Curart verfahren zu können, welche oben angemerket ist. Ja die Wirkung blieb selbst da nicht aussen, wo alle Hülfe und Hofnung vereitelt schien. Ich erkläre mich aber, daß ich von dem Blasens Plaster keinen allgemeinen, sondern nur in den Fällen, wovon vorhin Erwähnung geschehen, auch nach wohl erwogenen Umständen einen Gebrauch gemacht habe.

Solten mir also diese Mittel von weichlichen Kranken und alzuzärtlichen Aerzten mißbilliget werden? Ich bediene mich hier dessen, was TISSOT au ZIMMERMANN schreibt ii).

Mit Erzählung aller der Vortheile, die in diesen Arten der Krankheiten anzubringen möglich sind, will ich mich nicht aufhalten.

Größ

ii) Mollem hodie medicinam mollibus nimis deditam remediis, generosioribus valedixisse.  
TISSOT in *Epist. ad ZIMMERMANN*.  
P. 37.

Größere Aerzte bestätigen für mich eine Wahrheit, die mir nicht die mindeste Ursache zu zweifeln übrig lässet.

Ich berufe mich lediglich auf ansehnliche im Druckerschienene, und besonders auf die Schriften, eines Richard Mead (kk), Feuerlein (ll), Pringls (mm), van Swieten, von Hæen (nn), und Medicus (oo).

## X. Kapitel.

### Ursachen der verordneten Brechmittel.

Wenn ich auf das, was ich oben gesagt, mich hler beziehen darf, so waren die Ursachen des Fiebers in den scharfen, faulen, schleimigen, und galenhaften Unreinigkeiten zu suchen; welche ich auch durch das Erbrechen abzuführen bedacht war. Nun wurde das Erbrechen in einzelnen Fällen, und die Neigung darzu ohnfehlbar veranlasset, wenn die Kranken einen übeln Geschmak, über

§ 5

Angst

kk) *Monita et praecepta Medica.* p. 20.

ll) *De praeclaro usu ulcerum artificialium.* Gott.

mm) Kurze Anweisung zur Cur aller Krankheiten. S. 151. 156.

nn) *Rat. medend.* P. 3. C. 1. p. 37.

oo) Beobachtungen, 196. 458. 636.



Angst und Drucken, über kleine Ohnmachten klagten, und folglich eine Menge Unrath in den Verdauungswegen vorhanden war.

Ich folgte hierinnen der weisen Natur, die sich selbst helfen wolte, und dieser suchte ich Lust zu machen, damit die basartige Materie nicht so leicht in das Blut übergehen, und die übrige Säfte vor der Verderbniß bewahret werden mögten, nur in der Folge meine Curart zu erleichtern.

Diese Ursachen waren es also, die mich bewogen haben, meine Patienten gleich Anfangs im Ausbruche der Krankheit zu Zeiten mit einem Brechpulver zu versehen.

Waren nun die Verdauungswege gereiniget, so beehrte ich frize Hände die Heilung nach der angenommenen Methode durchzusetzen.

Die Wirkung der Ruhrwurzel, welche ich mit Vermuthsalze versetzte, war vor den übrigen Brechmitteln ausnehmend. Und da der Brechweinstein denen, die von der zuvor erlittenen harten Noth sich den Verlust ihrer Kräfte zugezogen, und dadurch die Eingeweide so sehr geschwächt hatten, zu reizend und alzuhestig schienen, so konte ich im Gegentheil aus den Versuchen mich überzeugen, daß vermittelst der Ruhrwurzel der Magen viel sicherer auch mit Erhaltung der Stärke gereiniget werde.

Ich verordnete dieses Brechmittel gleich beim Ausbruche der Krankheit, selten aber in der Fortdauer.

dauer. Meine Kranken empfanden nichts von Herzbeklemmungen, die bei andern Brechmitteln sonst gewöhnlich sind. Selten sahe man jemand sich würgen, sondern das Erbrechen folgte geschwind, gelind und leicht, wirkete zugleich, nachdem es sich von oben aus darmit geleet, einigemal unter sich, ohne weitere Beschwerde.

Und solte wol jemanden einfallen, einem Gesetze zu widersprechen, den die berühmtesten Männer vor und zu unsern Zeiten, ein Sydenham, Pringle, Lurham, Galenus van Swieten und mehrere andere so gründlich überführend bestätigt haben pp).

Indessen ist diese Ruhrwurzel nicht für algermein, sondern wie der Stand der Kranken es erforderte, und nach den wahrgenommene Anzeigen verschrieben worden. Denn es sind gewis zwei Drittheile meiner Kranken, mit denen ich, ohne dem Gebrauche einiger Brechmittel, die Heilung unternommen habe. Ich berufe mich auf die zu damaliger Noth mir beigegebenen Herren D. Strecker, und Doctorand Jageman, welcher letzterer für

pp) Ill. B. VAN SWIETEN L. Cit. §. 661.  
Haeret aliquando in morbis aliquid circa praecordia, quod venenata quasi vi omnes vires vno momento prosternit, et quamdiu ibi haeret, summam debilitatem facit. Excussa hac saburra per vomitum, illico cessabunt omnia haec mala.



sür gegenwärtig auf der Kurfürstlichen Joseph Emmerichs. Universität zu Erfurt sich zu einem ausserordentlichen Lehrer erhaben siehet, und welche beide von allen meinen Verrichtungen beständige Augenzeugen gewesen sind.

## XI. Kapitel.

### Von den Ursachen der angestellten Aderlässe.

Man wolte sich befremden lassen, daß ich im Anfange des Fiebers zu Zelten, und besonders bei jungen Leuten den Aderlaß angerathen habe, wann zumal die Ursachen des Uebels in Anhäufung von Unreinigkeiten im Magen und Därmen gesucht werden mußten.

So ansehnlich auch diese Gründe sind, eben so leichte und noch gewisser unterstehe ich mich zu beweisen, daß ihr Satz einer Ausnahme unterworfen sei.

Die Lehre des großen Boerhaaven in seinem Unterrichte von dem hitzigen Fieber verdienet, daß sie hier angezogen werde; wir lesen also: „Der Aderlaß wird erfordert, wenn es der Anfang der Krankheit, die Anzeige einer Vollblütigkeit, die Zeichen

„Zeichen einer besondern Entzündung, eine unerträglichke Hitze, eine gar zu große Verdauung, eine nöthige Ablockung. dringende und durch keine Mittel zu überwindende Zufälle verlangen,“

Dieser Grundsatz diene meinem Unternehmen zur Richtschnur, und hiernach habe ich, fürnehmlich den jungen Leuten, die einen starken Puls, ein gefärbtes Gesicht, rothe Augen hatten, und wo drohende Entzündungen, ein krampfziges Zusammenziehen in dem Kopfe, oder der Brust sich verspüren ließen, den Aderlaß gleich Anfangs ohne das geringste Bedenken verordnet. Hippocrates saget: Du solst in hitzigen Krankheiten zu aderlassen, wenn die Krankheit heftig scheint, und die Kranken ein kräftiges Alter und Stärke haben qq) Ihm tritt Celsus bei, wenn er spricht: rr) Also erfordert ein heftiges Fieber, wo der Körper roth ist, und die vollen Adern starren, die Ableitung des Blutes. Der Aderlaß geschah alsobald im Ausbruche, da das Geblüte noch flüssig, nicht verslogen, und nicht stockend war. Auf diese Weise wurde das dicke und unreine Blut ausgezogen; ss) hierdurch aber die Hitze gedämpft, oder doch gemindert, und die Stockungen von den edlen Theilen abgelockert. Denn wir wissen, daß, sobald die Ader geöffnet, die in die Adern das Blut ergießende

qq) De *Vitæ acutor*. Charter. Tom. XI. p. 127.

rr) *Libr. II. C. 10.* p. 78.

ss) VAN SWIETEN L. Cit. §. 743. p. 496.



sende Pulsader mehr ausgeleeret, und dem Blute, so in die Pulsadern getrieben, weniger widerstanden werde. tt) Man darf jedoch nicht glauben, daß ich den Anfang zu der Cur mit dem Aderlassen gleich denen, welche in allen hitzigen Krankheiten den Aderlassschnepper blindlings ergreifen, so schlecht dings ohne Rücksicht auf die Zufälle verfallen bin.

Ich betrachtete hier die Entzündungen und Krämpfe nicht blos zufällig, sondern als wichtige Begebenheiten und übele Folgen. Um aber hierinnen heilsam zu seyn, war der Aderlaß nothwendig, gleichwie ich ihn auch in alle Weise entfernte, wo die bösertige Materie zur völligen Auflösung Faulung der Säfte, und gänzlichen Entkräftungen sich geneiget hatte.

Es ist andern, daß der Aderlaß die festen Theile schlapp und schwächer macht. Diese Wirkung habe ich im Anfange der Krankheit alzurichtig wahrgenommen. Die scharfen Unreinigkeiten reizten die festen Theile, und warfen sich auf die Nerven, diese wurden angespannet, und gefährliche Zufälle darunter zubereitet. Dergleichen Gefährlichkeiten zu begegnen, war der Aderlaß im Anfange zureichend, welcher, wo er die Bedrohungen nicht ganz abzuwenden vermögend war, doch das Uebel in der Folge weit erträglicher gemachet hat.

Auch

tt) Ill. VAN SWIETEN L. Cit. §. 691. 692.  
§. 396. §. 743.

Auch bei solchen jungen Leuten, deren Vollsblütigkeit mir bekant war, welche im Anfange des Fiebers mit starken Ohnmachten sich befallen sahen, und wobei Entzündungen der edleren Theile sich befürchten ließen, ist der Aderlaß nach Vorschrift eines Aretanus uu) mit der besten Wirkung angewendet worden.

Eben dieses Mittel aber, so heilsam und wirksend der Gebrauch in den angezeigten Fällen war, leitet auf der andern Seite zum gewissen Tode, wo man selbigen in einer vollkommenen und wahren Entkräftung, in der Wuth und dem Lauffe der Krankheit vorgenommen hatte.

Mehrere Aescuren sind in deraeichen Versuchen sehr unglücklich ausgefallen. Der Kappellan zu Küßstett H. Opfermann, welcher durch seinen Amtsberuf im Besuch dortiger Kranken, ebenfalls niedergeworfen wurde, vertraute sich seinem Better an, der ein Barbier war. Dieser behandelte seinen Patienten, einen sonst jungen und gesunden Geistlichen mit dem Aderlaß am eilften Tage des Fiebers. Unselige Folgen! Er beförderte ihn zum Tode.

Ich merkte oben an, daß der Aderlaß, wo eine vollkommene und wahre Entkräftung sich zeigt,

uu) *De Curat. morb. acut. L. 2. Ubi praec multitudine Syncopa fit, et inflammatio aliqua insignis in praecordiis aut iocinore apparet,*



get, Lebens schädlich sei. Ich finde nöthig, einige Erläuterung hier beizufügen, und begnüge mich also, denenjenigen, welche in bössartigen Fiebern aus Ursachen, daß sie gleich anfänglich mit Zerschlagenheit und Entkräftungen verbunden seyn, das Aderlassen schlechierdings zu misbilligen scheinen, die weisen Ermahnungen des Herrn von Säen zur Einsicht und Beurtheilung darzulegen vv). Dieser berühmte Lehrer machet einen billigen Unterscheid. Er untersucht, ob die Entkräftungen wahre oder anscheinende sind. Letztere siehet man, wenn der Umlauf des Geblütes und der Lebensgeister eine Zeitlang unterbrochen, und, indem die Blutgefäße, wie sie vom Blute starren, die Nerven zu trucken geneigt sind ww), die Kräfte gleichsam ersticket werden. Erstere aber, die wahren Entkräftungen, erkennen wir in ausgeleerten Blutgefäßen, einer gänzlichen Verschüttung des Blutes, und einer vollen Erschöpfung der Kräfte und Säfte.

Diesen Untersuchungsweg bin ich nachgefolget, und habe nach Anleitung der vorausgesetzten und bewährtesten Lehren xx, yy, zz, aaa), sobald ich von

vv) L. Cit. §. 2. p. 25. Attamen praevie definiendum fuisse, utrum ex vera, an ex apparente duntaxat virium projectione, haec debilitas generata esset — — —.

ww) Hippocrates Lib. de Vict. acur. Charter a oisamueli Text. 21. ad 26.

xx) HIPPOCRATES L. Cit.

von jener Wahrheit mich überzeuget fand, mit dem Ueberlaß zu Werke gegangen, wie ich mich im Eingange dieses Kapitels erkläret habe. Ueberhaupt kan ich sagen und beweisen, daß unser Seits der Ueberlaß bei unsern Fieber im Anfange mit Vorsicht, und bei einigen jungen Leuten nach reiflich untersuchten Umständen jedesmal mit einem glüklichen Erfolge wahrgenommen worden ist.

## XII. Kapitel

### Von dem Gebrauche der Fieberrinde.

Die Rinde, welche ich hier anführe, ist unter unzähligen Geschenken, die uns der Himmel gegeben, wol eines der vornehmsten, dessen Nutzbarkeit unsere allgemeine Lehrmeisterin, die Erfahrung bestätigt, und vor andern so sehr erhoben hat. Soweit auch selbst der Widersprechungsgeist sich durch eine andere Meinung zu entfernen scheint, so ungleich ist doch die Anwendung auf die Fälle, worin:

yy) RIOLANUS Ench. Lib. 3. C. 8.

az) GRIBASIUS Lib. de Cruc. scurific. C. 20. —

ⓐ) DE HAEN L. Cit. In vera igitur debilitate vt haud oportet detrahere sanguinem, ita in debilitate adparente omnino est detrahendus.



worinnen man den Gebrauch bestimmet, da die Wirkungen so unterschieden beschrieben werden.

Diese Verhältnisse führten mich zur Vorsicht, ich ergrif den Mittelweg. Ich habe mich vorhin erklärt, die Ursachen des Fiebers in der nasakalten Witterung, in der genossenen fleischlichen Nahrung, und den daher entstehenden Unreinigkeiten, in der bisherigen Noth gefunden zu haben, und da hielt ich die Fiebrerrinde nicht für zureichend, zu Heilung der Krankheit im Ganzen. Andern Theils aber konte ich die Erinnerungen nicht gleichgültig ansehen, die uns die grossen Aerzte Corti und van Swieten gegeben haben.

Unsere Vorgänger wollen, daß wir uns der Fiebrerrinde nicht bedienen sollen, wo Entzündungen in den edlern Theilen und im Blute vorhanden sind b). Sydenham sagt c) man solte sich hüten, daß die peruvianische Rinden nicht zu frühe eingenommen werden. Der Freyherr van Swieten, welcher uns alzufrühe gestorben, und den wir bitterlich beklagen müssen, drucket sich in seinen auserlesenen Schriften also aus: „Der Fiebrerrinde müssen wir uns enthalten, wo anhaltende Schmerzen, oder eine brennende Hitze, und sonst Kennzeichen einer innerlichen Entzündung wahrgenommen werden d).“

Nun

b) BOERHAAVE *aphorism.* §. 762. p. 274.

c) Sect. I. C. 5. p. 112.

d) T. II. §. 767. p. 563.

Nun haben zwar andere von der Chinarinde so vortheilhaft geschrieben, daß sie jemanden selbst ge fast als ein Hauptmittel zu betrachten, bewegen sollte. Der unsterbliche Werlhof lästet sich von der China also vernehmen: „So bald bei epidemischen Krankheiten eine gefährliche Wirkung sich mit Rechte vermuten lästet, so haben wir den Rath bei uns genommen, das Fieber geschwind zu stillen, wodurch dann die Gefahr abgewendet wurde.“ c). Norton gehet noch weiter, wenn er spriche: „Mit dieser Rinde sind die mehresten Fieber in einer jeden Jahreszeit, bei allen Geschlechtern, Alter und Beschaffenheit des Körpers von Grund aus gänzlich, geschwind, sicher und glücklich geheilet worden t.“). Sydenham rathet den langen und anhaltenden Gebrauch der Chinarinden ganz frei an, nur, daß man nicht zu hartnäckig darauf bestehen, sondern nach eigenem Gutbefinden sich anderer Heilarten bedienen solle g).

Wenn ich also in der Untersuchung so verschiedener Meinungen de Gebrauch dern China allgemeyn für bedenklich zu halten Ursache hatte, so glaubte ich, dieses Mittel nicht ohne gute Vorsicht, und alsdann erst mich bedienen zu dürfen, wo die im Körper versteckte Unreinigkeiten hinreichend abgeführt; die Hitze aber und Entzündungen größten

G 2

Theils

c) WERLHOF *Observat. de febris.* p. 29.

f) Opp. p. 209.

g) *Epist. Respons.* I. p. 376. et *Scã.* VI. C. 5. p. 351.



Thells gehoben waren. Näherten sich Fälle zu Schwachheiten und Entkräftungen, so folgte ich der Vorschrift des Herrn von Hæen h) die Rinde als ein herztärkendes Mittel zu verschreiben.

Aus einem andern Bewegungsgrunde verordnete ich die China, um hauptsächlich die Rückfälle zu verhüten, oder wenn der bedenkliche Wechsel der Materie sich auf edele Orte werfen wolte, und die Krankheit böse Ausfälle drohete i).

So nahm ich auch kein Bedenken, selbige, wo wirkliche Rückfälle waren, zu gebrauchen, da dann der Kranke einlge Rhabarberpulver mit Salze versetzt, und gleich des Tages darauf die China alle 2 bis 3 Stunden zu einem halben Quentchen und noch stärker, einnehmen muste.

In Krampfanfällen, wobei die Kranken allen Unrath unter sich gehen ließen, habe ich ihnen Wechselfeise mit der Kampher und Saamenmilch das Extract der China, und davon alle 24 Stunden zwei Loth gegeben. Sie leistete mir hier mehr, als erwartete Dienste, und war von dem glücklichsten Erfolge, wenn nur dem Patienten noch das Vermögen zu schlucken übrig war.

Mich muste in der That vergnügen, vermittelst der Fiebrerrinde, diejenigen Kranken wieder herr

h) *Part. terr. C. 1. p. 64. N. I. Corticem Peruvianum in malignarum debilitate egregium esse et incomparabile candiacum.*

i) *Idem L. Cit. p. 65. N. V.*

hergestellt zu sehen, an deren Aufkommen man bereits verzweifelt, und ihnen um deswillen schon alle Arznelen versaget hatte.

Die Rinde gab ich gleich, als bei den Rückfällen, in Pulver ganz allein, zu Zeiten mit gereinigtem Salpeter und Meerzwiebel-saft versetzt, wo sich nämlich noch einige Unreinigkeiten und Hitze innerlich verspüren ließen.

Oft ließ ich das Dekokt der Fiebrerrinde mit der No. 4. angezeigten Mixtur nehmen, um der Verderbniß der Säfte mehr zu widerstehen.

In dem Wechsel der Rinde mit der aus sauren Mitteln zusammengesetzten Mixtur haben sich die Patienten recht wohl besunden, und sich zusehends gebessert.

Und eben so ist das Fieber, und andere zu der Zeit eingerissenen Krankheiten mit den symptomatischen Pocken geheilet worden, wie im zweiten Theile umständlich vorkommen wird.

Wenn im Laufe des Fiebers gefährliche Schwachheiten, große Entkräftungen, schwacher Puls und Tollheiten sich zeigten, wo der ermattete Kranke fast unempfindlich in seinem beständigen Unrathe danieder lag, wirkte die Rinde vorzüglich. Der jetzige Herr Professor Jageman zu Erfurt, dann der Gastwirth Heineman und Barbier Anton Hartman zu Dingelstett, welche zu jener Zeit an dem nämlichen Fieber in tödtlichen Umständen waren, sind noch lebendige Zeugen der Wirkung, die



durch das verordnete Extract der Fiebrinde ihnen mit einem so erwünschten Gesundheitsfortgange mitgetheilet worden; und in diesen dreien besondern Fällen hat sich also die Vortreflichkeit dieser peruvianischen Rinde, und ihre von dem Herrn van Swieten k) so sehr angerühmte stärkenden Kraft zur völligten Ueberführung bestätigt.

Die Erfahrung lehrte mich ebenfalls bei dieser Epidemie, daß die Fiebrinde den Leib offen halte und laxire, jedoch daß das Decoct der China mehr, als das Pulver gewirket habe l).

Folgen wir der Lehre des Werlhofs und van Swieten, so können wir von eben diesen Mittel in dem Gebrauche der Klistere eine glückliche gute Wirkung haben. Helvetius giebt sich für den Erfinder aus, die Fiebrinde in Klisteren zu verordnen m) und man weiß, daß er sich ein ansehnliches Vermögen damit erworben hat. Die Rinden gab ich mehrentheils ohne einigen Zusatz, und nur in Fällen, wo man noch einige Unreinigkeiten vermutete, ließ ich Reinigungs halber die

Rhabar

k) *L. Cit.* §. 767. p. 565. *Cortex autem peruvianus roborante virtute insignis quidem est, et hoc respectu pulcherrime in quibusdam morbis prodest.*

l) SYDENHAM *Loc. Cit.* p. 377. 378. VAN SWIETEN *L. Cit.* §. 767. p. 565. *Neque repugnat modo dictis, quod nonnullos cortex peruvianus quandoque purget, ac si catharticum remedium sumissent.*

m) *Institut. Bononiens.* p. 412.

Rhabarbertinctur zugleich mit gebrauchen, so wie hierinnen der vortrefliche Herr Medicus sowol, als Herr Zimmerman und Strack meine Vorgänger gewesen sind.

Niemals ist mir viel nach meiner Vorschrift gebrauchte China zu widrigen Folgen ausgeschlagen. Nur die zu Vorurtheilen geneigt sind, unwürdige Kenner der Natur, könnten die wunderbaren Wirkungen, die wir in der China finden, in Zweifel stellen. Sie scheuen das Licht, welches unser jetziges Jahrhundert erleuchtet, und das wir zum Ruhm desselben, sich immer mehr verbreiten sehen.

So viel Verehrer aber diese Rinde findet, und da diese Arznei von den berühmtesten Männern unserer Landen, den Maynzer Herren Aerzten häufig gebrauchet wird, so wenig offenbar läßt sich an hiesigen Orten damit zu Werke gehn. Meine Actien fallen, und ich bin gefährlich, so bald meine Patienten von der China hören, und ich stehe nicht an, zu einem erlaubten Betrüge meine Zuflucht zu nehmen, wenn ich jene Rinde mit einer andern dem Apotheker nur bekanten Namen belege, oder die furchtsame Kranken gänzlich überführe, daß ich gar keine China zu verordnen gemelnet sei.

Ich muß zum Lobe unserer Rinde annoch beifügen, daß von derselben Gebrauche unter der Aufsicht eines fürsichtigen Arztes, in bestimmten Fällen, bei den wahrgenommenen Anzeigen ein unvergleichlicher Nutzen erhalten werde, wenn es nämlich eine



geraume Zeit, und in starker Dose geschiebet, wenn die groben Unreinigkeiten ausgeleeret, und die Chisna ganz auserlesen und nicht zur Unzeit verordnet worden.

Die Rinde aber muß fein und gut seyn, wo sie nämlich reinbrüchig, Zimmerfärbig, auf der Zungen etwas bitter und anziehend ist. Befindet es sich damit anders, und wolte man solches Mittel ohne zureichenden Grund verabreichen, oder wenn die Rinde gegen den vorigen Satz alzuviel Bitterkeit, oder keinen Geschmak und Geruch hätte, von der Fäule angegriffen, durchfressen, inwendig schwarz, gelb und blaß wären), so würde man freilich nur das Uebel ärger machen, und es könnte ein dergleichen zur Unzeit angebrachtes, ohnehin unreiffes abgeschmacktes Mittel den Körper zum Nachtheil und Schaden gereichen.

### XIII. Kapitel

#### Rückfälle des Fiebers.

Meine Kranken in Heiligenstadt, auch hin und wieder auf dem Lande, welche ich im einzeln übersehen konte, und die sich Cur: und Diätmäßig verhielten, blieben frei von Rückfällen, eben, wie ich

n) Ill. VOGEL *mater. med.* p. 289.

ich solches in den Dorffschaften Küllstätt, Buttstett und Kesperhausen die erstern Monat, so lange der Armuth sowol mit Verabfolgung der Arzeneien, als der nothdürftigen Lebensnahrung Behülfe gesehe, zum mehresten Theil beobachtet habe. Dergleichen Rückfälle befanden sich mit der überstandenen Krankheit in einerley Verhältniß, nur, daß bei den ganz entkräfteten Patienten die Heilart mehr erschweret worden.

Etwas, als ganz Besonders, muß ich hier anmerken, daß von denen, die bemittelt waren, mir eben gar keine Rückfälle bekant sind, wol aber, daß dieses unselige Schicksal eben jene, die ihren vorigen Dürftigkeiten, von viehischen Speisen zu leben, sich blos gestellet sahen, ganz allein betroffen habe.

Diese Zufälle aber können dem Arzte nicht beigegeben werden, je mehr selbige Hippocrates schon in der Erfahrung, daß jede Fieber zu Rückfällen geneigt sind, und Celsus behauptet haben. Seneca saget: der Fall ist zu allen Zeiten möglich, und vornemlich werden sie in gewissen Epidemien wahrgenommen. Werthof und Medicus bestätigen ein gleiches von dem bössartigen Wechselfieber. Und wie konte man wohl von unsern Kranken ein anderes erwarten, bei welchen noch mehrere Ursachen rückfällig zu werden, immer vorhanden waren.

Ein bedauernswürdiger Ausstrich mußte einen Vorschub zum Uebel, und desselben unglücklicher wieder



wieder Ausbruch den Zunder legen, da von Menschen, welche die Leidenschaft und die Bosheit eines schwärmenden Bauern unterstützten, jene zum Heil der Armuth, zum Bestande für unsere bedrängte Mitbürger getroffene Verfügungen, worinne diese elende Leute die alleinige Erhaltung ihrer hergestellten Gesundheit gefunden hatten, mitten im Lauffe, und dem allerbesten Fortgange gehemmet worden. Genug der tolle Bauer fand seinen Anhang. Man fand Widersprüche, wo keine waren, und man suchte gefährlicher Weise meine Bemühungen anstößig zu machen, die ich doch für mein geplagtes Vaterland vorzüglich anwenden mußte. Hiemit aber wurde dem Uebel freilich nicht gesteuert, und der andere Ausbruch zeigte sich gefährlicher, da der erste schon bei nahe gehoben war. Eine eiserne Gelassenheit, ganz unbeschreibliche Mühe, um den Verwirrungen Einhalt zu thun, war hier nöthig, deren ersteres Entstehen alsobald meine eingeführten guten Ordnungen und Verordnungen würde vereitelt haben.

Verschiedene sind in das vorige Fieber zurück gefallen, und hierzu gab Anlaß eines Theils die alzuenge Wohnung, die ganze Familien einschließen mußte. Es war mir Anfangs ein Schreckenvoller Anblick, wenn ich sieben und mehrere Personen in einer Hütte, die kaum einen Schritt breit und 2. lang war, beisammen liegen sahe. Die rauhen Wintertage wolten oft den Geneseten nicht gestatten, sich in die Luft zu wagen. Es konten weder diese, noch die noch Gesunde von den Kranken abgese-

gesondert werden. Die Armuth, und andere in der Furcht vor einer ansteckenden Krankheit gegründeten Umstände, setzten unserm Vorhaben, reinlichere Behältnisse zu verschaffen, solche Hindernisse entgegen, die sich durch keine Vorsicht beseitigen ließen. Der oft gelobte Untereichsfeldische Physikus, Herr D. Hoffmann, hat eben diese Besorglichkeit seiner besonderen Achtung werth gehalten, wenn er in seiner Relation an eine Kurfürstliche Landesherrschafft davon also denkt: „Gar vieles würde es zur baldigen Stillung der Krankheit beitragen, wenn es möglich wäre, daß die Gesunden und Genesenen von den Kranken abgesondert werden könnten.“ Bei meinen Besuchen verschiedener Kranken kamen mir mancherlei traurige Begebenheiten vor. Hier besorgte ich den einen mit Ausleerungsmitteln, dorten lag ein anderer an einem immerwährenden unerträglichem stinkenden Durchfalle nieder, andere waren in der nemlichen Gelegenheit ohnmächtig und schwitzten, und einige sahe ich als Tode ausgestreckt. Es war also ganz natürlich, daß, indem die erbärmlichen Wohnungen mit lauter faulen, unsern Säften so nachtheiligen Ausdünstungen angefüllt wurden, die Krankheiten sich dadurch verschlimmern mußten.

Andern Theils wird wol niemand zweifeln, daß nicht der den Genesenen zurückgebliebene Nothstand, die von daher abgegangenen Beförderungsmittel, erlittene Verkältungen, und verderbliche Unordnungen, was die Nahrung betrifft, das hauptsächlichste zu den Rückfällen mit beigetragen haben.

Wenn



Wenn ich meinen Hergestellten umsonst predigte, im Essen und Trinken eine gewisse Maasse zu halten, so war es der Hunger, der dem von der Krankheit ganz ausgemergelten Körper der vorigen rauhen Speisen sich wiederum zu bedienen angerathen hatte. Es läßt sich demnach von dem Gegenwärtigen auf das Vergangene richtig schlüssen, wenn ich sage, daß der vorige Umstand sich nicht geändert habe, zu der Zeit, als jene Nachwehen entstanden.

Wir haben auch die häufigsten Rückfälle im Hornung wahrgenommen. Es war um diese Zeit, als die Verfolgungen, unter dem Vorwande des darunter leidenden gemeinen Wesens, ihren Zweck so weit erreicht hatten, daß die bisherigen Verwendungen eingestellt, und hiermit der grausamen Noth, als dem Anfange des Uebels nicht gesteuert worden. In einer so kummervollen Lage vermehrten sich die Rückfälle, und die Anzahl der Todten wurde grösser, als sie in den abgewichenen ganzen Monaten nicht gewesen war. Arglistige Versuche, welche die Religion und Menschenliebe zu keiner Zeit billigen können.

Jedoch der Himmel wolte einmal mein uneigennütziges Verhalten segnen. Das Toben legte sich, und meine Heilart erhielt einen dem vorigen gleichen, erwünschten Fortgang, nachdem durch die huldreichste Vorsorge Ihrer Kurfürstlichen Gnaden, unseres so zärtlich höchstgütigen Landesvaters den Gegner, mir ferner schädlich zu seyn, Einhalt gethan wurde.

So bald man gegenseits die weitere Verabreichung der Lebensmittel zu hintertreiben suchte, habe ich die Ursachen, die ich hatte, Rückfälle zu befürchten, einer Kurfürstl. hohen Regierung nicht verheelt. Schon im Jenner, ehe im Hornung die Gegenverordnungen erschienen, nahm ich mir die Freiheit, aus dem alsdann zu vermuthenden Nothstande jene unseligen Folgen zu ziehen, und mich deswegen unterm 10ten Jenner gegenwärtigen Jahres in meinem wöchentlich gehorsamsten Berichte mich dahin wörtlich zu äussern.

„Die Furcht ist gar zu groß, welche mich einnimmt, daß der gänzliche Abzug des zeitherigen Gemüses, die ohne Nahrung, dem vorigen Elende wieder blosgestellte Armuth in härtere Uebel stürzen, und die Krankheit gar unheilbar machen werde, je gewisser es ist, daß, indem die nunmehrige Geneseten von den zur Nahrung untergeschobenen viehischen Spelsen das entstandene Uebel sich hauptsächlich zugezogen, böse Säfte gesammelt, und die noch gehaltenen wenigen Kräfte in der Krankheit fast gänzlich zusehret haben, bei den solchergestalt erschöpften Körpern auch in Ansehung der Bösartigkeit der Krankheit eine weitere gedeihliche Cur zu bewürken, nicht möglich sey.“  
 Und mein weiterer unterthäniger Bericht vom 28. gedachten Jenners, bezieht sich auf den befürchteten nemlichen Umstand.

Daß aber meine Vermutungen Wahrheiten geworden, bestätigen mehrere Beispiele, die wir  
 in



in den Folgen leider erfahren haben. Unter andern waren in dem Dorfe Buttstett im Hornung von 67 Kranken zwei Personen, die rückfällig geworden, gestorben. Diese armen Leute plagte ein erschrecklicher Hunger, sie seufzten ganz erbärmlich um Brod, das sie vor ihrem Ende begehrten. Der Herr D. Streckler ist mit dem Herrn Pfarrer und Schultheißen von b. meldten, auch andern dergleichen traurigen Begebenheiten, Zeuge gewesen. Solche Vorgänge aber sind zureichend genug, uns zu belehren, daß die entfernten Unterhaltungsmit- tel lebensgefährlichsten zu verursachen vermögend sind. Ich hielt es für Pflicht, in meinen gehorsamsten Berichte meinen hohen Obern solches anzuzeigen, wenn ich sagte: „Es sind zwei Personen „zu der nemlichen Zeit gestorben, wo die Lebens- „mittel abgeschnitten worden.“ Und über die Möglichkeit der Rückfälle von alzufrüh entzogener Nahrung drucket sich der Untereichsfeldische Physikus Herr D. Hoffman also aus: „Ein Kranker „hat nicht viele Nahrung nötig, ein Genesender „aber hat solche so lange höchst nötig, bis er wie- „derum Kräfte bekommen, und durch seine Hand- „arbeit sich selbst ernähren kan. Wird ihnen „aber der nötige Unterhalt entzogen, so werden sich „gar bald Rückfälle einfinden, welche allemal weit „schlimmer sind, indem ein entkräfteter Körper „solche zu überstehen nicht vermögend ist; und das „durch können gar leicht erst noch recht bösertige „Zufälle veranlasset werden, daß die Krankheit im- „mer mehr und mehr um sich greiffet, welches bei „der genauen Aufmerksamkeit unserer Nachbarn „uns

„uns leicht höchst nachtheilig werden könnte. Wird  
 „einem Genesenden schwachen Körper der nötige  
 „Unterhalt so gleich benommen, so muß er ja noth-  
 „wendiger Weise die vorige kümmerliche Lebensart  
 „wiederum anfangen, wodurch er sich die Krank-  
 „heit zugezogen hat, mithin kan es nicht anders  
 „seyn, als daß er in die nemliche Krankheit von neu-  
 „em wieder verfalle, und auf solche Weise wie  
 „die Ursache der Krankheit nicht gehoben, wird  
 „alsdann immer in dem nemlichen Zirkel bleiben.,,

Herr D. Hoffmann fährt weiter fort: „Es  
 „ist mir versichert worden, daß die mehresten von  
 „den Verstorbenen rüksällig geworden, weil ihnen  
 „der nötige Unterhalt so bald entzogen worden.  
 „Es wäre zu wünschen, daß diejenigen, denen blos,  
 „ohne Rücksicht auf das gemeine Beste, und ohne  
 „zu erwegen, daß einem Landesherrn mit einem Lan-  
 „de ohne Unterthanen wenig gedienet sei, denen die  
 „Sparsamkeit am Herzen lieget, ganz besonders  
 „beordert wurden, für die Verpflegung der Krank-  
 „en zu sorgen, indem dieses dem Arzte ohnedent  
 „nichts angehet, der nur blos verschreibet, was nö-  
 „tig ist, ohne alsdenn selbst einzusehen, wie und  
 „wo etwas erspart werden könnte.,,

Derselbe schliesset und saget weiter: „Es  
 „werden ja im Felde zu dem Ende bei die Lazareite  
 „Officiers beordert, mithin gereicht dergleichen  
 „Niemanden zum Nachtheil, ja es würde vielleicht  
 „einiges Mitleiden erregen, wenn man herumschwär-  
 „mende Schatten von Menschen gewahr würde.,,

Da



Da nun argezeigter Maassen die Rückfälle bewerkstelliget sind, so wird es nur darauf ankommen, wie selbige zu behandeln und zu heilen sind.

Meine erstern Verordnungen waren, das Fieber so bald möglich, zu vertreiben. Ich brauchte dazu das abführende Pulver No. 4, und nachdem der Körper solchergestalt zubereitet, so wurde die peruvianische Rinde No. 6. verordnet, wovon der Kranke oft ein halbes Quenichen nehmen muste. Und dieses geringe Mittel (ich setzte jedoch zum voraus, daß oben angezeigte physikalische Ursachen entfernt, und eine richtige Diät beibehalten worden,) war allein vermögend, meine Patienten sicher herzustellen. Einige der Rückgefallenen, denen die China im Pulver nicht anstehen wolte, haben sich des Decocts davon bedienet, und darneben No. 5 die Rhabarbertinctur eingenommen.

Es bleibet also dasjenige, was verschiedene berühmte Männer hiervon geschrieben, in seinem vollen Werthe. Diese Meinungen gründen sich auf die Erfahrung, worinnen ich behaupte, daß die Fiebrerrinden, um die Rückfälle zu verhüten und zu heilen, die untrüglichsste und beste Arznei sey.

Eine das Fieber, den darzu getretenen Krampfanfall, und den Gebrauch der peruvianischen Rinden beleuchtende Wahrnehmung.

Ein hier zu Heiligenstadt studirender junger Mensch, Friedrich Rudolph genant, 13 Jahr alt, aus Breitenworbis gebürtig, wurde in diesem Jahre

te vom Fieber befallen. Er vertraute sich Anfangs seinem Nachbar, einem sehn wollenden Arzte, der den Ausbruch des Uebels für nichts bedeutend, für ein kaltes Fieber hielt, und seinem Pat enten mit starken Abführungsmitteln behandelt hatte. Die Wirkungen waren dergestalt häuſſig und angreifend, daß sich die Krankheit versalimmerte, und sehr gefährlich wurde. Des Patienten Vater, dem die Erhaltung seines Sohnes am Herzen lag, bemühet sich andere Hülfe zu suchen. Der zweite Arzt verordnete stärkende, und den sich noch nicht gestillten Stuhlgang hemmende Mittel, sie fruchteten nichts, und zu gleicher Zeit stellte sich ein Nasenbluten ein, welches bei allen angewandten Mitteln beständig fortwährete. Dieser verehrungswürdige Greiß, dem seine durch eine vierzigjährige Uebung der Heilkunst sich erworbene gründliche Erfahrung niemand streitig machet, sahe sich nach seinem kaum wiederholten Besuche auf einmal in Umständen, die eine Aehnlichkeit der Krankheit zu verständig schienen. Er bei dem Krankenbette ihn eingenommener Ekel und Widerwille, nöthigte ihn zu seiner eigenen Verwahrung vorsichtig zu sehn. Er überließ sich meinen Verordnungen, und also mußte ich auch jenen Patienten annehmen, der mir hierauf als ein kaum noch lebender übergeben wurde. Es war der dritte März der 10te Tag der Krankheit, als ich gedachten jungen Rudolph zum erstenmal besuchte. Derselbe lag ohne einige Bewegung, Sinnlichkeit und Empfindung mit starren Augen auf dem Krankenlager ausgestreckt. Der ganze Körper, besonders der

h

Hals,



Hals, rechter Arm, und das rechte Bein hatten so viel krampfziges an sich, als wenn alles vom Schlag getroffen wäre. Man hörte von dem Kranken gar keinen Laut, und wann es ja geschah, so war die Stimme rauh, widernatürlich. Man sahe kaum daß er noch Athem holte. Die Brust blieb krampfzig gespannt, in vielen Zuckungen auffahrend, den Unterleib hart, eingezogen und so ausgehölet, daß die Lenden und Schoßbeine weit herausstundten. Die Füße waren kalt, die Finger zusammen gezogen, der Puls klein, unordentlich, geschwind, und zu Zeiten gespannt. Der Mund beständig offen, die Zehen schwarz, die Zähne mit einem zottigten schwarzen Schleime überzogen, der Hals geschwollen und zum Schlucken fast ganz unvermögend. Von dem Urin und Stuhlgängen konte ich nichts wahrnehmen, da der Kranke ohne einige Empfindung alles unter sich gehen ließ. Ein fauler stinkender Geruch aber durchdrung die ganze Stube, welcher dem Arzte und Hausleuten fast unerträglich wurde. Ich mußte also sehr behutsam gehen, je näher der Patient bereits zum Tode war. Ich verordnete alsobald die Saamensmilch No. 8, und das Extract der Fieberrinde in Zimmet: Quittenwasser aufgelöset, ich ließ ihm davon Wechselfweise ein und mehrere Löffel voll, nachdem er eben schlucken konte, fleißig darreichen. Um den Hals wurden von erweichenden in Milch gekochten Kräutern, angefeuchtete Tücher warm angelegt, und der Leib mit Breiumschlägen, worunter viele ungesalzene Butter, fleißig verwahret. Ich suchte überdieß erweichende mit Salz versetzte

Klippi

Klüftire beizubringen, sie versagten aber zweimal,  
 und hasteten endlich, nachdem der Krampf etwas  
 nachließ, wo denn die Wirkung ungemein war,  
 und eine Menge eines harten, schwarzgrünen hef-  
 tig stinkenden Uraths abgeföhret wurden. Gleich-  
 wohl beobachtete man an den drei ersten Tagen kei-  
 ne sonderliche Besserung, und der Hauswirth wol-  
 te, daß ich den Kranken verlassen mögte, weil er  
 glaubte, daß keine Arznei mehr anschlagen würde,  
 und man dem Patienten zu seinem nahen Ende vor-  
 zubereiten suchen müßte. Ich ließ mich aber so  
 wenig abschrecken, daß ich vielmehr diesen Weg  
 standhaft fortgieng. Der Vater, ein wohl bes-  
 mittelster Mann, und dem sehr Sohn so lieb war,  
 behauptete, sein ganzes Vermögen zu erschöpfen,  
 wann durch Verwendungen und Arzneyen, diese  
 mögten auch kosten, was sie wolten, an noch Hilfe  
 zu erlangen wäre. Ich wurde hierdurch zu mei-  
 nem Vorhaben aufgemuntert, und da ich anfangs  
 nur ein Loth von dem Extract der Fiebereinde ver-  
 ordnet hatte, so mußte der Patient von dem gold-  
 spieligen Extract alle 24 Stunden 2 Loth schlucken.  
 Und der Erfolg war der beste, indem ich am 2ten  
 Tage den Kranken mehr bei Kräften, einen stärkern  
 und ordentlichen Puls, den Hals ohne Geschwulst,  
 den Unterleib ohne Spannung, und überhaupt die  
 oben vorgekommenen Zufälle auf alle Weise erleich-  
 tert fand, ohnerachtet derselbe wie stumm, ohne zu  
 hören, zu sehen, oder zu fühlen, noch immer dar-  
 nieder lag. Eine so glückliche Abänderung bestärk-  
 te mich in meinen Verordnungen, und ich hielt  
 für rathsam, den Kranken oft zu besuchen, um selbst



Zeuge zu seyn, daß die Arznelen richtig abgegeben worden. Am 23sten Tage vermeinte ich aus verschiedenen Anzeigen bei den Kranken einige Besserung gefunden zu haben, gleichwol zeigte er sich auf seinem Lager ganz unruhig, grif oft nach dem Kopfe, wobei sich auch in den Gliedern und dem ganzen Körper einige Zuckungen verspüren ließen. Dieser Umstand ließ mich vermuten, daß die böseartige Materie in das Blut übergetreten sey, diese aber die edlen Theile noch mehr angriffen, und endlich dem Kranken wol das Garaus machen mögten. Um vorzukommen, mußte der alsbald beigerufene Barbier Tollman zwei Blasenpflaster auf die Waden legen, wornach der Patient nach einigen Stunden sich ruhiger bezeigte. Den 24ten Tag Morgens war ich sehr vergnügt, von der Krankenwärterin zu hören, daß der Kranke geschlafen, und das Zucken sich verlohren habe. Bei meinem folgenden Besuche durfte ich nicht an der Wahrheit zweifeln. Ich merkte an, daß des Betteslägerigen voriges Kopfgreifen vorüber. Nur schienen seine stummen Gebärden zu verrathen, daß ihm die Arme und Beine, und sürnemlich die Gesäßbacken einige Schmerzen verursachten. Ich ließ den ausgezehrten halb todten Körper untersuchen, und man sahe hin und wieder Beulen, die am rechten Arm, dem Ellenbogen des linken Armes, und am rechten Gesäßbacken ausgebrochen waren. Ich glaubte von einer solchen Verwandlung der böseartigen Materie, welche von den edlen Theilen sich getrennet, und auf die Fläche des Körpers sich geworfen hatte, etwas Gutes hoffen zu

zu dürfen. Ich verschrieb sogleich äußerliche Umschläge, und ziehende erweichende Pflaster. Die Beulen fiengen an Materie zu sehen, sie wurden weicher, welche ich alsdenn öfnen liess. Und diese warfen einen so häufigen Urath aus, den ich gewiß von einem so ausgemergelten Körper nicht erwarten mochte. Hierauf kamen noch andre und gleiche Geschwüre an den übrigen Theilen des Leibes zum Vorschein, ich zählte deren neune, die große Schmerzen verursachten. Da aber bei solchen Zufällen die oben beschriebenen bösen Umstände sich zusehend legten, so wurde mit den bisherigen äußerlich und innerlichen Heilmitteln fortgefahret, wobei ich auch das Extract der Fiebersrinde ferner zu gebrauchen verordnete. Den 29. Tag fand ich die Haut des Patienten schlaff, warm und feuchte. Der Puls war stärker, das Schlucken ohne Anstoß, und die Geschwüre noch immer flüssig, wobei der ganz ruhige Kranke sich umsonst zwang, laut zu sprechen. Der Beckermehster, sein Wirth, saß eben mit seinen Hausgenossen am Tische, und assen Sauerkraut. Mein Patient wies beständig darauf, und ich muthmaachte, daß ihn etwa der Geruch des Sauerkrautes in der Nase kitzeln mußte. Ich fragte ihn darum: Er bejahte es mit Kopfschütteln, und auf einmal brach eine starke raube Stimme aus: Saurer Kohl. Dieser sehnliche Laut rührte mich, daß ich ihm einige Messerspißen voll zu essen erlaubte, die ich ihm darreichte, und welche er mit einer unaussprechlichen Eßlust zu sich nahm. Inzwischen mußte bei der angehenden Genesung das Extract der peruvia:



nischen Kinde mit der Rhabarbertinctur fortgebrauchet werden, da ich hingegen schon einige Tage mit der Saamenmilch und den Klistiren eingehalten hatte. Diese fortgesetzte Heilart ist endlich vermassen erwünscht ausgefallen, daß ich den Kranken nach einem Verlauffe von 6 Wochen völlig gesund verlassen, und den Barbierer zu Nachheilung der noch vorfindlichen Geschwüre lediglich übergeben habe. Nach besiegeten Uebel fiel dem Geneseten das ganze Haar aus, und von andern widrigen Folgen ist nicht das mindeste vorgekommen, vielmehr schmelzte ihm das Essen ganz unvergleichlich, und die Kräfte nahmen mit der Gesundheit von Tage zu Tage zu. Dieser junge Patient hat überhaupt von dem Extract der peruvianischen Kinde ein halb Pfund gebraucht, welches aus 4 Pfund auserlesener China in alhiefiger Kurfürstlichen Apotheke bereitet worden.

Zergliederung einer an dem Fieber verstorbenen 38jährigen Weibsperson in B. den 2ten des Weinmonaths 1761.

Der Leichnam war dürr, ausgezehret, das Gesicht die Brust und übrige Theile des Leibes mit schwarzen und blauen Blute unterlauffen. In dem Kopfe zeigten sich die Blutgefäße der Hirnhaut und selbst die Blutädrigen in dem Gehirn von schwarzen Geblüte aufgetrieben. In den Höhlungen des Gehirns bemerkte ich ein schleimiges gelbes Wasser, welches eben so in der Substanz des Gehirns und übrigen Höhlungen des Kopfes

pfes zu sehen war. Hals und Mund hatten einen schwarzbraunen Schleim, und in dem Magen besand sich ein Vorrath von Galle, die mehr grün und mit Schleim untermischt als gelb ausgesehen. Die Lunge, auch deren Blutgefässe waren mit schwarzen Geblüte angefüllet, der Vorrath im Herzbeutel bestand in einem schleimigen gelben Wasser. Das Netz und Eingeweide des Unterleibes waren dergestalt mürbe, daß man selbige mit den Fingern gar leichte zerreiben konte. Die Eingeweide hatten äusserlich und innerlich starke Merkmale des Brandes, darinnen enthielten sich vorhäretete, grünschleimige Unreinigkeiten, und gaben einen heftigen Gestank von sich. Die übrigen Theile des Unterleibes, sürnemlich die Leber, wohin ich ein Hauptaugenmerk richtete, waren gut, nur etwas an Farbe blässer und grösser, als in dem natürlichen Zustande. Die Gallenblase hatte ihre gewöhnliche Grösse, und eine grünliche Galle.

Zweite Zergliederung eines an dem Krampfanfalle des Fiebers verstorbenen 46jährigen Mannes, in W. den 2ten März 1771.

An dem Leichnam besand ich von aussen eben nichts Merkwürdiges, ausser daß die Finger an den Händen krumm und eingezogen, der Unterleib sehr eingefallen und wie eine Höle sich äusserlich zeigte, übrigens aber die Beine des Beckens ganz hervorrageten. In dem Kopfe zeigte sich das nemliche, wie bei der ersten Zergliederung vorgekommen, nur mit dem kleinen Unterscheid, daß die Blutgefässe



nicht so aufgetrieben, und mit keinem so schwarzen Blute versehen waren. In dem Halse bemerkte ich vielen Schleim, der ebenmäßig von Galle etwas gefärbt, sich im Magen aufstelt. Die Zunge war kleiner als im natürlichen Zustande, und mit einer rotheten Feuchtigkeit überzogen. In dem Herzbeutel fand sich ohngefähr eine halbe Tasse voll schleimigen Wassers. Das Herz selbst hatte keinen Mangel. Die dünnen Gedärme waren mit vielen rothigen und gallenartigen, die dickern aber mit häufigen schwarzgrünen verhärteten Unreinigkeiten angefüllet. An einigen Orten und Falten der Gedärme habe ich eine ganz unnatürliche Engigkeit wahrgenommen, da selbige 3 und mehrere Zolle gänzlich zusammen gezogen lagen. Die Harnblase erschten von innen ausgeleeret und von Winden aufgetrieben. Leber, Nieren und Milz waren gesund. Die Gallenblase aber vorbeschriebener Massen beschaffen, nur daß selbige sich etwas grösser, als natürlich gezeigt hat.

#### XIV. Kapitel

##### Ob das Fieber ansteckend sei.

Um die hier aufgeworfene Frage gründlich beantworten zu können, ist nötig, daß man die Benennung, Natur und Beschaffenheit eines ansteckens

steckenden Uebels durchgehe, die Art, wie es wirkt, so viel möglich ist, untersuche, als denn aber mit Beispielen und Erfahrungen zu erläutern und zu bestätigen im Stande sey.

Das Anstecken selbst ist, wie wir es uns vorstellen, ein leidender Zustand, welcher von einem schon kranken Körper, vermittelst einer bösarthaen Materie, die alsbald Wirkung fasset, oder in der Luft sich wiederum zertheilet, in einen gesunden, und zur Ansteckung vorbereiteten Körper übergethet a) oder wie andere sich ausdrücken, eine übernatürliche Beschaffenheit, die einen andern gesunden Menschen von einem so widernatürlich angetroffenen Körper mitgethet wird b).

Das Anstecken nun ist zweierlei, und geschiet mittelbar oder unmittelbar c). Die es, so man auch den Umgang, und Berührung nennet, gehet vor sich durch die gewöhnlichen Wege, durch welche solches in einen Körper kan fortgepflanzt werden, wie durch das Küssen, Anhauchen, den Beischlaf, und wie uns die Erfahrung lehret, von denen Menschen, die mit Liebeskrankheiten behaftet sind. Ersteres, das mittelbare Anstecken ist, wenn das leidende Uebel von einem

§ 5

Körper

a) GEORG. WOLFG. WEDEL *Pathol. medic. dogmat. Sect. II. C. XI. p. 358.*

b) DAN. SENNERT. *Edit. secund. Lib. II. Part. II. C. XII. p. 252.*

c) DAN. SENNERT. *Loc. Cit. p. 255.*



Körper auf einen andern in der Ferne gebracht wird. Wie es z. E. durch jene dem Kranken eigene böse Ausdünstungen, durch Kleider und auf andre Weise geschehen kan. Und so höret man, daß eine ansteckende Krankheit auf viele Meilen Weges, und in die entferntesten Länder fortgepflanzt werde.

Hierzu aber wird erfordert, 1) daß der Körper, welcher die Krankheit einem andern mittheilet, wirklich unrein, angesteckt sey. Denn wenn ja etwas die Ursache eines solchen Uebels seyn solte, so kan es nicht für ansteckend gehalten werden, wenn nicht der eine vorläufig mit der nemlichen Krankheit befallen gewesen ist d), daher ist jener eigentlich nicht angesteckt, der von einem giftigen Thiere gebissen, oder gestochen ist, weil das Gift, wie bei einer Schlangen, eine ganz natürliche, das Anstecken aber eine widernatürliche Benennung und Kraft hat.

2) Muß der Körper, welcher angesteckt wird, darzu geneigt und vorbereitet seyn. Man setzt also hin voraus, daß zwischen dem Körper, der das Uebel mittheilet, und jenen, so es aufnimmt, eine gewisse Ähnlichkeit nötig sey e) und wir be-  
greiffen

d) DAN. SENNERT. *Loc. Cit.* p. 252.

e) DAN. SENNERT. *Loc. Cit.* *Omne agens cupit sibi simile reddere patiens, eandemque ipsi naturam et actum tribuere.* ARISTOTELES *de Gener. et Corrupt.* C. 7. text. 51.

greiffen daher gar leichte, warum bei dem Umgang mit den Kranken das Anstecken nicht allgemein sey, weil die davon befreiten dazu nicht vorbereitet sind.

3) Muß eine Ansteckung, vermittelst einer zarten subtilen Materie, die in der Luft nicht so gleich verfliehet, sondern sich anhängt, und sich leichte vermehret, gezeuget werden, ohne jedoch die kleinsten Vermischungen, wie sie geschehen, oder den Unterschied der kränklichen Zufälle so genau bestimmen zu können, daß sich davon auf die Materie selbst urtheilen und schliessen liesse. Ich gestehe frey, daß ich mich hier nicht kunstmässig erklären können, was eigentlich jene ansteckende Materie, wie mannigfaltig, und von was für wunderlicher Wirkung sie sey. Morton und Sturm meinen, daß Unwahrheiten zu veranlassen, unverzeßlich sey, Und solte ich denn in die Geheimnisse der Alten mich wagen? Aber ich will kein Gewebe von scholastischen Hirngespinnsten aufstellen. Verhielte sich die ansteckende Materie wie eine Pflanze, so würde ich nach Anleitung eines scharfsichtigen Ritters Linné ein Vergrößerungsglas nehmen, und den Saamen und die Saamenhaltnisse einzusehen mich bemühen. All-in mit unserer Materie läset sich nicht flügeln, und was man hierbei betrachtet, kan allenfalls nur von den Wirkungen gesaget werden.

Ich unterwerfe mich der Meinung, die uns Herr Professor Ludwig in Leipzig hinterlassen hat.



hat f). Daß jedoch diese Materie fein und zart sei, erhellet daher, weil sie äußerlich durch die Schweißlöcher und andere kleine Oefnungen einbringer, mit den innern Säften sich vermischet, in das Blut übergeheth, und auf die Nerven wirket. Das Schleichende und Langsame beweiset sich daraus, indem eine dergleichen Materie nicht so leicht in der Luft verfliehet oder vergehet, sondern wenn sie einmal einem darzu vorbereiteten Körper anhängt, diesen nicht verläßt und sich immer vermehret. Daher sie auch leichter auf Kleidern, Wolle, Leinen und andern Stücken, die lockerer und poröser, als diese sind, als im Papier, Geld und dergleichen Dingen, welche dichte und feste sind, sitzen bleibet g).

4) Verlanget man von einer ansteckenden Materie daß sie leicht sich mittheilend, sich ausnehmend, und wirkend sey h).

So weit nun aus diesen Betrachtungen die geschwinde oder langsame Vermehrung der Krankheit

f) L. Cit. Part. I. C. I. febr. p. 65. §. 147. 148. *Dubium quidem est, quidnam sit illud contagiosum — — — Duas vero eiusdem proprietates scilicet halituosam maxime attendendas esse, experientia docuit.*

g) WEDEL Loc. Cit. p. 358. *Palmor. Lib. de morb. Contagios.*

h) WEDEL Loc. Cit. — *in hoc consistit maxima vis eiusdem, nisi enim actuetur, dispalescit, nec officit.*

heit und deren Zufälle klar sind, eben so gewiß ist es, daß solche bösarige Materie sowol in dem Blute und wässerigten Theilen gesucht, als von selbiger auch die lymphatischen Gefäße durchdrungen, und auf die Nerven geworfen werde. Sind diese der angegriffene Theil, so entspinnen sich ansteckende Folgen im Blute und übrigen Säften. Wenn aber letztere zuerst verunreiniget, und damit die Nerven befaßt werden, so bleibet jedes Alter, auch schwache und cachectische, starke und gesunde Körper, ja die Kinder im Mutterleibe dem ansteckenden Uebel unterworfen i).

Bis hieher habe ich mich bemühet, was eine ansteckende Krankheit, und warum sie also benennet sey, vorläufig zu berichtigen. Nun wird es darauf ankommen, zu untersuchen, ob von unserm Fieber ein gleiches behauptet werden könne. Ich habe die Umstände, worinnen die ansteckenden Krankheiten überhaupt ihren Grund haben, gehörig angezeigt. Und wenn demnach hauptsächlich zu erforschen nötig ist, ob die nemlichen Eigenschaften bei unserer Krankheit vorhanden seyn, so berufe ich mich auf die Vorgänge, woraus so viel erhellet, daß der Ausbruch der Krankheit anfangs lediglich bei der Armuth wahrgenommen worden. Es wurden viele solcher Elenden, die an der gewöhnlichen Lebensnahrung Mangel litten, in einer gar kurzen Zeit damit angegriffen. Man hörte hierauf, daß auch Bemittelte an eben dem Fieber darnieder lägen,



gen, und dieses erfolgte alsbald darauf, als sie mit ihnen einen Umgang hatten, welcher dieselben, oder die übelriechenden Schweisse, unerträglich stinkende Stuhlgänge, unreine Berührungen, Anhauchungen und andere dergleichen Zufälle darzu vorbereiteten.

Ich werde alles in seiner Folge mit bekanten Beispielen zu erläutern mich bemühen, und so hat mich auch die Erfahrung gelehret, daß die Materie sehr fein, zart, tückisch, langsam, bössartig, schädlich, wirkend, und also sich leicht mitzutheilen vermögend gewesen sey. Deswegen also aber gewaue ich mir nun unser Fieber ansteckend zu nennen, und die vorgelegte Frage zu beantworten, wie ich solche in meinen unterthänigen Berichte bis daher zu behaupten, mir die Freiheit genommen habe.

Der hiesige Landphysikus des Unterreichsfeldes, ein in der Heilkunst sehr geübter Mann, der Herr D. Hoffmann, erkennet die Ähnlichkeit unsers Fiebers ebenfals in den Wirkungen, wie diese bei einem ansteckenden Uebel gewöhnlich sind. Derselbe läßt in seiner Krankheitsrelation sich darüber also vernehmen: „Dnerachtet zwar bishero noch keine solchen Kennzeichen beobachtet worden, welche eine ganz besondere Bössartigkeit anzeigen, so hat doch der bisherige Erfolg genugsam bewiesen, daß dieses Fieber ansteckend sey, indem alle in einem Hause zusammen wohnende nach und nach davon befallen worden, und wird Niemand davon verschonet, es mögen Alte oder Junge, Männer

„ober Frauen, Schwangere oder Wöchnerinnen  
 „seyn. Ja es ist sogar der bisherige Assistent H.  
 „Doctorand Jageman zu Dingelstett den 26. Hors  
 „nung 1772. mit der nemlichen Krankheit befallen  
 „worden.“

Herr D. Streckler, mein gewesener Beistand,  
 gehet in seinen Anmerkungen, die ich von ihm er  
 halten habe, zu nähern Ueberzeugungen, wenn er  
 sich also ausdrücker: „Eine auf alle Art ansteckens  
 „de Krankheit ist diejenige, welche einem gesunden  
 „Menschen mitgetheilet wird; Es mag solches ei  
 „nen Weg finden, wie es immer könne, als durch  
 „den Speichel, durch den Athem, durch die Haut,  
 „durch den Mund, durch andre Oefnungen. Und  
 „von dieser letztern Gattung ist unsre in hiesigen  
 „Gegenden wütende Krankheit. Daß aber das  
 „Uebel ansteckend sey, erhellet daraus, indem der  
 „Reiche, welcher von der Bitterung, oben angeführ  
 „ter Maassen nicht erkranket ist, auch keinen Brod  
 „mangel gelitten hat, mit eben derselben Krankheit,  
 „mit den nemlichen Wirkungen, Fortdauer und  
 „Ausgange des Uebels befallen wurde. Man wird  
 „uns auf dem Eichsfelde nicht einen einzigen reichen  
 „Kranken nennen können, der ohne Ansteckung von  
 „dem Fieber wäre befallen worden. Wir können  
 „im Gegentheile mit Bestande der Wahrheit versis  
 „chern, daß noch alle reiche Kranken, welche wir  
 „besorgt haben, uns iederzeit die Art der Anste  
 „ckung auf das Genaueste anzuzeigen gewußt haben.“  
 Zum Beispiel wollen wir anführen, wie die anges  
 tecten 3 Aerzte und Barbierer angestekt worden  
 sind,



sind. „Herr Doctorand Jageman wurde ange-  
 „steckt, als er bei dem Jungenschulmeister zu Külls-  
 „stett schlief, den er für gesund hielt, der aber eben-  
 „nach dem bei Tage vorbergegangenen Froste, in  
 „der Nacht die erste Fieberhitze bekommen. Ich  
 „wurde angesteckt, als ich in einem Bette zu Külls-  
 „stett schlief, worinnen mir der Wirth ein Küssen  
 „aus demjenigen Bette untergelegt, in welchem  
 „der kranke Barbier Anton Hartman gelegen.  
 „Der Practicant Gliem wurde bei Untersuchung  
 „der Zungen des Kranken durch einen ausgehauch-  
 „ten unerträglich sinkenden Athem angesteckt. Der  
 „Barbier Anton Hartman wurde angesteckt, als  
 „er beim Ueberlassen dem Patienten seine Tabak-  
 „pfeiffe in dem Mund gab, und selbige darauf wie-  
 „derum in seinen Mund nahm. Der Barbier  
 „Jacob Hartman wurde durch den Gestank der zu  
 „verbindenden Geschwüre der Fieberhaften plötz-  
 „lich krank. Der Barbier Friedrich Hartman  
 „des vorigen Sohn, wurde durch einen Schrecken  
 „mit dem Fieber befallen, welchen ihn sein in Ohn-  
 „macht fallender, mit eben der Krankheit behafteter  
 „Vater verursachte. Diese Beobachtungen aber  
 „lehret das Krankenbette, welches einem erfahrenen  
 „Arzte zu Bestimmung einer Krankheit weit stärkere  
 „Beweise an die Hand giebt, als das von dem Kran-  
 „ken weit entfernte Studirzimmer. Einem Arzte  
 „muß man seine hundertfältige Wahrnehmungen  
 „glauben, sonst verliert unsere Arzneikunst eine ih-  
 „rer stärksten Stützen, worauf sie ruhet. Will  
 „man behaupten, daß Herr Doctorand Jageman  
 „schon vor der Krankheit einen Vorrath böser Säse

„te im Körper gehabt habe, und also nicht ange-  
 „steckt worden sei, so muß man glauben, daß diese  
 „Anhäuffung der Unreinigkeiten sehr stark und viel-  
 „fältig gewesen sey, indem er in seiner Behausung  
 „zu Dingelstett, wohin er krank von Källstett auf  
 „dem Schlitten gefahren worden, über 12 Perso-  
 „nen, die zuvor mit einander gesund waren, theils  
 „mittelbar, theils unmittelbar angestecket hatte.  
 „Wir wissen auch gar zu wol, daß der Doctorand  
 „Jageman vor dem Besuche der Kranken vollkom-  
 „men gesund gewesen. Und wenn dieser allein,  
 „oder der Herr Capellan Opferman in Källstett  
 „mit dem Fieber befallen worden, so mögte man  
 „nichts Erhabliches oder Gewisses daraus schließ-  
 „sen. Wie aber alle Aerzte und Barbierer und so  
 „viele Seelsorger, die die beste Gesundheit gehabt,  
 „mit einerseits Krankheit angegriffen worden, so läßt  
 „sich nicht wol behaupten, daß sie vor dem Um-  
 „gange mit dem Kranken in verdorbenen Säften  
 „sich aufgehalten haben. Sollte aber dieses gewes-  
 „sen seyn, so hätten wir auf dem ganzen Obereichs-  
 „felde keinen gesunden Menschen mehr, und wer  
 „glaubet dieses? Haben dann die verschiedene Seels-  
 „sorger, erkrankte Aerzte und Barbierer allein ver-  
 „dorbene Säfte gehabt, welche die Kranken besuchet,  
 „und haben im Gegentheile alle diejenigen gesun-  
 „des Blut, welche keine Kranken besuchet, und  
 „noch gar nicht krank worden sind? Hier ver-  
 „liehren die Beweise eines nicht daseyenden Anste-  
 „ckens ihren Grund, und ich sehe mich im Stande  
 „tenem, wo ich selbst Zeuge gewesen bin, noch an-  
 „dere Wahrnehmungen beizufügen.



Das jungfräuliche Klosterstift Zelle, welches etliche hundert der elendesten Kranken, die sich wöchentlich zweimal versammelten, mit Brod und Zugemüse speiseten, hatte bei diesen Vorgängen das Unglück, mit der in dortigen Gegenden sich verbreiteten Krankheit heimgesucht zu werden. Das Gesinde wurde von den Bertalleuten, die hin und wieder gekrochen, unglücklicher Weise angesteckt, und das sogenannte Viehhaus mit Kranken angefüllt. Indem nun sämtliche Diensthöten darüber lagen, sahen die Obern sich bewogen, einige Klosterjungfrauen anzustellen, um Aufsicht zu haben, daß die kranken Mägde mit den Nothwendigkeiten versehen werden mögten. Und es wäre nicht lange, so wurden diese aufwartenden Nonnen ebensals aufs Krankenbette gelegt. Man brachte sie in die von dem eigentlichen Wohnort abge sonderte gewöhnliche Krankenzublen. Diese kamen endlich zu ihrer Wiedergenesung, und hinterließen Spuren, die wider anderer Nonnen, welche jene gewartet hatten, Gesundheit schädlich waren. Ein klarer und überführender Beweis, daß die das Kloster befallene Krankheit ansteckend gewesen sey, wenn man zum voraus darinnen sicher ist, daß gewis keine nasalkalte Witterung, der die Klosterjungfrauen nicht unterworfen waren, und noch weniger einuiger Abgang an Lebensmitteln, darinnen sie mit gesunden Speisen und Getränken richtig unterhalten worden, das Uebel veranlassen haben. Das Gesinde selbst geniesset gutes Brod, und ihre gewöhnliche Nahrung. Das Entstehen des Uebels war folglicht von den Krankheiten, die ihnen

ihnen der Umgang mit den armen Leuten mitgetheilt hatte.

Auch das klösterliche Stift Annerode war ein Zufluchtsort der Dürftigen, diese erhielten von dem Ueberschuß der aufgeschütteten Kornfrüchte ihr alltägliches Almosen. Das Kloster aber konnte diesen Folgen nicht ausweichen. Viele der armen Leute hatten das Fieber, und dieses wurde dem Gesinde des Klosters, und durch diese einigen Jungfrauen mitgetheilt.

Eben so mußten meine Mitbürger zu Heiligens-  
 stadt leider! erfahren, daß das Fieber zum Ausbre-  
 chen gar zu geneigt sey. Eines hiesigen Mauer-  
 meisters des Gastwirthes, Adam Krellens Ehe-  
 frau, besuchte ihre kranke, hernach verstorbene  
 Schwägerin. Sie lag an der nemlichen Krank-  
 heit nieder. Das Uebel nahm hierauf das ganze  
 Haus ein. Der Ehemann gedachter Krelle, des-  
 sen Kinder, die in diesem Gasthof eingekehrte Ita-  
 liäner, und sogenannte Kannengiesser, diese zusam-  
 men wurden davon angegriffen. Die Wittib des  
 Mauermeisters Jäger, war bei ihren Freunden zu  
 Kullstedt gewesen, wo eben das Fieber am heftig-  
 sten wüthete. Sie kam nach Hause und wurde  
 Bettlägerig. Das Fieber ergrif alle Hausgenos-  
 sene, der Schwiegersohn Mauermeister Seineman,  
 dessen Ehefrau, derselben Kinder, sämtliche er-  
 krankten, so gar der eine Sohn, welcher bei dem  
 Herr Hofammerrath, Rentmeister Kopp als Ins-  
 formator war, theilte die Krankheit dem Hausge-  
 sinde



finde mit, und setzte dadurch seine Herrschaft in die äußerste Verlegenheit, wie ich im zweiten Theile von den Pocken deutlicher erklären werde.

Ich selbst bin am Ende davon nicht frei geblieben. Gewiß! unselige Folgen von einer durch das Fieber verunreinigten Luft, und Ausdünstungen, wo die Gefangenen aufbehalten werden. Am 26sten des Heumonats dieses Jahres wurde ich in das hiesige Zuchthaus gerufen, einen Gefangenen, der das Fieber hatte, zu besuchen. Durch die Thüre des Gefängnisses war eine fast Kopfsgröße Oefnung. Ein ganz widrig eigener stinkender Geruch kam mir entgegen, indem ich mich des Kranken Behältnisse näherte. Ich ließ alsobald, ehe ich eintrat, bei gedöneten Thüren stark räuchern. Den Mund hatte ich mit Gewürze, und die Nase mit Taback ziemlich beschweret. Gleichwol konnte alle meine Vorsicht nicht hindern, daß ich nicht die böse Unreinigkeit der Luft empfunden hätte. Ich gieng wieder nach Hause. Den zweiten Tag darauf, Sonntags, befand ich mich bei einigen guten Freunden in der Stadt in einem Garten. Pldz lich wurde ich hier mit einer Ohnmacht befallen, und nachdem ich mich etwas davon erhohlete, so war ich genöthiget, mich nach Hause führen zu lassen. Ich mußte mich zu Bette legen, ein heftiges Kopfsweh, Frost, Hitze, Schwindel, Zerschlagenheit in den Gliedern, beständige Unruhen, waren die Folgen. Und diese Zufälle verließen mich nicht, bis acht Tage verlaufen waren. In der Stille überließ ich mich meiner eigenen Verordnung, in dem



dem ich meinen Körper mit anhaltend abführenden Mitteln, zugleich auch sauren der bösen Materie widerstehenden Dingen ganz unbarmherzig plagte. Die Arzeneien thaten ihre gute Wirkung, und vers halfen mir unter Beistande des allmächtigen Gottes wieder zu meiner Gesundheit. Indessen blieb noch einiges Kopfsweh, eine Schwerhörigkeit, ein Zucken in den Gliedern, und noch immer eine unreine Zunge zurück. Ich setzte mir deswegen auf den Hals ein Blasenpflaster, und um die in das Blut getretenen Unreinigkeiten gänzlich zu vertreiben, bediente ich mich laxirender und blutreinigens der Getränke, welches jedoch ganz langsam meine Gesundheit beförderte, so stark ich auch der harten näckigen und versteckten Materie begegnet hatte. Hier lehrte mich meine eigene Erfahrung, wie boshaft und ansteckend die Materie dieses Fiebers sei, da ich, ohne von einiger Furcht oder Schrecken eingenommen zu seyn, am Ende auch ein Opfer derselben werden mußte. So unerschrocken ich allen Fällen begegnet bin, deren die mehresten (man betrachte hier nur die so enge eingeschlossene, fast aller Luft und Helligkeit beraubte löchermäßige Wohnungen, wo 8 und mehrere Kranken untereinander lagen, wo unnatürliche Unflätereien, unseidlicher Gestank, ein die Natur erschütterndes Winseln, wo Tode, mit dem Tode ringende, vor Hitze tobende und unruhige Kranken waren) gewiß einem weniger Beherzten Schauern und Entsetzen eingejaget hätten; so sehr war ich gleichwol in Verleahenheit, indem ich anfangs verhüten wolte, dem Volke, und fürnemlich meinen Kranken, zu erlösen,



daß das Fieber ansteckend sey. Ich hatte unendliche Mühe, und brauchte alle Vorsicht, um die Krankwärter, beig rufene Barbierer, und selbst die mir beigegebenen Aerzte aufzumuntern, daß der bei einem jeden bedroheten äussersten Lebensgefahr der erforderliche Dienst geschehen mögte. Zu Verheimlichung des ansteckenden Uebels mußten uns unsere Pflichten, auch sehr tröstliche politische Ursachen allerdings veranlassen. Was man aber dem Volke auf diese Art zu verbergen suchte, das konnte jedoch nicht wohl unterbleiben, wenn Heilung und Verfügungen nötig waren. Mein einziger Zufluchtsort war also eine Kurfürstliche hohe Landesregierung. Sonst konnte auch die Gefahr nicht verschwiegen werden, wenn ein Arzte dem an dem vertraulich antworten mußte.

Und da ist ferner alle Behutsamkeit nötig, um die Schädlichkeit der Folgen nicht zu verheelen, wo die Freunde; Wärter, auch andere Leute gar zu unvorsichtig den Kranken ohne Noth sich nähern, bei ihnen zu schlafen, oder in andere anhaltende unmittelbare Berührung sich einzulassen, unbesonnen verleitet werden.

Ich sahe es also überhaupt als eine Schuldigkeit an, diejenigen, die bei dem Krankenbette gar nichts zu schaffen hatten, vor Schaden und Nachtheil nur mit gutem Bedachte zu warnen. Denn in solchen Fällen läßt sich nicht wohl helfen, da man sonst seine Mitbürger den Lebensgefahren ohne Noth blos stellen, und sich am Ende

de gar schlecht belohnet sehen würde. Ueberdieses würde man sich auch, wenn man dergleichen, entwedder das Volk betreffende, oder selbst das ausgebrochene Uebel angehende, und erläuternde Umstände den vorgesezten hohen Obrigkeiten, einer medicinischen Facultät, oder einer Sanitätsversammlung unangezeigt lassen wolten, der Physikus als denn den Ruf eines unwissenden und leichtsinnigen Mannes, auch die schwereste Verantwortung zu erwarten hätte.

Daraus nun schliesse ich sicher, daß ein Physikus in einigen Vorfällen das Böse der Krankheiten bei dem gemeinen Manne bestmöglichst verheimlichen, in andern, jedoch besonders, wovon das Wohl eines ganzen Volks abhänget, und da Verordnungen oder Vorschriften nötig sind, die Noth, wie sie ist, pflichtmäßig bekennen, überall aber mit der größten Vorsicht zu Werke gehen müsse. Und nachdem meine gegenwärtige Abhandlung aus dem allgemeinen dermaligen Rufe, aus einer unverwerflichen Erfahrung die Beschaffenheit unserer Krankheit deutlich zeigt, daß sie eben wie das Faulsieber eines Sydenhams, die Ruhr eines Zimmermans unter gewissen Bedingungen ansteckend befunden worden, (wie auch ein großer Pringle wahrgenommen, daß aus dem bloßen Ausrüchen des in einer geschlossenen Flaschen versaulten Blutes von einem mit der Ruhr behafteten Menschen das Uebel bei einem vorhero Gesunden ansteckend war,) so wird man auch mir zu Gute halten, daß ich die oben ausgestellte Frage mit Ja beantwortet habe.



## XV. Kapitel.

Schädliche Wirkungen der heftigen Abführungs-  
mittel, schweißtreibenden,  
herzstärkenden und erdigten  
Arzneien.

Viele Aerzte in den verstorbenen Jahrhunderten waren gewohnt, bei Vorfällen von Krankheiten wie die unsrigen sind, ihre Patienten im Anfange mit abführenden, und gleich hierauf schweißtreibenden und herzstärkenden Mitteln zu behandeln. Diese Methode ist unsern Zeiten weit schädlicher wieder hervorgesuchet und tödtlicher ausgedehnet worden. Wir erkennen selbst, daß manche Moden und Gebräuche, ob sie gleich schädlich sind, dennoch von einem Alter auf das andere fortgepflanzt, und die vorgefaßten Meinungen, so ungleich und weniger vernünftig sie auch sind, immer für untrüglich müssen gehalten werden. Alerärzte oder die vom gemeinen Schlage, tadeln die Heilart, welche unsere Krankheiten in einem anhaltenden Gebrauche gelinde abführender Mittel zu heben suchet, und verachten nach einer seichten Theorie, was sie praktisch zu üben nicht gewöhnet sind.

Man schreiet aus, daß es unverantwortlich sey, sich mit gelinden Abführungen aufzuhalten, da sie gleichwol ein gewaltsames Purgiren für uns sträf-

sträflich achten. Aber! was für Wirkungen lassen sich von ihrer Jalappe, von ihren Getränken hoffen, die nur zum Erhitzen gemacht sind? werfen sie nicht den erkrankten Körper auf einmal zu Boden? Es erfolgen nicht zu stillende Stuhlgänge, die über Gewicht und Maas verordnete Jalappe setzet sich in das Gedärme, bleibet darinnen hängend, hieraus entstehet ein grausames Grünnen, Fieber und Entzündungen, welche durch das gereichte erhitze Gemische unterhalten, den Brand und endlich den Tod nothwendiger Weise veranlassen müssen. Ich schreite zur Erfahrung.

Ein Heiligenstädter Arzt faste seine Heilart in zwey Mittel ein. Er verordnete im Anfange der Krankheit ein Jalappenpulver, in dem ganzen Lauffe aber seine so betitelte Friesel- und weiße Friesel-bermirtur. Ich konte es zwar, nachdem ich hernach berufen worden, einige solcher Kranken zu besuchen, Amtswegen nicht abschlagen. Ich müste sie aber, ohne zu ihrer Rettung etwas beitragen zu können, oft wieder verlassen. Alle diese sind entweder von heftigen Bauchflüssen und dadurch entstandenen Brande gewaltsam, oder von erbärmlichen Krämpfen befallen, in solchen Zustungen wie schlafende weggestorben. Einige wenige, wie sie ganz entkräftet, in unsinnigen Umständen waren, sind auf ein langwieriges Krankenbette geworfen worden, und ich hatte unendliche Mühe, selbige nicht ohne einen kostbaren Aufwand, wieder herzustellen. Ob nun schon, in welcher Dose eigentlich die resinöse Jalappe den Patienten gegeben worden,



ich zwar nicht, und nur so viel sagen kan, daß der seynwollende Arzte dergleichen Medicin jedesmal für einen guten Groschen, in hiesiger Apotheke ohne Recept, ohne Namen abgehohlet habe, so daß ich doch aus den Wirkungen wohl schliessen, daß der Gebrauch in Pulvern ohne Gewicht und Maas geschehen sey. Einmal hatte ich das Glück, ein Recept von tener Art in der Apotheke zu sehen. Zehen Gran resinöse Jalappe mit Brandtwein aufgelöset, wurden darinnen verordnet. Müßten nicht die Folgen von solchen Verschreibungen schlechter dings gefährlich seyn. Mehrere Dinge sind bekant, und ich hätte nicht nötig, mich auf andere Weise zu berufen. Um jedoch den Vorwurf einziger Leidenschaft von mir abzulehnen, begünige ich mich, eine den Mißbrauch der Jalappe überführende kleine Geschichte beizufügen. Und hier ist die getreue Copie einer Anzeige, die mir von einem Licentiat der Arzneikunst schriftlich zu handen gekommen:

„Euer H. nehmen mir nicht übel, wenn ich  
 „einen Vorfall anzeige, worzu mich mein Gewiße  
 „sen lediglich antreibet. Ich bin nemlich vor ein  
 „nigen Tagen als den 24 Jenner dieses Jahres zu  
 „einem Stud. nten, mit Namen Grimm, in die  
 „Behausung des Beckermeysters Mandel berufen  
 „worden, um einen Beirath mit dem Herrn D...  
 „zu halten. Wie ich nun die Krankheit genauer  
 „untersucher, so wurde ich gewahr, daß dieser Pa  
 „tient das hier eingerissene böse Fieber hatte. Im  
 „Anfange der Krankheit hatte der H. D... eine  
 „pferdemäßige Purganz verordnet, welche also  
 „würk:

„wirkte, daß der kranke Student über 40mal pur-  
girt, wodurch alle Säfte und Lebenskräfte auf  
„einmal entzogen worden, und in den Gebärmern,  
„in der Brust, in dem Hals: eine Trockenheit, Ent-  
„zündung, der Brand, und zulezt eine brandige  
„Halsbräune mit Ersticken und der Tod erfolget  
„ist. Da nun durch solche gewaltsame Cur das  
„Fieber zu gar keinem Anschlage kommen konte,  
„sondern der Tod in diesen jungen Menschen durch  
„die drastische Purganz verursacht worden. So  
„habe ich Ew. H. bitten wollen, dieses Verfahren  
„nach ihren Pflichten anzuzeigen, um hinführo sol-  
„che tödtliche Curen zu verhindern.

Heiligenstadt den 26 Jenner 1772.

J. M. Mollenfeld, med. Lic.

Von dieser mir erteilten Nachricht habe ich  
einen Gebrauch zu machen um so weniger angestanz-  
den, ie mehr meine Pflichten, worauf man sich  
berufen, gehörigen hohen Orts von dem Vorgangs-  
ge gehorsamste Anzeige zu thun mich genöthiget hat-  
ten. Und dis geschah, wie folget.

Ein neuer Aufsatz eines unglückseligen betrüb-  
ten Vorganges, deren bereits mehrere meinerseits  
vorhin gehorsamst angezeigt worden. Der in  
beigehenden Original wieder aufgestellte Mann bes-  
hauptet mit dem Stryk das Recht zu töden, zur  
allgemeinen Klage des Volks. Es sind vermuth-  
lich Geheimnisse, die der Erbe zum Tribut bestim-  
met werden. Hatte die Apotheke das Glück, der-  
gleichen Pulver sich bedienen zu können, so wäre  
eine richtig prüfende Kraft zu erforschen, und also  
des



des fürtrefflichen Stryks Meinung zu zergliedern. Aber so decket die Erde die Fehler der Aerzte, und hierbei muß es bleiben. Wolte ich aber darauf verfallen, daß gleichwol eine Untersuchung nötig sey, so würde mir dieser pflichtmäßige Schritt einen Brodneid, oder andere Leidenschaften vielleicht zum Vorwurf machen. Ich darf hierbei weiter nichts hoffen, als daß der hohe Regierungsbefehl die Medicin für die Kranken nicht für sich auszutheilen, sondern aus der Apotheke zu verschreiben, zum gehorsamsten Vollzug überhaupt gebracht werde. Immassen ich nochmals gehorsamst bitte, den D... nachdrücklich dahin zu verweisen, daß er den so heilsamen Verordnungen bei Vermeidung der mehrmals gedroheten Suspension seines Practicirens, sich gemäs verhalte, und vorläufig seine Urkunden, ob er legitime promotus sey, oder nicht, vorlege. Dieses ist das einzige Mittel, wodurch das so sehr betroffene Publicum beruhiget und den verderblichen Landplagen, wie diese sich alltäglich zeigen, gesteuert werden könne. Hellingenstadt den 31 Jenner, 1772. Dergleichen traurige Beispiele stürmender und gewaltsame Curen habe ich erfahren, und zu meiner Bewegung gar zu überzeugend wahrgenommen, daß die besten Körper, welche eine unzerüttete Gesundheit, einen unverbesserlichen befestigten Bau der Glieder und Nerven hatten, durch gewaltsames Abführen alzu frühzeitig dem Tode zugeliefert worden.

Indessen ist der Pöbel alzuleichtsinnig und einfältig, die Schädlichkeiten einzusehen. Sie kenne  
nen ihre gerühmten Bürgengel, und laufen blinde  
llings

lings in die Gefahren, womit sie zum Voraus bedrohet werden.

Bei jenem, dessen Körper von der Vielheit der eingenommenen Resina, der Jalappe ganz zerrüttet war, hies es: Er hat sich nicht recht gehalten, erkältet, die Kolik, die ihn nun angreiffet, muß er sich selbst zuschreiben, die — — — die wird ihn nun gewis töden. Dergleichen leichte Vorhersagungen sind aber doch nicht allezeit erfüllt worden. Denn ich war noch bisweilen so glücklich, den freilich bis zum Tode angegriffenen Patienten durch angerathene schleimige, ölichte und übrige schlüpferige und kühlende Mittel wieder herzustellen.

Ein anderer, dem durch übermäßiges Purgiren und Erbrechen die Gichtmaterie auf die edlen Theile zurückgetrieben wurde, war (so sagte der Herr D...) an der faulen Leber gestorben, da doch dieses Eingeweide nach angestellter Zergliederung unverbessertlich war. Mehrere mußten an unfrem Fieber sterben, die der Arzt vom gemeinen Schlage vor aller Gefahr gesichert hatte. Und alsdenn war die Sprache: Es ist ein Unfall dazu gekommen, sonst hätte es unmöglich geschehen können. Gott weiß es am besten. Ja, ja, dieser Allmächtige und Allwissende wird dich schon finden.

Die bisherige auf Wahrheiten sich gegründete Beispiele werden mich jedoch nicht abhalten, auch der Jalappe das Lob, so sie verdienet, beizulegen. Nein! ich liebe sie, und ich habe zu Genüge erfahren, daß selbige in Krankheiten, wo viele zähe, wässerige, schleimige und faule Unreinigkeiten



Feiten vorhanden waren, ganz fürtreffliche und meh-  
 rere Dienste, als man von andern Purgirmitteln  
 erwarten konte, in gewissen Fällen gethan habe.  
 Es kontmt nur darauf an, wie sie zubereitet wer-  
 de, und es ist nötig, an der genauesten Fürsicht das  
 bei nicht das mindeste ermangeln zu lassen. Man  
 wählet nemlich dielenige Jalappenwurzel, welche,  
 wenn sie aus einander geschlagen werden, von Harz  
 glänzen. Diese werden zu gröblichen Pulver ge-  
 stossen, und mit dem stärksten Pulver zündenden  
 Weingeist überschüttet, davon einige Tage ange-  
 zogen, alsdann aber mit aller Macht ausgepresset.  
 Solches Ausglessen mit Brandweingeiste, das  
 Anziehen und Auspressen geschiehet 3 und mehrmal.  
 Wenn man alsdann, nachdem zuvor etwas reinen  
 Wassers zugegossen worden, den Brandweingeist  
 von dem ganzen Extracte abziehet, so zeigt sich die  
 Resina auf dem Boden. Diese wird, wie man  
 das Wasser erkaltet, auf dem Feuer so lange her-  
 umgearbeitet und gewaschen, bis das Wasser dar-  
 auf helle bleibet, und die Resina wie Silber glän-  
 zet, dann lästet man sie abrauchen unter beständig-  
 gem Rühren, bis sie gänzlich trocken ist, und bil-  
 det sie nach Gefallen zum Gebrauche.

An einer dergleichen richtigen Zubereitung ist  
 nun alles gelegen, und ein hierinnen sich prüfender  
 Arzt kan hiernach bestimmen, in welchem Maas  
 und Gewichte die Resina zu verordnen sey. Ist  
 die Jalappe an sich schlecht, widerlich zubereitet,  
 oder mit andern Harzen verfälschet, so werden bei  
 einem Kranken 6 Gran schlichte das nicht würken,  
 was zwei Gran auserlesene und genau gesonderte  
 Jar

Zalappe gewürket hätten. Und so ist auch rathsam, daß die R sina Zalappe in geringer Dose, und mit andern Dingen versetzet, oder dem Selbten von Ethern abgetrieben werde. So viel Nutzen aber von der in jenem Maasse, und mit Behutsamkeit verordnete Zalappe vor andern Ausführungs mitteln sich versprechen läßt, so muß jedoch mit Unterscheid darinnen zu Werke gegangen, und auf den Zustand der Kranken, der Natur und Körper, ob sie schwach oder stark sind, der vorzüglichste Bedacht genommen werden. Denn eine dicke fette Viehmagd, die einen Symer voll groben unratz im Leibe hat, kan ungleich mehr Zalappe vertragen, als ein trockener, heiser und schwacher Körper, der empfindlich, reizbar, und mit einem schwachen Nervenbau versehen ist. Die Dose wird also bei unserer starken Viehmagd ihren Nutzen schaffen, wohingegen die nemliche Portion den Schwächern zu Boden werfen und gar töden würde.

Wenn demnach der Mißbrauch so schädliche Folgen nach sich ziehet, so können wir auch behaupten, daß die zu unsern Krankheiten verordnete Schweistreibenden Mittel eben so nachtheilig, und die in dem vorhergehenden Capitel angezeigten Ursachen zu hintertreiben, gar nicht vermögend sind. Denn solche Mittel können die, den Magen und Gedärme belästigenden Unreinigkeiten nicht wegnehmen, sondern diese werden in Erhizung und Gährungen gesetzt, sie treten in das Blut über, und müssen überhaupt veranlassen, daß dem Kranken die ihn benötigten Säfte aus dem Leibe gelaget, der Körper erhizet, entkräftet, mit gefährlichen

Aus.



Ausschlägen, Flecken, Friesel befallen, und wie alsdenn beständige Unruhen, Aengstigungen, Rasereien, Entzündungen und der Brand nicht ausbleiben, die Umstände tödtlich werden. Obschon auch die Natur bei dem Parienten gut und durch starke Bauchflüsse, oder andere heilsame Ausleerungen sich selbst zu helfen noch mächtig wäre, so sind jedoch ein langwieriges Lager, Schwachheit, Geschwulst, und andere Uebel unhintertreiblich.

Die Anhänger der erhitzen Heilart mögten mir zwar einwerfen, daß verschiedene durch diese Methode hergestellt worden. Aber wolten die Herren sich nicht die Mühe nehmen, sich auf ein Geringes in Rechnung einzulassen? Bestehet nicht die Anzahl derer, welche ihr geneset zu seyn glaubet, in einer Wenigkeit, gegen die Menge derjenigen, welche zur bloßen Gefälligkeit den Kirchenhöfen nützlich geworden sind? und müßet ihr nicht bekennen, daß zu der erfolgten Genesung eure ausgeschriene Wundermixture gar keine, und vielmehr die alzugütige Natur, welche zu helfen so geneigt ist, die einzige wirkende Ursache gewesen sey.

Ich gehe zu Beispielen fort, die gemeinkundig und deren Erzählung nicht nur wahr, sondern für unsere Sache auch sehr überzeugend ist.

Eine junge Weibsperson von 22 Jahren, Maria Anna Wurschmit genant, wurde im Heumonat des abgewichenen Jahres in Heiligenstadt mit dem

dem Fieber befallen. Man hatte sie dem bei der Geschichte der Salappe besobten Arzte anvertrauet. Dieser Man bediente sich derselben nebst seinem vorhin bekant gemachten Ausleerungsmittel, mit einer weisen Mixtur.

Die Patientin hatte diese Mixtur nicht sobald eingenommen, als sie jedesmal über starke Beängstigungen klagte. Es erfolgeten zugleich Schweisse, Erbrechen, und hartnäckige Verstopfungen des Unterleibes, denen auch die Flecken und Friesel sich beigefesselten. Die Kranke lag ohne alle Sinnlichkeit. Die bevorstehende äufferste Gefahr veranlaßte, andre geschwinde Hülfe zu suchen. Die Anverwandten kamen zu mir und begehrten Rath in den vorliegenden Nöthen. Mein Amt verpflichtete mich, den gesuchten Beistand nicht abzuschlagen. Ich besuchte die Patientin und besand sie in Umständen, die gewis erbärmlich waren. Die Wuth des Fiebers hatte sie Vernunftlos, der äuffersten Lebensgefahr blos gestellet. Ein entzündlicher Puls, und ein gänzlich entkräfteter Körper lassen nichts anders hoffen. Die Person war von einem mit Flecken untermischten Friesel überall Purpursärbig, hatte starre verstickte Augen, und gar keine Empfindlichkeit, da sie allen Unrath unter sich gehen ließ. Ich verordnete ihr alsobald kühlende Arzneyen, spanische Pflaster auf die Waden, kühlende und erweichende Klisire, und da sie vorhin in einem Mantel eingehüllet, von der Last der Betten gleichsam gebrühet worden, ließ ich selbige leicht zudecken, und weil es eben ein recht heilsames

R



terer Himmel war, bei offenen Fenstern im Bette liegen. Ich war so eben aus der Krankenstube, als der vorige bekannte Arzt auch eingetroffen. Er fragte die Patientin à propos, wie stehet es? die Kranke war nun freilich ausser Vermögen zu antworten. Dieser Herr D. . . aber hatte die Gürtigkeit, die Umstehenden zu versichern, daß es nichts zu bedeuten, da er das hitzige in ein kaltes Fieber verwandelt habe. Mit diesem zurückgelassenen Troste gieng er wieder seines Weges. Ich hatte ein herzliches Mitleiden mit diesem Aesculap, ich beklagte in der Stille dessen Ausschweifungen des Geistes, wann er vom kalten Fieber redete, da die äußern Merkmale eines brennenden Fiebers in einem jeden Augen waren, und eben so wenig trug ich Bedenken, meine angefangene Heilung fortzusetzen. Am ersten Tage befand ich die Kranke in ihren Zufällen sehr erleichtert. Ich verordnete hißrauf die Fiebermixture No. 4, und Pillen No. 2. einzunehmen. In solchem ununterbrochenen Gebrauche spürte ich eine zunehmende Besserung. Den 14ten Tag war sie ausser aller Gefahr, und sie mußte zur Nachcur die verordnete Rhubarberctur No. 5. nehmen, diese brauchte sie noch bis in die dritte Woche, da sie dann vollkommen hergestellt wurde. Die hier ausgestellte weisse Mixture des bekannten Arztes kam mir bei meinen obigen Besuchen von ohngesehr zu Händen. Ich ließ dieses Mischwerk von dem in hiesiger Apotheke angestellten Provisor Höfer untersuchen, und ich habe nunmehr die Gelegenheit, desselben eigentliche Bestandtheile mittheilen zu können. Das schriftliche

liche Gutachten, wie es hohen Orts erstattet worden, folget hiebei und lautet also: „Die Mixtur des Herrn — — — bestehet meiner Untersuchung nach, aus Regenwasser, einem geringen absorbirenden Schweißmittel, schweißtreibenden und schweflichten Antimonien; Succinum, und einigen Lobels Sirup. Vom gereinigten Salpeter ist nicht ein Gran darzu, indem es weder einen salzigen Geschmak hat, noch auch durch das Elixiren einige Crystallen des Salpeters, oder eines andern Salzes erlanget werden können. Ein destillirtes Wasser ist nicht darzu, dann es hat weder Geruch noch Geschmak, der Geschmak den es einiger Maassen hat, ist den Sirup zuzuschreiben. Daß Krebsaugen, oder ein ander getinges Absorbens dabei sind, zelget das Brausen mit den Acidis. Das Succinum zelget sich durch den Geruch auf dem Feuer, das schweißtreibende Antimonium hingegen ist nicht werth, den Namen einer Medicin zu haben. Denn es ist nicht gehörig mit drei Theilen Salpeter abgepuffet. Es besizet noch Schlacken, schweflichte Theile. Tröpfelt man das Vitriolöl als das stärkste Albidum darauf, welches doch dem Antimonium gleichviel seyn muß, so giebt es einen unerträglichen schweflichten Dampf. Ueberdem ist die Dose der Mixtur einem Scheursand an Größe gleich.

Heiligenstadt, den 16 Heumonath, 1771.

J. G. Höfer, Provisor bei Herrn  
Malsch.

R 2

Hier:



Hierbei muß ich noch anführen, was Herr D. Streckler von dieser Mixtur unterm 30 März 1772 schriftlich an mich erlassen hat. Derselbe berichtet darinnen, daß ein paar Eheleute in Reserhausen kurz nach einander gestorben, und eine andere Person, die seiner Hülfe begehret, noch tödtlich lag, gerhast sey, und einen aufgestellten Arzt, welcher ihre toden neben derselben liegenden Eltern in der Cur gehabt, billig verabscheue. Hier ist der Inhalt: \*)

\*) D. C. M. — — — *Scabinum Schuchard et Scabini vxorem in domum aeternitatis transtulit, per mixturam, quae colorem cadauerosum et habet, et inducit. Tertia in iisdem aedibus aegrota iunior vxor bina videns cadauera priori medico diffidens me hodie vocavit. Iuveni cadauer mortuae Scabinae, quam infelicissimus — — — intra septendium restituere promissit, et vidi iuniorem feminam periculossime febricitantem, cuius curam posthabito honore meo, nolens volens suscepi. Vtinam ab initio me vocasset, antequam temporum gerendarum pessima pessimi medici medicina inaniter transegisset. Si essem medicus N — — abiurarem praxin meam, velme medicis felicioribus conformarem. Archiater archiattrorum Deus nos vltorius fortunet. Vide. lege, Ingemisco. Vale.*

*Streckler, med. D.*

In meiner Antwort bekante ich, diese traurige Begebenheit mit einer wahren Empfindung vernommen zu haben. Er Herr D. Streckler habe das durch, daß er der kranken jungen Frau sich angenommen, Menschenliebe gezeiget. Diese Denksart sey edel, und ich könnte mir von seiner guten Erfahrenheit zum Voraus verprechen, daß nach der uns gewöhnlichen Curart die Genesung der Patientin mit Gottes Hülfe erfolgen werde. Es ist auch geschehen, daß die dem Tode schon so nahe Person glücklich erhalten worden. Diese Geschichte erhielt durch die Herren Beamten in ihren an Kurfürstl. hohe Regierung erstattete unterthänigsten Berichte einen bestätigenden Zusatz, daß vom Anfange bis zu dem ersten Hornung 1772. bei unserm Verfahren keiner von unsern so vielen Kranken begraben worden, bis der erwähnte Mirturverfertiger zwei Striche in die Krankenlisten mehr gemacht, und vorbenannte Eheleute zum Kirchhofe befördert hätte.

Dieses Wunderwasser aber wird nun fast all gemein, und es hat ohnefehlbar gegen alles Uebel einen bewährten Zufluß, da neulich, als ostgedachter D... nicht zu Hause war, dessen Frau Gemahlin sich kein Gewissen machte, dies Mirtur für eine sehr gefährliche kranke Frau unter der besten Empfehlung sogleich mitzutheilen. Wir haben also nicht unterlassen können, um unsere Mitbürger für Schaden zu warnen, einen solchen Mißbrauch öffentlich bekant zu machen. Meine Gedanken sind alzu aufrichtig, als daß man mich mißgünstig zu seyn



seyn beschuldigen könnte. Der Mann, von dem ich rede, hat keine Pflichten und kein Amt. Wie kan demnach eine Vermutung, ihm Schaden zu wollen, Statt finden? Ich entferne auch eine Gewinnsucht und alle Eigennützigkeiten soweit, als ich bis da her für das gemeine Beste, und mein geplagtes Vaterland zu dienen mich bestrebet habe. Heut cheln kan ich nicht, sondern ich rede von Wahrheiten, und wenn nach der Erfahrung, nach Zeugniß des berühmten Herrn Strack a) die vorgekommenen Schädlichkeiten in den hüzigen Mitteln be reitet werden, so kan ich diesen Gegenstand meiner Abhandlung nicht verlassen, ohne noch anmerkend beizufügen, daß in den sogenannten Herzstärkenden erdigten Mitteln etwas Leeres, Unnützes, und öf ters eine gleiche Nachtheiligkeit zu befürchten sey, wenn man glaubt, daß selbige die Ursachen der Krankheit zu heben gar nicht geschickt wären.

Ich erstaunte, ich muß es bekennen, als ich in diesem und vorigen Jahren bei den epidemischen Vorfällen ganz ungeheure Recepte, wie Bierzettel, in hiesiger Apotheke zum Vorschein kommen sahe. Man verschrieb Austerschaalen, Corallen, Bimstein, Kinnbacken von Hechtköpfen und Fischen, Hiacinthen, Smaragden, gesiegelte Erde, Zähne von verschiedenen Thieren, Hirschhorn und andere

Knos

a) *L. cit. de Curat. divers. Gener. C. 19. p. 219.*  
 — — adde, posse febrim, quae perse  
 seruida est, adhibitis calidis istis rebus  
 etiam magis exardescere, per easdemque  
 viscerum gangraenam, quae per se facile  
 prehendit, citius excitari.

Knochen in die Mixture zu mischen. Die Asters  
 ärzte liessen ihre Patienten zugleich auf das theus  
 erste versichern, daß diese Dinge, dieses Sündens  
 register die Krankheit gewiß heilen würden. Mos  
 liere mag hiervon in seinem Lustspiel urtheilen.  
 Plater aber hat uns schon die große Eitelkeiten  
 derselben bewiesen b) und der Herr von Hæn sa-  
 get: Wir leben in einem zuviel aufgeklärten Jahrs  
 hunderte, als daß wir solchen Narrenpossen be-  
 pflichten sollten. Die Erfahrung hat uns gelehret  
 diese Kinderspiele zu verachten c) denn es werden  
 die Leiber mit Dingen angefüllt, welche die Na-  
 tur, die jedoch auf eine mechanische Art wirken  
 sollte, gar nicht bezwingen können. Sie bringen  
 Reizbarkeit, Erbrechen und Sicht hervor, indem  
 sie von den Säften des Magens und der Gedärme  
 nicht aufgelöst, in beschwerliche und tödliche Ver-  
 wachungen übergehen d).

Es müssen also nach entscheidender Meinung,  
 und nach einer in unlängbaren Beispielen sich grün-  
 denden Erfahrung alle übertriebene Purganzen,  
 dann die schweißtreibende, und andere genante  
 herzkärkende erdigte Mittel bei unserm Fieber gänz-  
 lich vermieden werden, weil sie dem Körper in Un-  
 ordnung bringen, und oft tödtlich sind.

R 4

XVI.

b) Cent. quæst. N. 91.

c) Illuminatus vivimus ævum, quam vt his ma-  
 gis fidem adhibeamus . . . Et nos exp-  
 rientia didicimus hæc crepundia vitupera-  
 re. L. cit. Part. I. C. II. p. 16. 17. de me-  
 dicamentis in morbis acutis.

d) Ant. de HAEN L. cit. p. 17.



## XVI. Kapitel

Ihrer Kurfürstlichen Gnaden,  
 Unseres höchstgnädigsten Landes-Herrn  
 huldreichste Vorsorge in den eingerissenen  
 Nothen, die preiswürdige Verordnung  
 einer Kurfürstlichen hohen Landesregie-  
 rung. Die Bemühungen der Aerzte,  
 und die Vorurtheile die hierbei sich  
 geäußert haben.

Das Jahr 1770. zeigte in den eichsfeldischen  
 Landen einen Mißwachs von allen Arten Früchten.  
 Ein gleiches Unglück hatte unsere Nachbarschaften  
 betroffen. Sie konnten uns, so wie wir ihnen,  
 nicht helfen. Ein sich alltäglich vermehrender Noth-  
 stand war die unselige Folge.

Ihre Kurfürstliche Gnaden unser  
 gnädigster Landesherr hatten das Elend,  
 worinnen Der o Untertanen seufzeten, nicht so  
 bald vernommen, als auf höchsten Befehl die wes-  
 sentlichsten Mittel eingeschlagen wurden, um der  
 Noth abzuhelfen, und einem noch gedroheten grö-  
 ßern Uebel vorzukommen. Viele Malter ausländi-  
 scher Früchte wurden eingeführet und aufgeschüt-  
 tet, worzu auch das Geld vorgeschossen wurde.  
 Korn,

Korn, Gersten, Weizen, das beste Getreide von vortreflichen Mehl und guter Nahrung, wurde unter die Armen ausgetheilet. Alle daran theilnehmenden Provinzen erkennen unvergesslich mit Dank erfüllten devotesten Herzen die Größe der Vorsorge eines so zärtlichen höchstgütigen Landesvaters in demjenigen reichen Zustusse, der so viele tausend der Armseligen gespeiset, und die erschrockliche Hungersplage abgewandt hatte.

Das andere darauf erfolgte Jahr 1771. verkündigte uns eine noch nicht erlebte Theuerung, da alles aufgezehret, und ein abermaltiger Mißwachs in den zugleich zurückgeschlagenen aller Arten von Gemüsen gegen den vorigen, noch mehr beträchtlich war. Höchst Ihre Kurfürstlichen Gnaden, Dero Schulden keine Grenzen haben, gerühret durch das fortdaurende unglückselige Schicksal Dero bedrängten Volkes, befahlen nachdrücklich, durch Aufkaufung fremder Früchte den theueren Mangel zu ersetzen, und darzu gewissenhafte Männer zu verordnen, die die Sorge für die Einführung über sich nehmen mögten. Diese hatten ihren Befehl treulich erfüllet, und eben da man wegen Auszahlung der Gelder, und über die Mittel, wie die Abfuhr mit wenigern Kosten zu bewürken sey, sich beschäftigte, regete sich der Widerspruch: Man wolte behaupten, daß auswärtig sich darunter einzulassen sehr anstößig, ie weniger das Land der Früchte benöthiget, und vielmehr ein Vorrath bis 42tausend Scheffel, um die Unterthanen in jedem Nothfalle damit zu versehen, zum



verkauften allfündlich bereit sey. Hier wurde nun das ganze Werk auf einmal hinfällig. Die um einen geringen Preis zu erkaufende auswärtige Früchte blieben liegen, die eingeworfene Rechnung aber war ohne den Werth gemacht. Jederman klagte, und die wenigen Früchte, die man nach angestellter Untersuchung gefunden, waren zu den benötigten Saamen, um die Ländereien wieder auszufüllen, nicht einmal zureichend. Inzwischen häufte sich das Elend, die Noth stieg bis zum verschmachten, und tödenden Hunger, da die armen Leute statt des Brodes mit Wurzeln, Kräutern und andern wehrhischen Speisen sich zu beheifen genöthiget wurden.

Dieses aber ist der eigentliche Zeitpunkt, in welchem die kummervollen, kläglichen, naturwüdrigen Umstände in den ausgebrochenen bössartigen Krankheiten sich zu zeigen angefangen.

Ihro Kurfürstlichen Gnaden, unsern gnädigsten Herrn, konnten dergleichen unangenehme, Dero mildväterlichen Ansichten so gerade entgegen stehende Vorgänge unmöglich verborgen bleiben. Höchst dieselbe hatten die unterdliebene Einfuhr der Früchte äußerst mißfällig, und mit höchster landesherrlichen Ungnade aufgenommen. Es mußten also zum weitem Aufkauffe die schleunigsten Veranstellungen gemacht werden.

Einige der Obereichsfeldischen Gemeinheiten besonders Küllstet, Kesperhausen und Buttret besanden

fanden sich damals in Umständen, die vor andern  
 mehr beklemmet waren, und welchen selbige bei  
 den niedergelegenen Raschhandel, Wollengewerben,  
 Ackerbau, womit sie sich nähreten, die abgegangene  
 Verdienste blosgestellet hatten. Der gränliche  
 Hunger herrschte darinnen, ein epidemisch Uebel  
 aber, das sich darunter entwickelte, hatte bereits  
 den grössten Theil der Einwohner niedergedrückt.  
 Und diese vor einigen Jahren so blühende, sehr  
 volkreiche Dorfschaften stunden in Gefahr gänzlich  
 zu Grunde zu gehen. Auf diese Elenden nun,  
 und derselben Erhaltung, gieng vorzüglich die Lan-  
 desherrliche gnädigste Vorsorge. Dieser wohl-  
 thätige Vater lies so viele hundert der Elenden mit  
 Brod, Reiß, Holz, Fleisch, Del, Bier, und was  
 zur nöthigen Nahrung und Unterhalt gereichet, als  
 täglich versehen. Es musten einer solchen Menge  
 Kranken die Arzneien aus hiesiger Apotheke, mit  
 einem grossen Aufwande ohnentgeltlich verabreicht  
 werden. Mir, als Physikus, wurde die Sorge  
 für dieselbe, und Heilung anvertrauet, da man zu  
 gleicher Zeit mit noch zwei Aerzte in den Personen  
 des Herrn D. Streckler, und Doctorand Jage-  
 man, beide als Beistände zugegeben hatte. Ja  
 auf gnädigsten Befehl wurde erlaubet, mehrere  
 Aerzte aus Erfurt oder deren Orten abholten zu  
 lassen, wo unsere Kräfte, ienen allen vorzustehen  
 nicht zureichen mögten. Auch waren verschiedene  
 Krankenwärter, um die Patienten nach unsern Vor-  
 schriften, mit Essen, Trinken und Arzneien zu ver-  
 sehen, besonders angestellet. Nachdem auch zu  
 Steuerung des allenthalben herrschenden Brodmangels



gels eine beträchtliche Malterzahl Früchte an die Nothleidenden überall abgegeben, die Umstände aber in den Pflichten der Abgaben, wo nicht gänzlich, erlassen, jedoch in alle Weise erleichtert worden; So war der theuerste **Emmerich Joseph** in solchen Zerrüttungen ein sicherer Nordstern, nach welchem das verschlagene Eichsfeld seine Seegel richtete. Und so erquickte ein huldreicher Vater die Armuth, die dorthin ihre Zuflucht nahm. Ein Menschenfreund! Der wie ein Titus alle Tage für verlohren hält, wann er seine Unterthanen nicht mit Gnade und Güte überschütet. Traianus hatte durch seine kluge Regierung ganz Rom in Bewunderung gesetzt. Um den Nachkommenschaften ewige Merkmale von diesen tugendvollen Regenten zu hinterlassen, wurden verschiedene Münzen geprägt, auf welchen sich Kinder zeigten, welchen der Kaiser eine Kornähre darbot, zum Zeichen daß sie von ihm ernähret und erhalten worden. Was für einen Nährvater haben wir an unserm gnädigsten Landesherrn, wann in Ankauffung und Verabreichung mit großen Kosten erstandenen ausländischen Früchten ganze Lande gespeiset wurden.

Ich empfinde meine Schwäche zu sehr, als daß ich die Weisheit, Güte und große Menschenliebe unsers Fürsten nach Würden erheben zu können, glauben sollte. Dieser große Regent wird nicht müde, von dem Thron auf die Noth seiner Unterthanen zu sehen. Höchst derselbe weiß, daß er wegen dem

dem Wohl des Volkes Kurfürst und Herr ist a).  
 Beinahe scheint Plinius unsere Zeiten vorhergese-  
 hen zu haben, so für dieselben schicklich drückt er sich  
 in seiner auf den Traian gehaltenen Lobrede aus b).

Und

a) Regnans seruiò, non mihi, sed populo . . .

b) Instar ego perpetui congiarii reor affluentiam  
 annonae . . . vt foecunditatem nunc huc,  
 nunc illuc, vt tempus et necessitas posceret,  
 transferret, referretque. . . . Hinc om-  
 nibus pariter, si non sterilitatem, at mala  
 sterilitatis exturbat, hic si non foecundi-  
 tatem, at bona foecunditatis importat.

Et alibi Plinius . . . — Tu ne roga-  
 ri quidem sustinuisi, et quanquam laetis-  
 simum oculis tuis esset, conspectu romanae  
 sobolis impleri, omnes tamen, antequam  
 te viderent, adirentue, recipi, incidi ius-  
 sisti, vt iam inde ab infantia parentum  
 publicum munere educationis experirentur,  
 crescerent de tuo, qui crescerent  
 tibi, alimentisque tuis ad stipendia  
 tua peruenirent, tantumque omnes vni  
 tibi, quantum parentibus tuis quisque de-  
 beret. Pauperibus educandi vna ratio est,  
 bonus princeps: hic fiducia sui procrea-  
 tos, nisi larga manu fovet, auget, com-  
 plectitur, occasum imperii, occasum rei-  
 publicae auellerat, frustra que proceres  
 princeps, plebe neglecta, vt defectum cor-  
 pore caput nututumque instabili ponde-  
 re tuetur. Facile est coniectare, quod  
 perceperis gaudium, cum te parentum, li-  
 berorum, senum, infantium, puerorum  
 clamor exiperet. Vltcrius idem Plinius

.. Tuus



Und so wolle der Allmächtige Ew. Kurfürstlichen Gnaden Regierung unter dem Jubel des Volkes befestigen, daß die Welt erkenne, er habe denienigen Fürsten in seinen besondern Schutz genommen, der nach seinem Willen lebt, und die Freude seiner Unterthanen ist. Denn Emmerich Joseph ist ein Regent, der sein Volk mit Weisheit beherrscht. Seine Tage müssen in Kurfürstlichen Segen bleiben. Der Himmel lasse unser theuerstes Oberhaupt beständig eine Zuflucht der Bedrängten seyn und bleiben. Er gebe mehr als wir hoffen. Die Unterthanen werden wünschen, daß Höchstder selbe nimmer sterbe. Dieses ist unsere Hofnung, worauf unsere Wünsche gerichtet sind. Also rufen die in ihren schweren Krankheitsplagen unterstützten Armeen, also schreien sämtliche von der schwachrenden Hungersnoth durch den gnädigsten Beistand errettete Provinzen, daß Gott das Kurfürstenthum in der hohen Person ihres huldreichsten Landesvaters und Erhalters gegen alle Unglücksfälle kräftigst sichern möge.

Nunt

.. .. Tum velox caesar, potentia tua est, tamque in omnia pariter intenta bonitas, et accincta, vt tristius aliquid saeculo tuo passis ad remedium, salutemque sufficiat, vt scias .. .. Nonne manifestum est, siquid aduersi cadat, tuis laudibus, tuisque virtutibus materiem, campumque prosterni? Cum secunda felices, aduersa magnos probent.

Nun schreite ich näher zu meinem Vorhaben. Um die Kurfürstliche gnädigste Willensmeinung un-  
terhängigst zu erreichen, wurde von Kurfürstlicher  
hoher Landesregierung mir aufgetragen, die in den  
Dorfschaften Kullstert, Kesperhausen und Buntstert,  
die angezeigtten sich verbreiteten Krankheiten zu un-  
tersuchen, und über die befundene Umstände gehorsams-  
sen Bericht zu erstatten. Dieses geschah, und  
ich erhielt hierauf den weitem Befehl, die nöthige  
Hilfsmittel und Arznei in Vorschlag zu bringen.  
Ich nehme mir die Erlaubniß, bei demjenigen,  
was durch hohe Verfügungen vrrordnet worden,  
und welche Vorurtheile sich dargegen empöret ha-  
ben, mich hier etwas aufzuhalten. Es wird dar-  
zu dienen, diese Geschichtserzählungen in ihrem  
ganzen Zusammenhang sicherer beleuchten zu können.

Die vorläufige Untersuchung der Krankheit er-  
und darauf erfolgtes mein pflichtmäßiges Gutach-  
achten, hatten hochgedachte Regierung veranlassen,  
die eingeschlagenen Mittel zu ergreifen, dem ein-  
gerissenen Nothstande vorsichtig abzuhelfen, um  
den Ausbruche eines andern Uebels zu begegnen,  
das in seinen Folgen gemeinschadliche Gefährlich-  
keiten befürchten lies. Diese heilsamen Absichten  
aber waren nicht so bald entworfen, als Menschens-  
feinde sich erhoben, welche unter einem Vorwande,  
daß weder der angegebene Nothstand, noch das Da-  
seyn der Krankheiten gegründet sey, um die heilsamen  
Beschäftigungen rückgängig zu machen, Himmel  
und Hölle bewegten. Man scheuete sich nicht,  
sogar auszustreuen, daß man nach einem unerlaube-  
ten



ten Verständniß partiellisch gehandelt, und überhaupt seinen eigenen Nutzen dabei gesucht habe. In der Ordnung, woran ich mich halte, wird sich weisen, daß die durch einen, wegen seines ihm entgangenen Gewinns aufgebrachten Bauren, und unsinnige Schwärmereien eines schlechten Arztes unterhaltene Verleumdungen einiges Gehör gefunden, und diese aufgedrungenen Unwahrheiten gegen die offenbaren Wahrheiten den entgegengesetzten Endzweck erreicht haben.

So eben erhielt ich die auf meine vorige Untersuchungsanzeige von Kurfürstlicher hoher Regierung abgegebene Verordnung, und es gereicht mir zu einem Vergnügen, selbige hier wörtlich einzurücken zu können:

„In Betreff der in denen Dorfschaften Kältsstett und Buttsstett sich geäußerten bössartigen Krankheiten, wird dem Rath und Landphysikus Adjunctus Arand hiermit aufgegeben, er hätte sich bei den elaberichteten Umständen, wöchentlich mit Zuziehung eines in der Nähe, und zwar zu Dingelstett wohnenden Arztes, zweimal, auch dem Befinden nach mehrmals nach besagten Dorfschaften zu verfügen, die nötige Arzneien zu verordnen, und dahin die Obsorge zu tragen, daß alle und jede mit den erforderlichen Arzneien versehen werden mögen, sofort aber, wie die Krankheit ab- und zunehme, von Zeit zu Zeit an alhie-sige Kurfürstliche Regierung seinen gehorsamsten Bericht zu erstatten, wohingegen denen Beamten

zum Gleichenstein aufgetragen worden, die Kranken mit den benötigten Lebensmitteln zu versehen, auch nicht nur zu verstatten, daß denselben das erforderliche Korn, Holz und Del verabreicht, sondern auch in jeden Ort ein, oder dem Befinden nach, mehrere vertraute Krankenwärter angestellt, damit dem Kranken zur bestimmten Zeit die Arzneien gereicht, und die vorgeschriebene Diät gehalten werde, des Endes aber, und damit es an Medicamenten nicht fehle, auch einen Posten zu bestellen, welcher jedesmal die verschriebene Medicin dahin abhole — —.

Hierinnen nun ist die Nickschnur enthalten, wornach ich mich in allen verhalten mußte. Die hohe Vorschrift war nach damaliger betrübten Lage auf das genaueste abgemessen. Sie druckte sich ganz klar und alzudeutlich aus, als daß hiervon abzugehen, oder willkürlich zu handeln, mir freigestanden hätte. Eine hohe Landesregierung sahe alzuerleuchtet ein, daß einem Landesherren mit einem erschöpften Lande und ohne Unterthanen nicht gedienet, sondern in derselben Wohlstande auch das Wohl der Fürsten gegründet sey, so lange, als alle widrige Zufälle entfernet sind. Ich unternahm also das, worzu mich die höhere Verordnung angewiesen hatte. Der Trieb, meine Pflichten in einem Geschäfte zu erfüllen, wovon ich das Wohl und Wehe meiner kranken Mitbürger abhängen sahe, war genug, mich aufzumuntern, alle meine Kräfte zu sammeln, um meiner Schuldigkeit mich zu entledigen. Ich suchte vor allen Dingen



gen mich der Anzahl der Kranken zu versichern, und nachdem ich diese ausgestellte Liste nicht mehr bezweifeln durfte, so verfügte ich mich, nebst meinem Mitgesellen, Herrn Doctorand Jageman, von einem Krankenhause zum andern, ich befragte mich um den Zustand des Kranken, und vernahm eines jeden besondere Zufälle. Mein Herr Assistent wurde gebeten, die erhaltene Liste unter eines jeden Namen beizufügen. Das also ausgestellte Krankenverzeichnis nahm ich zu mir, ich bestimmte nach der Anzeige und gewissen Befinden alsobald die Krankheit, hiernach die Arzneien, und das Verhalten im Essen und Trinken. Bei meiner Rückkunft nach Hause verweilte ich nicht, in jenem Verfolge die Recepte zu verschreiben. Diese wurden unter dem vorgesetzten Namen des Kranken, dessen Alter, der Zahl und des Gebrauches der Medicamenten zur Apotheke befördert, und nachdem sie verfertigt, mir wiederum mit dem Namen und Zahl der Liste gemäs, zurück und zusammen durch den Boten dem Herrn Jageman zugeschicket. Dieser besorgte alsdann, daß die Arzneien nach der Liste und Signatur des Apothekers von den Krankenwärtern jeden Orts gehörig überliefert und einzunehmen verabreicht worden. Zu aller nur möglichen Beschleunigung, welche die Vielheit der Kranken erforderte, setzte ich gewisse Formeln auf, und über eine jede ein Stichwort. Hiernach konnten sich sowol meine Gehülffen als Apotheker richten, und ich war der Mühe oft überhoben, jedesmal ein vollständiges Recept zu verschreiben. Denn sonst war, allen vorzukommen, gar nicht möglich,  
da

da mehrmals die äußerste Gefahr auf dem mindesten Verzuge haftete. Der Bote hatte übrigens seine gewissen Stunden, und diese, wie er von dem Krankenorte abgieng, wurde von dortigen Aerzten in dessen Schreiben an mich bemerket, und also geschah es auch, wenn er von hier mit den Medicamenten beladen wieder zurückgieng, daß ihm demnach sich unterwegs zu verweilen keine Zeit übrig bliebe.

Das Amt des Krankenwärters bestund darin, daß die Medicin dem Kranken zugebracht, und von diesem richtig eingenommen würde. Nächste dem mußte derselbe für die Keilichkeit so viel möglich sorgen, auch wo alle in einem Hause darnieder lagen, und den Kranken ihr Essen und Getränke zubringen.

Der Art aber brauchte ihn zu der Zeit, wo er zum Kranken gieng, um dasienige alsdenn wieder verrichten zu können, so ihm nach den vorgeschommenen Umständen befohlen worden.

Des Barbierers seine Berrichtungen waren Aderlassen, Klistiren, Blasenpflaster zu setzen, Verbinden, die ausgebrochenen Geschwüre zu reinigen, zu heilen, und andere Dienste mehr, dergleichen ihm jedoch ohne Vorwissen und ausdrückliche Verordnung des Arztes zu unternehmen, nicht gestattet wurde.

Die Verpflegungsmittel betreffend, wurde, nachdem der Besuch bei dem Kranken geschehen, et-



ne besondere Liste geführt, und mit dem Namen, Alter und Zahl nebst der Portion an jedes Orts Schultheissen abgegegen. Derselbe machte hiers nach den Küchenzettel, und überlieferte der Köchin, was sie nach erforderlichen aufgezeichneten Portionen, an Reis, Suppen, oder sonsten noch zuzubereiten hatte. Alsdann aber wurden von ihr, der Köchin, die gekochten Speisen in Gegenwart des Schultheissen, von diesem aber das Brod und Getränke nach der Liste, gehörig ausgetheilet. Um alle Unterschleiffe oder Unordnungen zu vermeiden, mußten die, welche das Essen abzuholen kamen, sich alle nach der Reihe hinstellen, und so wurde einer nach dem andern durch eine besondere Thür eingelassen, und die Beförderten bis auf den letzten, allezeit durch einen besondern Ausgang wieder abgefertiget. Man machte in Darreichung der Speisen zwischen Kranken, Geneseten, und Hergestellten, dann dem Alter, einen billigen Unterscheid. Wir hatten die Einrichtung darinnen getroffen, daß den Kranken eine dünne Reissuppe mit etwas Brod, den Geneseten der gekochte Reis, nebst einem Pfund Brode, und ein Maas Bier Dingeistetter, ein dünnes gesundes Getränke, den Hergestellten ein Pfund Brod, ein halb Pfund Fleisch und ein Maas Bier, Erwachsenen aber nach dieser Vorschrift die volle Portion, und Kindern die halbe Portion verabreicht worden.

Meine Verrichtungen in der Eigenschaft eines Physikus, waren, mich im Verfolge vor angezogener hohen Verordnung nach denen von Heiligensstadt

Stadt fünf Stunden entlegenen Ortschaften Buttstett, Rüllstett und Koforhausen wöchentlich zweifach auch mehrmal, zu verfügen, um die dortigen Kranken zu besuchen, für Betrügerige und Genesete Recepte zu schreiben, und nach Befinden zu verordnen, sodann hiervon sowol, als den Zuwachs und Abnahme der Anzahl der Kranken, Geneseten und Verstorbenen jedesmal in der Woche oft gehorsamsten Bericht zu erstatten. Ich suchte auch meine Herrn Assistenten in ihren Amtsverrichtungen in alle Weise zu erleichtern. Waren aber Erheblichkeiten, die sich unvermuthet hervorthaten, so enthielt ich mich, ohne höhere Verordnung, um die ich sogleich unterthänig nachsuchte, mich in etwas einzulassen. Ueberhaupt lies ich mich mir angelegen seyn, sowol bei den Kranken, als in der Apotheke alles in guter Ordnung zu erhalten, und mich so zu betragen, damit mir kein Vorwurf geschehen möge. Deswegen zog ich, nachdem ich mich bei den Kranken genugsam unterrichtet hatte, ob die Zufälle angewachsen oder gefallen, Nachricht ein, ob ihnen die Lebensbedürfnisse, auch Holz und Del richtig zugestellet werde. Ich untersuchte die Küchen und das gekochte Essen, wog Fleisch und Brod nach, und war wachsam, daß nichts fehlerhaftes eintreten mögte. Nicht geringer waren die Arbeiten der mir beigegebenen Aerzte, in den Personen des Herrn D. Streckler und Herrn Doctorand Jageman. Dieselben beschäftigten sich Tag für Tag mit Besuchung der Kranken, um sie zu trösten und aufzumuntern. Es wurde von ihnen die Austheilung der Lebensmittel, ob alles in



seiner Ordnung geschah, derselben Arzneien und dieser Wirkungen sorgfältig wahrgenommen. Sie brachten die Küchen- und Arzneilisten zu Papiere, und sie hatten die Gefälligkeit, von allen Vorgängen, oder wo inzwischen neue Krankheiten angebrochen waren, mir hiervon Nachricht zu ertheilen.

Der eine Arzt war vor dem andern mehr geplagt. Er hatte Küllstett und Buntstett, beide Dorfschaften zu versehen, wenn er in dem einem gewesen war, mußte er nach dem andern wandern, um nichts in der Hülfe zu verabsäumen, welche die Zufälle oft dringend machten.

Endlich wurden beiderseitige meine Herrn Assistenten, wie schon gemeldet, einer nach dem andern von dem Fieber niedergeworfen, und ich sahe freilich zu dieser Zeit meine Arbeiten mehr erschweret, und hatte Ursache, der Gnade Gottes demüthigst zu danken, die mich damals in den augenscheinlichsten Lebensgefahren, denen ich sowol bei Besuchung so vieler hundert Kranken, als auf den ungangbaren Wegen auf der Höhe, in der damaligen raubesten Witterung bloßgestellt wurde, mich so väterlich erhalten hat.

Alle unsere Bemühungen wurden in dem glücklichsten Fortgange, und da die gänzliche Nachlassung des Uebels sich so sicher hoffen ließ, auf einmal gehemmet, sie wurden, wie Eingangs erwahnet ist, ganz unnütze gemacht, nachdem Widersprecher aufgetreten, die das Daseyn der Krankheit

helten leugnen wolten. Dorten tobete ein wegen Zuhaltung mit verdächtigen Gesindel überzeugter Bauer, Ihn plagte die Eifersucht, daß ihm für die Kranken zu schlachten und zu kochen nicht vergönnet worden. Dieser verwegene, sich aufgeworfene, und eines Glaubens so unwürdige Mann lies sich einfallen, fälschlich auszustreuen, daß die milden Gaben verschwenderisch, und mit Unterschleifen ausgeheilet, von den Aerzten aber die Almosen der Kranken sich nützlich zu machen, gesucht werde. Ich erinnere hierbei mit wenigen, daß wir bei dem Herrn Dechant und Pfarrer zu Küllsteit die ganze Zeit hindurch, so lange unsere Krankenbesuche fortgedauret, Kost und Quartier für unser eigen Bild genommen haben, ohne von ienen Speisen oder Getränken jemals das geringste zu genießten. Wir berufen uns auf alle Einwohner des erkrankten Orts, welche den Ungrund des so boshaft erdichteten Einwurfs zu überzeugen niemals versagen werden. Wir waren im Anfange, da uns dergleichen grobe Ausschweifungen zu Ohren gekommen, ganz ruhig. Wir hatten Mitleiden mit den unsinnigen Bauern, und lachten so lange, als dieser rasende Mensch noch keinen Anhang hatte. Sobald aber ein solches Gerüchte allgemein zu werden anfieng, und hier ein anmaßlicher Arzt mit ienen wackeren Gefellen sich vereinigte, indem derselbe sich die Erlaubnis genommen, auf gemeine Unkosten in einem Schlitten sich aller Orten von einer Gemeinheit zu der andern umherfahren, durch gedachten seinen Gefellen seine Wunschermittur den Kranken anpreisen, und ausgeben



zu lassen, konten wir unmöglich noch schweigen. Die Krankheit, sagte er, sey leicht, und mit zwei Pfennigen zu curiren. Seine unsinnige Denkungart sowol im Sprechen als Schreiben, wurde nachtheilig verbreitet und fand wider alles Vermuthen zur Unzeit starke Anhänger. Es war also kein andres Mittel übrig, als dahin uns zu wenden, woher wir unsere Weisungen hatten. Wir beschwerten uns bei einer Kurfürstlichen hohen Regierung, daß unser guter Name alzuempfindlich angegriffen werde, als daß wir dabei länger gleichgültig seyn könnten. Wir erhielten uns in dem unerthänigen Vertrauen, daß man mit schleuniger Hülfe beistehen, und bei dem übertragenen Amte uns nachdrücklich schützen, und diesen Frevel abnden werde. Hochgedachte Regierung wolte von der Sache genau unterrichtet seyn. Der Physikus des Unterreichsfeldes, Herr D. Hoffmann, wurde nach bemeldeten Dorfschaften abgeschicket, um das Uebel zu untersuchen, und gehorsamst zu berichten, was es damit für eine Beschaffenheit, wie er die bisherige Heilart befunden habe, ob diese, und wie allensals vortheilhafter behandelt werden könnte. Wohlgedachter Herr D. Hoffmann hatte die von mir im Christmonat 1771. angezeigten nemlichen Krankhelten wahrgenommen; Dieser würdige Mann, dessen Charakter vom Heucheln sich soweit entfernet, behauptete das eingeriffene Uebel und dessen Gefahren. Seine Relation war ausführlich, meisterhaft, und man bezweifelte unsere Heilart so wenig, daß selbige vielmehr von den Wirkungen zur weitem Fortsetzung ausgestellt wurde. Ich  
bezie

beziehe mich, um nicht weitläufig zu seyn darauf, so ich in dieser Sache in den vorhergehenden Kapiteln anzuführen Gelegenheit genommen habe.

Gleichwol hatten die gegenseitigen Absichten ihre betrübten Wirkungen. Bald wurden die Lebensmittel abgekürzt, bald gar nicht gegeben. In solchen Verwirrungen verschlimmerten sich die Krankheiten, und derselben Nüßfälle waren unhin-  
tertreiblich. Meine Mitgesellen wurden muthlos und verdrossen, und ich mußte, so schwach ich auch selbst war, alle meine Kräfte aufbieten, um meine armen Kranken in einem guten Vertrauen fortzuerhalten, und von ihnen die Kleinmüthigkeiten, denen sie sich zu ergeben schienen, möglichst abzuhalten. Die Gefahr war eine der größten, da der Abgang der Nahrung bereits mehrere in das Grab gerissen hatte.

## XVII. Kapitel.

Die Ursachen, welche, aller Verfügungen ohnerachtet, den zugenommenen Nothstand veranlasset haben, und warum besonders die Dorfschaft Külltett am härtesten dabei betroffen worden.

Die Ursachen, welche die bis daher empfindliche Misereien veranlassen konten, sind nicht einerlei. Sie sind so verschieden, wie unsere Mitbürger



ger (ich nenne hier im algemeinen Verstande alle und lede Glieder eines gemeinen Wesens) darinnen verwickelt werden. Man mögte nur bösen Folgen entgegen sehen, als die nasse und kalte Witterung in einigen Jahren nicht aufhöret. Der im März monat 1770 noch gefallene viele, bis zu Ende des May und später angehaltene Schnee, war allerdings verderblich, nachdem die vorige vom Winter noch übrige Ausfaat fast ganz verzehret, und die Bestellung der Saamenfelder gehindert worden. Ein drückender Mißwachs konte hierauf nicht fehlen, und das hieraus erwachsene Unheil wurde größer, da wir den Auslauf derjenigen, zu Ersehung des Abganges unentbehrliche Früchte, durch Widersprüche in alle Weise verzögert sahen. Worzu auch freilich der in Abnahme gerathene Handel und Wandel, der dadurch verstopfte Umtrieb der einländischen Producten und Manufacturen, die dadurch abstammende Geldnoth und gehemmte Nahrung das Ihrige mit beigetragen haben.

Wenn wir also den Grund des uns betroffenen Uebels in zufälligen Begebenheiten suchen, so schelten wir auf böse Zeiten. Man wirft die Schuld auf die Obrigkeiten, auf die Vorsehung Gottes selbst. Und das ist die gewöhnliche Philosophie, so vernünftelt der Pöbel, so denket der Bürger. Wir finden aber andere, wo nicht ursprüngliche, jedoch solche Ursachen, die den vorausgesetzten Nothstand und eine algemeine Zerrüttung zu unterhalten vermögend sind. Ich rede von wucherlichen Aufsitzen, vom Geiz und Neide, welche in Städten

ten und Dörfern herrschende Leidenschaften, und die Stifter desienigen Unglücks waren, wovon wir untereinander selbst noch iezo verfolget werden. Solche Laster erzwingen Wirkungen, welche dem Rechte der Natur und der Völker offenbar entgegen stehen und vermehren die Armuth, je weniger die nachdrücklichsten Verordnungen Einhalt zu thun vermögend sind.

Ich schreite dazu, um meinen Satz zu zergliedern und zu erläutern, und betrachte anfangs jene, des gemeinen Wesens unwürdigen Glieder, die sich nicht scheuen, in Zeiten, wo Theurungen überhand nehmen, die armen Tagelöhner für ihre saure Arbeiten zu vervortheilen, indem sie genöthiget werden, das gebotene wenige Geld anzunehmen, weil ihnen der Herr ein mehreres, und den verdiensteten Groschen zu geben, abschläget. Alles Seufzen und die jämmerlichen Klagen können den Geizigen eine Zulage oder das gewöhnliche Liedlohn zu verabreichen nicht bewegen. Wenn man rechnet, daß der ordentliche Lohn bei bessern Zeiten der Unterhalt für den Arbeiter und dessen Familie, nebst andern Bestreitungen zu verschaffen, kaum zureicher habe, ohne einen Nothpfennig sich ersparen zu können, woher soll nun ein gedrängter mit Kindern überhäufter Mann das Brod in der Wüste nehmen? Sich an fremden Sachen vergreifen ist verboten und wird hart gestraft. Wo zu die in Hitze und Frost ausgestandenen unruhigen Arbeiten, wenn diese willkührlich und mit einem allezeit verminderten Gelde belohnet werden! wohin soll der



der alzubetrübte Vater flüchten? Unselige Sorgen! In diesen versenket sich der unglückselige Mann, er verfällt wie ein Skeleton. Ach und Wehe sind seine Begleiter überall. Er wird endlich ein Opfer des unbiegsamen Geizes. Man findet ihn verschwachtet auf der Straffe liegen, wohin er, um sich und die seinigen vor dem tödenden Hunger zu retten, gewendet hatte a). Die armen Kinder zu Hause liegen indessen nackend, im Unflat, warten sehnlich nach dem lieben Brode, es bleibet aufsen, und sie schlafen ganz trostlos ein, sie sterben mir ihrem Vater, das ganze Haus ist leer, alles ausgestorben. Alles öde und wüste! Man gebe auch zu, daß die Einnahme des Tagelöhners wöchentlich einen Thaler und vier gute Groschen, so viel er hier verdienen kan, ausmache, und keinem Abzuge unterworfen sey. In guten Zeiten mögte sich wol Jemand zur Noth damit beholfen haben, sein Auskommen war möglich, da die Lebensmittel und alles wohlfeil war. Wir erwegen aber, wie in gegenwärtigen Jahren das liebe Brod und andere Lebensmittel zu einem ganz außerordentlichen nicht erlebten Werthe gestiegen sind. In diesem Vergleiche verdienet der Tagelöhner nicht die Hälfte, und keine 14 gute Groschen, dagegen er vorhin 1 Thaler vier gute Groschen eingenommen hatte. Damals konte er 2 bis 3 Pfund Brod um 1 guten Groschen haben, tezo muß er 4 gute Groschen für das nemliche Gewicht geben, da Landkundigermaassen

a) Auri iacra fames, quo non mortalia cogis pectora — — —

sen das hiesige um 3 Thaler sonsten gekaufte Malter Kornfrüchte die ganze Zeit hindurch 12. und kürzlich gar um 15 Thaler verkauffet worden. Der Nahrungsstand also erschweret sich bis zur Unmöglichkeit. Die armen Leute, wie man sie allenthalben auf den Strassen siehet, wandern, wie Schatten auf den Gräbern, herum. Sie verfallen für Hunger in tödliche Krankheiten, sie müssen in ihrer Kraftlosigkeit sterben, da derselben Rettung nach weggeräumten physikalischen Ursachen noch wol möglich war.

Die andere Gattung Tagelöhner sind unsere Spinner, der mehreste Theil Weibsleute und Kinder. Man spinnet so gemeiniglich aus einem Pfund guter Wolle 40 bis 50 sogenannte Zaspeln oder Gesbinde, und diese Anzahl wird im ganzen mit 4 guten Groschen gelohnet. Sie verdienen hiermit des Tages einen guten Groschen, wenn sie gar fleißig und 12 Zaspeln spinnen, denn ein mehreres zu erreichen ist nicht wol möglich. Eine Menge anderer ernährten sich vor dem mit Wollenkammen. Das Hauptgewerbe lieget, und folglich auch die dazur nötigen Arbeiten, daß demnach keine, oder nur noch gar wenige Verdienste dabei zu finden sind. Diese Art von Leuten aber haben auffer solchen Wollenkammen, andere Handhierungen zu treiben nicht gelernet, sie haben keinen Ackerbau, weniger andere Mittel, um ihr elendes Leben durchzubringen, und der Bettelstab bleibet ihnen ihre alleinige Zuflucht, wohin sie sich häufig wenden, und von den Gemeinheiten zu ihrer Belästigung geduldet werden.

Nun



Dann kommen die Raschmacher, sonst eine Profession, wovon, so lange sie blüheren, die ganzen Gegenden des Oberreichsfeides, und viele tausend Einwohner ihre Nahrung hatten. Dieses Geldeinführende Gewerbe lieget bennahе gänzlich, und die armen Elbegenossen sehen sich jeko in der ängstlichen Verlegenheit, entweder ihre verfertigten Waaren den Motten zu überlassen, oder weit unter der Hälfte des sonstigen wahren Wertes zu verkaufen. Unsere Nachbarn befinden sich dabei ganz gut.

So gehet es auch mit den Leinentüchern, und es würde zu weitläufig seyn, hier alle Handwerker und Landesproducten wie Leinen, Taback und dergleichen anzuführen. Es begnüget mich aus den Vorgängen überzeugen zu können, daß diese alle mit ihnen einerlei Schicksal haben. Wollen sie ihre Waaren verkaufen, so müssen sie sich gefallen lassen, nichts zu fordern, sondern dem Käufer lediglich überlassen, was er geben will, oder selbige auf eine gefährliche und unsichere Art zu verbergen, und so kommt der arme Man allezeit in Schaden.

Ich führe nur einige wahre Beispiele der Handwerker an. Ein Schreinermeister hatte in einem neuen Gebäude die verlangten Arbeiten verfertigt, und übergab seine Rechnungen, worinnen er 90. Rthlr. verlangte. Der Herr konte gegen die Rechnungen keine Einwendungen machen. Er sagte nur, Es ist viel Geld: Hört! ich will euch 70 Thaler geben, und damit könnet ihr euch wohl begnügen

gnügen lassen. Was wolte der Meister machen, keine Vorstellung konnte den zum Schaden des Nebenmenschen sein Geld zu sehr liebenden Herrn bewegen, zu einem mehrern sich zu erklären. Er musste das gezahlte Geld mit einem Verluste von 20 Thalern nebst bittern Vorhaltungen annehmen. Derselbe wurde kurz hernach mit allen seinen Kindern von dem sie befallenen Uebel betilägerig, der arme Mann klagte mir mit weinenden Augen, daß die ihm abgezogenen 20 Thaler eben seinen Verdienst ausgemachet, und er nun nichts zu leben habe. Kein Mittel sey ihm nun übrig, sich aus seinen jezigen grossen Nöthen zu helfen. Es fanden sich aber, auf meine Bitte, noch wohlthätige Leute, die den kranken Mann und dessen Kinder mit Almosen so versorgten, daß er die verschriebene Arzneien aus der Apotheke lösen, und sich mit der benötigten Nahrung versehen konnte. Er wurde auch durch Gottes Hülfe mit seiner Familie glücklich wieder hergestellt.

Ein anderer Handwerker, ein Schuster, lag mit Frau und Kindern an dem nemlichen Fieber nieder. Er verkaufte seine vorräthigen Schuhe, das Paar um 14 gute Groschen, das sonst einen Thaler gekostet hatte. Was erzwinget die Noth nicht? Diese gelöseten wenigen Gelder waren so bald nicht verzehret, als er sich in den allerelendesten Umständen sahe, und musste ohnfehlbar sterben, wo ihn nicht ein wohlthätiger Zufluß von täglichen milden Gaben annoch gerettet hätte.



So sehr aber die Mundportionen bei der Ar-  
 muth sich erschwereten, eben so hart druckte sie, daß  
 ihnen ihre Kräfte, sich mit andern Nahrungs- und  
 Unterhaltungsmitteln, Fleisch, Bier, Brandwein,  
 Holz, und s. w. zu versehen nicht gestatten wolte.  
 Das Kättchen Brandwein, das bei guten Zeiten  
 9 Pfennige kostete, mußten sie jetzt um 24 Pfennige  
 und höher bezahlen. So viel an sich zu wenden,  
 warfen die Verdienste nicht ab. Er mußte sich als  
 so notwendig eines Getränkes enthalten woran er  
 gewöhnet, und welches ihm zu glüklichen Fortgang  
 seiner Arbeiten so nötig war. Das gar zu erhö-  
 herte Holz und Fleisch setzten seinem Wollen eine  
 gänzliche Unmöglichkeit entgegen. Hierbei konte  
 der allenthalben gedrängte Handwerksman sich für  
 Hunger und Kälte nicht schützen, und so folgten  
 ihm die Krankheiten auf dem Fusse nach.

Nun müssen wir noch untersuchen, warum  
 der Nothstand und die darinnen sich genährten  
 Krankheiten hauptsächlich die Gegenden des Ober-  
 reichsfeldes, und besonders die Dorfschaft Ränstett,  
 betroffen habe.

Daß die Handelschaften in Rücksicht auf derselben  
 Nutzbarkeiten besonders hochgeachtet werden,  
 ist wohl außer Zweifel. Und es erscheinet eine  
 Nothwendigkeit, alle nur mögliche Sorgfalt zu  
 verwenden, daß selbige in ihren Bequemlichkeiten  
 und Freiheiten nicht unterbrochen werden. Sie  
 geben dem Volke Nahrung, es wird dadurch vom  
 müßigen Leben zur Arbeit gebracht, sie erhalten den  
 nöth

nöthigen Umgang des Geldes, und wir sehen den Handel als das sicherste Mittel an, einem Lande Vermögen und Reichthum zu verschaffen. Nun waren die Männer in gedachten Küßstett meistens theils Kaufleute. Sie handelten mit den Kaschzeugen im Großen, und hatten durch einen geschwinden Gewinnst sich Geld erworben. Sie bedienten sich nun deswegen ihres guten Glücks. Inzwischen konnte Küßstett ein Zufluchtsort genennet werden, wohin viele tausend gezogen worden. Die Kaufleute brauchten eine Menge Kämmer, und noch mehrere Spinner, diese fanden darinnen ihre beständigen Arbeiten, sie hatten zulängliche Mittel, sich zu unterhalten, da selbst ihre kaum 6 bis 7jährige Kinder das Brod verdienen konnten. Auch den überzählten Kaschfabricanten fehlte es also an keiner Gelegenheit, ihren Nutzen zu schaffen, und ihre jährlich in einer fast ungläublichen Anzahl verfertigten Waaren mit dem besten Vortheil anzubringen. Uppigkeiten aber und andre Handel nahmen in kurzer Zeit überhand. Zwietracht und Mißtrauen unterhielten die Handelschaften, daß ihr Zustand dadurch desto gefährlicher wurde, je mehr sie an Kräften und Menschen zugenommen hatten, nicht anders, als vollblütige Körper, denen für andern die Krankheiten nach versäumter Aderlaß tödlicher werden. Die Zeiten sind eingetreten, wo der Umschlag mit den Ausländern ein Ende nahm. Handel und Wandel geriethen dadurch in Abnahme, der Vertrieb der einheimischen Producte war gehemmet, das Geld mangelte, das Volk klagte, und die Nahrung blieb verdrängt.



ner, Kämmer, Raschmacher suchten andre Arbeiten vergebens, und dadurch wurde eine große Menge außer allem Nahrungsstande gesetzt. Der Ackerbau ist in dortigen kalten Gegenden von keiner Erheblichkeit, die Erndten fallen insgemein schlecht aus, und das geschah noch mehr im Jahr 1770. Die eingesamleten Früchte waren so wenig zureichend, alle die dortigen Einwohner zu ernähren, daß man bereits vor dem Christmonat des aufgezehrten ganzen Vorraths wegen klagte. Man fieng nun an, das einen jeden betreffende Schicksal mit Verkaufung der vorhin erworbenen Habseligkeiten zu erleichtern. Die Küchengeräthe, Kessel, Ofen, Kleider, und dergleichen wurden verkauft. Dieses fruchtete nicht, und es ist dahin gekommen, daß ihnen weiter etwas anzugreifen nichts übrig blieb. Ihr Vermögen war um ein Spottgeld in andre Hände gerathen, und ein Paar magere Kühe mußten mit ihrer Milch zur Nahrung dienen, und auch das Feld bauen. Auch dieses wurde endlich in dem äußersten Gedränge todgeschlagen, und solchergestalt beraubten sie sich selbst auf einmal ihrer Nahrung, indem sie sich zu helfen gedachten. Die Folgen waren äußerst nachtheilig, und der Nothstand wurde allgemein. Es rissen die gefährlichsten Krankheiten ein. Man sah viele hundert mit dem Fieber befallen. Zuweilen fand man in einer kleinen Stube drei Generationen, die in dem Bette, um und unter demselben, in den ausgehöhlten Wänden, in solchen Schäferhütten so untereinander lagen, daß man fast keinen Fuß, ohne die Kranken zu berühren, bewegen konnte. Ein wahrer

wahrscheinlich sichtbares Elend so vieler Hungrigen, die so erbärmlich um Hülfe schrien. Wann also mit dem aufgehörten Raschhandel der Nahrungsstand ganz zu Boden lieget, wenn um jenen Abgang zu ersetzen, keine Auswege, keine andere Gewerbe oder Arbeiten vorhanden sind, der zum Theil wüste Ackerbau aber dasienige gar nicht trägt, um die Gemeinheit Küllstett, um ihre vielen Einwohner nothdürftig versehen zu können, (man sehe, daß Küllstett allein über 6 und mehrere andere, auch nicht kleine Dorfschaften, zu überzählen vermögend sey) so sind diese angezeigten Ursachen wohl zu reichend, mit aller Wahrheit zu behaupten, daß der eingerissene Nothstand die Gemeinheit Küllstett vor allen andern am härtesten betroffen haben müsse.

## XVIII. Kapitel

Die Bevölkerung der Eichsfeldischen Lande, und daß diese eines Theils durch Austilgung der Pfsterärzte zu erreichen möglich sey.

Es wird Niemand widersprechen, daß nicht dasienige Land glücklicher sey, welches vor andern mehrere Einwohner zählen kan. Der Staat lei-



der wenigstens nicht, wenn das Gewerbe der Handwerker, die Besserung des Ackerbaues, die Vermehrung des Handels, die Ausbreitung der freien Künste und Wissenschaften zum vorzüglichsten Ausgenutzet genommen werden.

Ein Land ist niemals in mehrerer Zerrüttung als wenn seine Bezirke mit bedrückten Leuten gefüllt sind. Es ist gleich den mageren Feldgütern, welche ihrem Herrn nicht die Hälfte so viel Nutzen bringen, als wo sie in einem immer guten Bau unterhalten werden. Ich würde mich zu weit von meinem Vorhaben entfernen, ich würde zu viel wasagen, wenn ich mich in die Politik, die obnehin außer meinem Berufe ist, näher einlassen wollte. Die Staatsgrundsätze sind, daß der Unterthan weder alzuüberflüssig reich, noch ganz arm sey. Jenes würde einen Unfall bringen, und beide würden unnütze Glieder werden. Unsers gnädigsten Landesherren erleuchtete Absichten sind immer diejenige, daß ieder unter seinem Scepter die Früchte seiner Arbeiten empfinden, und durch dieses Mittel seinen Stand erhalten oder verbessern könne.

Höchster selber wachet für seine Unterthanen. Unser Wohl ist sein Wohl, unser Wehe ist sein Wehe. Glückselige Lande, welchen so viele Merkmale der Huld und Liebe ihres theuersten Regenten, als die sichersten Pfände ihrer Hoffnung gegeben worden, und noch glückselichere Unterthanen, die ihr ganzes Glück, ihre vergnügten Stunden mit ihrem Landesherren zu theilen, und ihre Sorgen in  
seiner

selnen Schoos niederzulegen, so zärtlich und väters  
lich erinnert werden.

Ich unterstehe mich hier nur in der Eigenschafft eines Arztes, nemlich als Physikus, eine kleine Betrachtung anzustellen, wie die Vermehrung des Volkes möglich sey. Und dieses geschiehet, wenn man alle widrige Gesundheitszufälle von selten Mitbürgern abzuhalten sich angelegen seyn läset. Die Mittel, diese Absichten zu erreichen, bestehen darinnen, daß man das Publikum mit Bestellung fähiger Aerzte, wahrer versuchter Wundärzte, und erfahrenen Geburtshelfern versichert. Eine gute Policiey, dessen Endzweck dahin gehet, im bürgerlichen Leben Ordnung, Ruhe und gute Sitten zu unterhalten, duldet keine Pfscher, daß nicht die Kranken durch unerfahrene Aerzte nach der Methode, und durch die Bürgengel ohne Methode um das Leben gebracht werden. Das Gute, so durch den geprüften Arzt dem gemeinen Wesen zufließet, zu beweisen, halte ich für überflüssig, und das Böse, welches die Barbierer, als sich rühmende Wundärzte, veranlassen, bezeuget leider! die tägliche Erfahrung.

Es sind beim Antritt meines Physikats mir verschiedene vorgeführet worden, die an Beinbrüchen krumm und ganz versehet, auch sonst zu Krippeln geheilet waren. Ich fand die Schäden unheilbar. Elende! die sich und der Gemeinheit nichts nutzen. Gute Exempel sind viel kräftiger, als weit hergesuchte Vernunftschlüsse. Vorgänge,



die uns überzeugen, daß diese Art Leute Menschenfeinde sind. Sie veranlassen, daß die Unglückselige einer gnädigsten Herrschaft Folge zu leisten unfähig, die Anzahl der Unterthanen in Dienstleistungen und Arbeiten verringert, beim Leben des Vaters zu verwaisten Kindern werden. Gleichwol lassen sie sich einfallen, aus ihren Kasirbecken die Wissenschaften geschöpft zu haben, und daß allensfalls der Schröpfkopf den übrigen Abgang ersetzen würde. Nicht so! meine Freunde: Uderlassen, Schröpfen und Klüstiren machet, wie Moliere meinet, die Kunst der Wundarznei nicht aus. Etwas mehr — — Man fordert von einem Wundarzte eine vollkommene Kenntniß des menschlichen Körpers, daß er diese durch Zergliederung eine gründliche Anatomie, erfahrungsvolle Maximen in Feldzügen oder Lazaretten sich erworben habe. Die Franzosen mögen hier für mich reden, wie sie ihre geschwornen wahren Wundärzte ihrer vollen Hochachtung eines ganz besondern Vorzuges und Vertrauens zu würdigen geneigt sind. Gewiß ein Verdienst, das ihnen Niemand absprechen kan. Wie glücklich schätze ich mich, wenn ich in den vorrigen Zeiten bei Besuchung der französischen Lazarette einen in der Erfahrung grau gewordenen königlichen Leibwundarzt, den Herrn LeRiche, und andere versuchte Männer sah! Wenn ich durch derselben Anleitung, Anweisungen und Geschicklichkeit meinen zum Verbinden der Kranken mitgebrachten Borrath als ein sogenanter Garçons aufzulegen zugelassen wurde. Ganz anders dachte ich in meinem Vaterlande, als ein rauher Bauer unter

unter dem Namen eines in Zünften und Gilde aufgenommenen Barbierers meinen Bart so unbarmherzig plagte, daß mir die Augen übergiengen. Dieser Mann rühmte sich überaus großer Thaten, und suchte sich recht weidmännisch auszudrücken, wenn er von seiner vorgeblichen Profession redete. Da mir gleichwohl bekannt war, daß derselbe weder eine Binde geschickt anzulegen, noch eine Wunde zu heilen, vielweniger einen Beinbruch oder andre Operationen vorzunehmen gelernt, und nur seine grobe Hand aufs blinde Glück mit seinem verrosteten Aderlaßschnepper eine Ader zu öfnen gewöhnet, von der Lage aber der Adern, Pulsadern und Nerven nicht die mindeste Kenntniß hatte.

Die Ordnung führet mich zu den Hebammen, wobei ich mich hinlänglich aufzuhalten, mir die Freiheit nehme. Das Amt der Hebammen ist beträchtlicher, und derselben Unwissenheit nachtheiliger, dann jene Dienste, die wir von dem Barbieren erwarten. Ich kan meine Verwunderung nicht bergen, zu hören und zu sehen, wie man verschiedene kreisende, und in Kindesnöthen seit einigen Tagen gelegene Frauen, wozu ich gerufen wurde, behandelt hatte. Ich fand alte gebrechliche Weiber. Die Hände waren steif, krumm, grob und unerfahren, die Nägel an den Fingern so hervorgewachsen, daß sie wol Gräber ohne Beihilfe eines Instruments auswählen konnten. Sie hatten auffer einen Kopf voll Thorheiten und Aberglauben, weiter keine Kenntnisse. Es fehlte ihnen die Kenntniß zu touchiren in den Schwangerschaften



ten, und den Zustand des Muttermundes zu untersuchen. Sie begriffen also die Lage des Kindes und der Wehen selbst nicht, ohne auch unterscheidend zu können, was eine natürliche oder schwere, und widernatürliche Geburt sey. Kaum wußten sie, wo die Geburt natürlich und glücklich war, das Kind zu empfangen. Sie strengten die Neulinge in der Geburt oder Erstgebährende allzufrühzeitig zu den Wehen an, und da die Geburt nicht sogleich folgte, so gaben sie ihnen eine gute Portion Pöler, Sagebaum, Safran, Brandwein und andre erzhitzende Dinge einzunehmen, jagten dadurch das Blut in Wallungen, Erhitzungen, Entzündungen und Brand, wovon zuerst die Mutter und hierauf die Frucht selbst tödtlich angegriffen wurde. Hierauf trieben sie gleichwol die gänzlich entkräftete Gebährerin noch immer zu den Wehen an, rüsten ihnen herzhast zu, blase in die Hand — — mein Tochter! blase brav zu — — — der liebe Gott wird bald helfen — — —. Inzwischen giengen alle Kräfte verlohren, es stellte sich eine Ohnmacht, ein Blutvergiessen nach dem andern ein, und nachdem die also abgearbeiteten armen Wesber in einem solch erbärmlichen Zustande s auch mehrere Tage vergeblich zugebracht hatten, alsdann lies man den Accoucheur rufen. Dieser kam, fand aber ein verdorben Spiel, und war noch glücklich genug, wenn er entweder das Kind, oder wo selbiges im Mutterleibe bereits tod, die Mutter, und selten, beide retten konnte. Oft mußte er sehen, daß Mutter und Kind auf diese Art jämmerlich starben. In Frankreich und Oesterreich müssen die Hebammen ein

ein Jahr, und noch länger, in die Schule gehen. Sie werden im Touchiren unterrichtet, darinnen geübet, auch zu verschiedenen Geburtsfällen gezogen, und hiernächst, ehe man ihnen einen Dienst überträgt, können sie sich einer Prüfung ihrer Fähigkeit nicht entziehen, welche die geschwornen Hebammenmeister mit ihnen anzustellen eigentlich besollet und verpflichtet sind. Die Hebammenkunst ist allerdings ein sehr schwerer Dienst, welcher eine gründliche Wissenschaft und Erfahrung zum voraus setzt, und mag, ohne richtig zu touchiren, welches die Grundlage derselben ausmacht, unmöglich bestehen. Das Schwere aber, welches die Vorurtheilvolle Welt so leichtsinnig betrachtet, findet sich, wenn man in dunkeln Arbeiten zwei und mehrere Körper und Seelen betrachten, und dabei die größte Vorsicht gebrauchen muß. Sprechen sollen vor mich der weltberühmte Levret zu Paris, die Schriften meines Lehrmeisters in Straßburg, des alten Frieds, dessen Grab und Asche ich verehere, und welcher der wahre Vater eines verstorbenen berühmten Röderers, meines Lehrmeisters, zu Göttingen, und anderer Geburtshelfer in Deutschland, ist. Der würdigste Nachfolger des alten Frieds in der Würde als Stadt: Accoucheur zu Straßburg, der jüngere Herr D. Fried, hat seiner allgemein kundigen Geschillichkeit ohngeachtet an seinem rechten Arm dennoch erfahren müssen, wie mühsam das Amt, und wie elastisch die Gebärmutter sey, da ihn bey Gelegenheit der Wendung des Kindes eine Anchylose zum Theil wurde.



Mein Vorhaben ist die Entvölkerung hiesiger Lande zu beweisen, und diese, sage ich, wird durch jene, die unerfahrenen Hebammen, und hauptsächlich in h. v. von Aftersärzten, als wahren Bürgern gelte, nach des berühmten Zimmermans Meinung, eingeföhret. Diese dem gemeinen Wesen so nachtheilige Brut läset sich dreifach betrachten. Wir setzen in die erste Classe die Quacksalber, welche unnütz, abergläubische und solche Mittel verordnen, die an und für sich tödlich zurwürken, zwar nicht gemacht, gleichwol die Krankheiten, da sie derselben Ursachen nicht heben, zu verschlimmern vermögend sind. In die zweite Classe kommen diejenigen, welche gewaltsame Brech- Purgir- Schweiß- und andere gefährliche Mittel zum Gebrauche geben, dadurch aber die ordentliche Heilart bis zur Unthulichkeit erschweren, und auf solche Weise dem gemeinen Wesen Kranke, gebrechliche Glieder und Krippel liefern. Die dritte Classe ist die gefährlichste, sie sind tödende Werkzeuge, und schonen mit ihren mörderischen Curen des Kindes im Mutterleibe nicht. Diese Art Pfscher unterscheiden sich nur dem Grade nach, im Grunde aber sind sie mit einander darinnen einig, daß sie sich die Thorheit und Einfalt des Pöbels zinsbar machen. Sie sind alle zudringliche gefährliche Menschen, denn ihre Mittel sind giftig, langsam, oder reißend würksam, nachdem sie entweder den Körper nach und nach auszuzehren, oder die Frucht gewaltsam abzutreiben gerichtet werden. Ich habe von dergleichen bösen Vorgängen unverwerfliche Urkunden in den Händen. Sie sind Feinde des Staats,

Staats, welchem sie seine Stütze, das Volk rauben. Es ist also daran gelegen, daß die ganze Bande der Ackerärzte, als gemeinschädliche Glieder, ausgerottet, oder wenigstens durch exemplarische Strafen in den Schranken ihrer Profession zu bleiben, und der innerlichen Curen sich ganz und gar zu enthalten, nachdrücklich angewiesen werden. Mein lieber Bartdiener, bleibe du fein bei deinem Rasirbecken, und bestleissige dich, auf Verordnung eines versuchten Arztes, Klistire beizubringen, spanische Pflaster zu legen, deinen Schnepfer zur Aderlaß zu poliren und geschickt zu gebrauchen. Dein Emplastrum miraculosum kannst du noch anwenden, wo geringe Wunden, wo keine Folgen zu befürchten sind; und sey versichert, daß diese und andere Pflaster im Grunde nur Decken sind, die oft mehr schaden als nutzen. Verzeihe mir meine Aufrichtigkeit. Du darfst keine Purganzen, oder andere Arzneien ausgeben, denn du kannst vor die Wirkung nicht gut seyn. Auch den Beinbrüchen, und andern schweren Operationen magst du dich nicht unterziehen. Dieses sind Verrichtungen, welche du nicht gelernet, und die in die Chirurgie einschlagen. Deine Eigenliebe, dein Bartstolz, und elenden Vorurtheile, müssen dich bei Leibe nicht verführen, das zu treiben, was du nicht gelernet hast.

So lange man aber anstehet, die Ursachen des Uebels aus dem Wege zu räumen, so lange kan das Publikum unmöglich beruhiget werden. Die Schädlichkeiten sind gar zu überzeugend, als daß man solchen Wurgengeln das Wort sprechen sollte.



solte. Die Kurfürstliche hohe Landesregierung als  
 Hier hatten das schreckende Nachtheil, so aus dem  
 willkürlichen Curiren entstehet, auf meine wieder-  
 hobte gehorsamste Vorstellungen gerecht eingese-  
 hen, und solche Anmassungen zu untersagen geru-  
 het. Die Frevler würden in Geldbusse zu erlegen  
 verurtheilet. Es waren aber die epidemischen  
 Krankheiten auf dem Lande nicht so bald ausgebro-  
 chen, als schon Scharfrichter, Barbierer, Bau-  
 ren, Hirten und Weiber umhergingen, ihre ge-  
 treuen Dienste andoren, und nicht blöde waren,  
 dem zu Hauße gelaufenen Pödel, zu Heilung des  
 Fiebers Brech: Purgir: Schweiß: und andere Mits-  
 zel zu verabreichen? Die Landstrasse nach Hohens-  
 gändern floß damals vom vielfältigen Harn, den  
 die Mitbürger zu dem dortigen lastervollen Welbe  
 brachten. Dieselbe theilte eine Tinctur aus, die  
 sich, wie ich gelesen habe, Macrocosmus nennet,  
 welche aber dem eichsfeldischen microcosmus nach-  
 theilig ist. Diese Dirne, dessen Herkommen und  
 Geburt ein Geheimniß, und ihre wackern Gesellen  
 betrachteten das noch stehende Verbot ganz gleich-  
 gültig und glaubten, daß in einer allgemeinen Noth  
 feinen Nebenmenschen bald vom Brode abzuhelfen,  
 wol verantwortlich sen, denn ihnen ist was leichtes,  
 die Verordnung mit Erstattung des erkantten Gelo-  
 des befolgen zu können, indem sie allezeit frech ge-  
 genug sind, dem Volke doppelt wieder abzustehlen,  
 was sie einfach an Strafen erleyet haben. Es  
 schmeichelt sich jedoch das Publikum eben mit der  
 angenehmen Nachricht, daß hochgedachte Regie-  
 rung den angebrachten Leichtfertigkeiten keinesweges

ges länger nachzusehen, sondern darunter mit Nachdruck zu steuern, und die bisherig-n Uebertretungen mit dem Zuchthause, der Infamie, auch nach Befinden mit Straupenschlägen auf das schärfste zu ahnden, sich entschlossen haben. Solche Strafen nun, wie sie eine Infamie nach sich führen, benehmen den Ackerärzten alles Ansehen, und der Pöbel erkennet alsdenn, daß er sich denenelben nicht vertrauen müsse, die für Bürgengel öffentlich erkläret und als solche verbannet werden. In Frankreich werden diese Raubvögel in geringeren Verbrechen mit angehefteten grossen Zetteln, worinnen die Aufschrift stehet, wessen sie sich schuldig gemacher, öffentlich aufgestellt, und nachdem sie der Büttel mit einer guten Tracht Stockschlägen bedienet, in das Policei- oder Narrenhaus auf eine Zeitlang abgeschicket. Zu Montpellier in der Provinz Languesdof setzet man den Pfuscher verkehrt auf einen Esel, und läffet ihn also durch die Stadt führen. Was fängt man aber mit ienen an, die in der Würde eines Promoten (es ist möglich, daß sie daß Doctordat erschlichen haben) der Arzneikunst eine Schande, und dem Volke nachtheilig sind, und demnach als dem Staate schädlich überwiesen werden. Hier mag Rabner, wie dorten den Poeten in seiner Liste eine gehörige Geldbusse auswerfen, wenn diese Strafe dem Verbrechen gemäs ist.

Daß aber die Sorge für die Erhaltung der Gesundheit als des edelsten Kleinods, der wichtigste Gegenstand einer wohl eingeführten Policei sey und bleibe, wird ausser denen, welche die Ver

völs



ferung gleichgültig betrachten, Niemanden zu bezweifeln einfallen. Diese Absichten nun, wie sie das gemeine Beste betreffen, können durch gerechte Verordnungen unterhalten, und hiergegen gar keine Mängel nachgesehen werden. Wir denken nur an die Gesundheit, wenn wir krank sind, und wenn wir den Tod noch alzufrühzeitig glauben. Milde Stiftungen zeigen, daß man für die Seelen sorge, und warum darf man nicht auch für den Körper sorgen, weil eben dieser in den gesunden Tagen nach jenen Satzungen sich zu verhalten geschickt ist. Die Policei begnüget sich nicht damit, wenn man die Nahrung zu befördern suchet. Im bürgerlichen Leben ist auch eine Ordnung nöthig. Ein Volk, das bei seinem Ueberflusse ohne Policei lebet, ist wie ein ausgefüttertes Pferd, das nicht zugeritten ist; und in einer sorglosen Freiheit leben, daß ein ieder thue, was er wolle, machet, daß Unordnungen herrschen, und die Laster gar Tugenden zu werden scheinen. Billig solten die Begriffe von dem lebendigen Gott, der alles durch Ordnung und Weißheit unumschränkt beherrscher, auch die Menschen bewegen, alle ihre Handlungen ebenfals nach dieser Richtschnur einzurichten. Die Unterbeamten könten in Befolgung der von ihren Herrn Obern gemachten Verordnungen, welche iederzeit Ruhe und gute Ordnung zur Absicht haben, wirksamer, auch durch fürsichtige Ermahnungen dem Pöbel die Augen zu öffnen, und die Vorurtheile gegen die Pfuscher zu benehmen sich angelegen seyn lassen. Wenigstens würden Seelsorger viel gutes stiften können, wenn ihre Beredsamkeit dazu

dazu mit angewendet würde, das Volk abzuhalten, den Aſterärzten, und den, ſo Körpern als Seelen nachtheilige Curen ſich zu vertrauen. Man weiß, daß der Pöbel ganz an Pfüchern hänget, dahin gegen iſt auch bekant, daß ſelbiger den Vorſtellungen ſeines Pfarres glaubt, und ſeinen gänzlichen Beifall giebt.

Wenn die poliſtiſche Welt Männern von Anſehen nicht allemal die Wahrheit ſaget, eben ſo verhält ſich auch ein verkehrter Arzt. Er redet dem gemeinen Mann nach ſeiner Art, um zu gefallen. Ein redlicher aufrichtiger Arzt iſt hierzu nicht aufgelegt, nur aus ganz natürlichen Ursa- chen verſtellet er ſich zuweilen, weil es ſeine Pa- tienten ſo haben wollen, und weil es ihnen nicht ſchädlich iſt. Befindet er das Gegentheil, ſo darf er nicht heucheln. Er ſpricht, wie die Umſtände beſchaffen ſind, und alsdann hat er das Schickſal, ſeiner Kunde zu mißfallen. Der Bürgengel bü- cket ſich für das Geld ganz demüthig. Bald machet er einen Tartuſe, bald nimmt er einen andern Schein an. Er ſaget, um einmal eine Ehrenmahlzeit zu genießen, tauſendmal Ja, er begeht unendliche Niederträchtigkeiten, indem er daſienige lobbet, wo ihn ſeine grobe Unwiſſenheit und Leidenschaft ſich regelmäſſig zu erklären abhält. Und was fraget er nach der Geſundheit, wenn nur ſeiner reiſenden Begierde etwas zu gewinnen, ſich oder die ſeinigen glücklich zu machen, ein Genüge geſchiehet. Genug, ein ſolcher Aſterarzt, ein oben beſchriebener Scharfrichter, Barbierer, Bauer, und



und eine beschriene lastervolle Frau, haben vor dem gestitteten und gewissenhaften Arze mit ihrem Ja, mit ihren Thorheiten, Aberglauben und sündlicher Arglist sich gefällig, und bei dem einfältigen und leichtsinnigen das ihm gereichte Gift nicht wahrnehmenden Pöbel sich ein Ansehen gemacher.

Ich gehe noch einmal auf mein Voriges zurück. Möchte doch den Herrn Pfarrern gefallen, jene gehässigen Vorurtheile bis zu der ersten Quelle zu verfolgen, und die von Unsinnigen gefesselten, mit Verabscheuung der Unglücksstifter auf einen anständigen und sichern Weg zu führen. Sie können das Volk in die offenbare Ueberzeugungen, zu den traurigsten Beispielen leiten. Sie dürfen ihnen nicht verhehlen, daß man ihnen unter der Larve einer niederträchtigen Gefälligkeit die Ungesundheit und Armuth zu bereiten sich bestrebe. Und also können sie, und mit ihnen das ganze Publicum, hoffen, daß in dem eingepprägten Mißtrauen, und wann anders die Gesetze wirksam sind, viele tausend Untertanen in der Folge erhalten werden. Ein gegenseitiges Verhalten bringet Entvölkerung, und den höchsten Landesherrschaften ein unheilbares Nachtheil. Der berühmte Immermann, Tissot und Medicus handeln hiervon ausführlicher; worauf ich mich beziehe.

## XIX. Kapitel.

Von den Pflichten überhaupt, die ein Landphysikus hat, und von der Schuldigkeit desselben, besonders bei eingerissenen epidemischen Krankheiten.

Das Amt, so ein Physikus begleitet, ist uns gleich mehr erschweret, denn ienes, wozu ein ieder anderer Arzt sich berufen siehet. Dieser suchet die Arbeit nicht, wozu sich der Physikus verbindlich macht; der Gefahren nicht zu gedenken, welchen man ihn entgegen zu gehen nöthiget, und die ihm gar oft seine Ehre, guten Namen und Gesundheit zu verliessen vorgeleget werden. Ich nehme mir die Erlaubniß, diesen Satz aus den Berichtigungen zu erweisen, die dem bloßen Physikat eigen sind. So wird der Physikus aufgefordert in geschenehen Schlägereien, den dabey gebliebenen Leichnam zu zergliedern, die beschädigten Theile zu untersuchen und darüber zu bestimmen, ob die Wunde unumgänglich oder zufälliger Weise tödlich sey. Hier muß er den geraden Weg durchgehen. Kein Bruch der im Spiel — — indem, ob es schon zweifelhafte und günstige Fälle wären, man jedoch, nachdem es hierauf zur Untersuchung kommt, wann der Zeugen Aussagen, und selbst des Thäters Bekenntniß vorhanden sind, das entgegenstehende Verhalten schlecht belohnet, sondern als Pflichtwidrig angesehen

N

gese



gesehen werden würde, wenn zumal der Physikus mehr Neider als Freunde hätte. Der wichtigste Gegenstand ist wol die subtile, noch nicht genug ausgearbeitete Frage eines Kindermords, wo der Physikus sein Gutachten erstatten soll, ob das Kind gelebet oder nicht gelebet habe; ob das Kind vor der Geburt und im Mutterleibe, oder in und nach der Geburt gestorben sey. Hier ist der Fall, wo Behutsamkeit, Wissenschaften und Redlichkeit auf die Waagschale geleyet werden, wenn besonders Vorurtheile Mode sind, die ihm ein durch die Apotheke gelaufener hierinnen übel geübter Arzt vom gemeinen Schläge beizubringen sich ganz ausserordentliche Mühe gibt, und das Lauffen sich nicht verdrüßsen läßt. Ich rede aus der Erfahrung. Es wurde nemlich ein Physikus, der auf die vorgelegte Frage, in seinem Gutachten mit hinreichenden Gründen, behaupten wolte, daß das Kind gelebet habe, und nach der Geburt an einer Suffocation eines gewaltsamen Todes gestorben sey, heftig angefeindet, und es mußte veranlassen, daß auf ungleiche Einstreuungen eines akub. kanten und wahres Mitleids den verdienenden Mannes, der weder in der Arzneiwissenschaft noch sonst etwas zu entwerfen gründlich geübet ist, das pflichtmäßige Gutachten des Physikus zergliedert, und mit diesen Anmerkungen an eine medicinische Facultät verschicket wurde. Es war möglich daß gedachte Erinnerungen die Herrn Respondenten, welche die vollen Inquisitionen gar nicht gesehen hatten, zu einem unrichtigen Schlusse verleiten konte. Wohlbelobete Facultisten erachten den gemachten Erinnerungen gemäß,

mäs, daß, wo auch das Kind gelebet hätte, solches dennoch an einer gewaltsamen Suffocation mit angebrachter Hand nicht gestorben sey. Es sind aber, das pflichtmäßige Gutachten des Physikus, bestei- fende Urkunden vorhanden, wo die Inquisitin bekennet, daß sie das Kind heimlich getragen, heimlich geböhren, und nachdem es geschrien, sie selb- biges unter das Bette, aus Furcht vor ihrer Schwes- ter gesecket habe. Dieselbe ist nach der Zeit, als sie von der Todesstrafe befreit worden, bei ihrer Aussage beständig geblieben, und wünschte, daß ihr, weil sie an dem Tode des Kindes die Schuld habe, ihr Recht geschehen wäre. Wenn man nun zu behaupten scheint, daß, wo auch das Kind Arhem geholet und nach der Geburt gelebet hätte, auf eine gewaltsame Erstickung mit angelegter Hand nicht geschlossen werden könne; so wird doch hierdurch des Physici Gutachten daß das Kind ge- lebet habe, und nach der Geburt an einer Suffoca- tion eines gewaltsamen Todes gestorben sey, kei- nesweges widersprochen; wie dieses auch nicht ge- schehen konte, da die Meinung der Facultät auf die ihnen zugeschickten Erinnerungen lediglich gegrün- det worden. Ich beweise es und berufe mich des- wegen auf das, so der Herr Decanus in Rückant- wort zu erlassen die Gefälligkeit hatte. Dieses Schreiben war vom 29. des Wintermonats 1771. und ich habe die Ehre, dessen Inhalt hier mit- zuthellen.

„Unser medicinisches Gutachten lag bei Uns  
 „kunt Dero Briefes 8 Tage verschlossen, und wars



„tete auf die Auslösung. Ich wünschte daß die  
 „Acten erst ieko, da die Inquisition mehr gestanden  
 „hat, an unsere Facultät gelanget wären. Was  
 „den Herrn Collegen den D. . . , ich weiß nicht  
 „Theriac, anbelanget, so hat er mich recht sehr  
 „divertiret; ich habe mir aber nicht die Mühe ge-  
 „nommen, seine einfältigen Erinnerungen zu er-  
 „wiedern oder zu widerlegen &c. Gleichwol war  
 der Physikus nicht beruhiget: Er glaubte in einer  
 Sache, die das Leben und Tod des Menschen be-  
 trift, sich eines weitem Rathes erholen zu dürfen.  
 Derselbe begnügte sich damit, daß er seinen  
 erstatteten Bericht an verschiedene Gelehrte in Wien,  
 Leipzig, Göttingen, München und s. w. in treuer  
 Copie gelangen ließ. Herr Vogel, ein Mann,  
 der unserm Jahrhunderte große Ehre macht, Leib-  
 arzt und damaliger Decanus, drückte sich in seinem  
 beliebten Erlaß vom 6. Wintermonats 1771. also  
 aus:

„Von den Acten der Inquisition ist mir noch  
 „nichts zu handen gekommen. Ew. W. haben ins  
 „dessen, bis auf die Benennung des Geschlechts des  
 „Kindes ganz richtig geurtheilet. Und noch nä-  
 her erklärte sich in einem andern hochschätzbaren  
 Schreiben, womit der berühmte Kurbayerische Herr  
 Geheimerath und Leibarzt von Wolter den Phys-  
 ikus unterm 17. Wintermonats 1771. beehret hat-  
 te: „Mit vielem Vergnügen habe Dero gutacht-  
 „lichen Bericht über das ermordete Kind gelesen,  
 „dem ein ieder in den anatomischen und physiologis-  
 „schen Wissenschaften erfahrner ohne Anstand be-  
 „pflicht

„pflichten muß. Der Versuch der Wasserprobe  
 „mit der Zunge ist nicht zuverlässig, gleichwie Erw.  
 „D. sehr gerecht und vernünftig angemerkt haben;  
 „wie das nemliche öfters erfahren habe, daß die  
 „Zunge von todgeböhrenen Kindern in dem Wasser  
 „geschwommen, weil bei schwerer Geburt, absonder-  
 „lich da Fumigationen angewendet werden, das  
 „Kind im Mutterleibe kurz vor der Geburt die zur  
 „Ausdehnung der Luftdrüsen hinreichende Luft in  
 „sich empfangen kann. Indem aber bei dem ge-  
 „dachten Kinde nebst dieser Wasserprobe mit der  
 „Zungen, gewisse Zeichen eines unterloffenen Ge-  
 „blüts zu sehen waren; so ist folglich außer allem  
 „Zweifel die gewaltsame Suffocation zu beurtheil-  
 „ten und zu behaupten gewesen,,.

Das Amt des Physikus erschweret sich in ei-  
 nem andern Falle, wo eine angegebene, noch vers-  
 borgene und versteckte Schwangerschaft zur Unters-  
 suchung komt. Es ist nötig, nicht voreilig zu seyn,  
 sondern mit der größten Vorsicht zu Werke zu ge-  
 hen, um nach dem Befund und Zustande des Mut-  
 termundes, anderseits aber aus den Bewegungen  
 des Kindes selbst eine Schwangerschaft bestim-  
 men zu können, da die übrigen Zeichen in den ers-  
 ten drei Monaten ungewiß und trügllich, oder  
 wenigstens als wahrscheinlich betrachtet werden.

Noch eine mehrere Behutsamkeit aber erfors-  
 dern die Umstände einer wegen angeblich heimlich  
 getragenen und geböhrenen Kindes zur Haft gebracht-  
 ten Person, wenn die Frage entstehet, ob selbige  
 würk-



wirklich geboren habe. Kommt der Physikus gleich nach der Geburt und auf frischer That zu einem solchen Weibsbilde, so ist die Gewißheit der Geburt wol nicht weit her zu suchen, und man kan nach den noch nicht veralteten Anzeigen mit Wahrheit schließen. Eine andre Bewandniß hat es aber, wenn eine geraume Zeit nach vollbrachter jedoch gelungener Geburt die Untersuchung geschehen soll, und wo fast alle Spuren, wie bei den Erstgebährerinnen, oft entgangen sind. Es läßt sich da keine sichere Folge machen, und Alberti a) hält die Zeichen mehrentheils für trüglich, aus denen man eine Geburt zu beurtheilen vermeynen wolte.

Der Physikus thut genug, wenn er den Vorfund begreiflich macht, und der gerechten Einsicht der Herrn Oberrn und den Schöpffenstülen oder medicinischen Facultäten überläßt, ob die angebrachten Zeichen eine vorherige Schwangerschaft, oder da gewesene Geburt wahr zumachen, und zur besondern Inquisition zureichend seyn. Und solte wol der gesunde wenige Milchvorrath dazu einen nötigern Grund geben? Ohngezweifelt, und so Insgemein gewiß nicht. Denn wir wissen, daß viele Weiber nach zurückgetretener monatlichen Reinigung mit harten Brüsten, und diese mit Milch gefül-

a) T. I. p. 152. §. VII. In hac vero occupatione sciendum est, quodsi nunc plures septimanae a praegresso partu circumactae fuerint, ut plurimum tunc fallacia sunt indicia, ex quibus partus praesumptus diiudicari poterit.

gefüllt sind. Ja wie haben aus der Erfahrung, daß ein gleiches bei manchen wahren Jungfern beobachtet worden b). Eben so verhält es sich mit den Nuzeln des Unterleibes, da diese entweder von hartnäckigen Verstopfungen der monatlichen Reinigung, von einer getragenen Mola oder von alzu festen Schnüren und Binden entstehen können c).

Nun sollte ich fragen, ob bei vorkommenden solchen unbekanten oder der Sage nach vermuteten Schwangerschaften dem Physikus eine Hebamme zur Untersuchung beizugeben rathsam, auch ob und wie weit die Stimme der Hebammen eine Inquisition zu bestätigen zureichend sey! Den Hebammen kan es nicht zum Nachtheil gereichen, wenn ich die aufgeworfene Frage überhaupt mit Nein beantworte. Die berühmtesten Schriftsteller setzen die vorgebrachten Zeichen als krüglig zum voraus, und wenn ein Physikus oder geübter Geburtshelfer hierinnen etwas gewisses zu bestimmen nicht vermögend ist; wie will man ein Anders von einem

N 4 alten

b) I. Ern. Hebenstreit sect. 2. membr. 2. c. 2. p. 395. Lac solum ne suspicionem quidem facit, cum i lud et virginibus sanguine plenioribus a mensium de-  
fectione nasci possit.

c) Teichmeyer C. 10. p. 72. Med. forens. an olim vero aliqua pepererit, dignoscere res maioris momenti ac difficultatis est. Nam hic praesumptiones illae iam allegatae locum non inveniunt, et ideo concludere minue licet a ventris flacciditate et rugositate. Nam distenso illa abdominis etiam ab alia causa prouenire solet v. g. hydrope, fluxumensium retento, colica,



alten ungelerten Weibe in der Person einer Hebammen erwarten? Und ob zwar in der peinlichen Halsgerichtsordnung befohlen ist, daß solche verdächtige Personen durch Hebammen besichtigt werden sollen *b*); so finden wir doch darinne klar ausgedrückt, daß solche Besichtigungen nur verständigen Frauen anzuvertrauen sey. Und diese sind diejenigen, von welchen in der vorigen Abhandlung Erwähnung geschehen, daß es nemlich solche seyn sollen, welche aus langen Uebungen und Unterricht eine Geschicklichkeit und gute Erfahrung erlangt, auch geprüftermaßen satzsame Beweise ihrer Fähigkeit abgelegt haben. Es bleiben also nach dem eigentlichen Verstande des carolinischen Gesetzes von den articulirten Verrichtungen iene gänzlich ausgeschlossen, welche, wie insgemein, der Kunst zu touchiren, und anderer in die Hebammiendienste einschlagenden Wissenschaften nicht kundig sind. Hieraus aber läßt sich mit gutem Grunde schliessen, daß diese Art Frauen, wie sie voller Aberglauben, nur aus dem äußerlichen, ohne das innerliche zu untersuchen, aus vollzogenen Geburten eine Folge machen, kein Glauben beizumessen, sondern derselbigen Zeugnis verwerflich sey.

Die weitem Obliegenheiten des Physikus bestehen auch darinnen, in Fällen, wo die scharfe Fra-

*a*) Peinl. Halsger. Ordnung §.XXXV. S. 30  
Soll die durch verständige Frauen an heimliche Stätten, als zu weiterer Erfahrung dienlich ist, besichtigt werden.





Schuldigkeiten, an die Behörde zu berichten. Der Eid, die Treue die er geschworen hat, und das starke Band das ihn mit diesem verbindet, dürfen ihm nicht gestatten, mit sorglosem Kalkül des Vaterlandes und seiner Mitbürger Verderben zu betrachten, sondern er muß auf das geschwindeste einen Funken zu löschen suchen, der im Anfange klein, wenn er aber erst in Flammen ausgebrochen, nur mit dem Untergange ganzer Gemeinheiten würde gedämpft werden können. So unangenehm nun und so gehässig auch die Vorfälleheiten sind, welchen der Physikus gar oft sein Amt mit Gefährde seiner Pflichten und guten Namens unterworfen siehet; so kann er jedoch von dem Wege in dem geringsten nicht abweichen, den er einmal erwählt hat. Er muß alle Furcht alle Heuchelei verabscheuen, und nach der Lage der Sache sich redlich erklären. Freundschaft und Haß dürfen ihn nicht abhalten, mit derjenigen Religion und Aufrichtigkeit überal zu Werke zu gehen, die seine Handlungen erfordern; wie diese mit dem Heil seiner Mitbürger, welches man ihm vertrauet hat, so unzertrennlich verbunden sind. Die theuerste Beobachtung seiner Pflichten, der uneigennützigste Beistand den er seinen Nebenmenschen leistet, machen, daß er seinen Beruf erfüllet. Man wird ihm am Ende gegen seine Neider zu deren Beschauung Recht und Gerechtigkeit wiederfahren lassen; und ich finde noch allezeit in meinem Gewissen, in meiner Seele ein stilles Vergnügen in demjenigen, obwol so mühseligen kummervollen Stunden, die mich für meine gedrängte Mitbürger unter dem höchsten

Beis

Beistande und dem reichsten Zuflusse unsers von  
 Weltshundertern nimmer genug zu verehrenden huld-  
 reichsten Beherrschers thätig seyn lieffen. Die  
 sich aufgeworfenen Gegner werden sich bescheiden  
 lassen, nachdem die ausgestreuten Unwahrheiten  
 und solchemnach der widersprochene Nothstand in  
 dem eingerissenen Hunger, hierinnen aber das Dar-  
 seyn der bössartigen Krankheiten mit den gefüllten  
 Gräbern sich überzeuget haben. Die Wahrheit  
 bleibet immer oben. Sie kan nicht unterdrückt  
 werden, und obschon sich hierunter viele Beschwer-  
 nisse zeigen, so muß man dabei denken was dorten  
 Pallas dem Virgil zurufet:

— — — rumpenda per hostes  
 Est via, qua Globus ille virum densissimus vrget.

